

- STAR TREK -
ENTERPRISE

THE
ROMULAN
WAR

KAPITEL 3: „THE BATTLE OF CHERON“

Eine behandschuhte Faust fuhr auf ihn herab und traf ihn mitten auf die Stirn. Dunkelrotes Blut floss ihm aus einer Wunde herab in die Augen. Er wollte das Blut instinktiv wegwischen, doch er konnte seine Arme nicht bewegen. Er erinnerte sich daran, dass seine Handgelenke hinter der Rücklehne des Sessels, auf dem er saß, fest zusammengebunden worden waren und gab den Versuch, seine Hände zu befreien, auf. Er schüttelte stattdessen heftig seinen Kopf und tatsächlich löste sich etwas Blut von seinem Kopf und spritzte zu Seite. Offenbar traf es einen seiner Peiniger, denn dieser trat offenbar angewidert zurück, noch weiter in die Dunkelheit der kleinen Kammer. Das einzige Licht drang durch ein vergittertes Fenster auf Augenhöhe herein, durch das man nur die Füße vorbeigehender Passanten sehen konnte. Sie hatten es eilig, denn es regnete. Aber selbst wenn sie in aller Ruhe an diesem Kellerfenster vorbeigeschlendert wären, sich Zeit genommen hätten, die hoffnungslos aus der Mode gekommene Bekleidung oder die noch elektrisch betriebenen Haushaltsgeräte hinter den schmutzigen Schaufenstern der Geschäfte zu betrachte, hätten sie nicht reagiert, wenn Lokai um Hilfe geschrien hätte. Immerhin befand er sich in einer der zwielichtigen Gegenden von Celes II.

Aber nicht nur die Nutzlosigkeit eines solchen Hilfeschreis hinderte ihn daran. Es war auch einfach unter seiner Würde. Im Laufe seines schon Tausende Jahre dauernden Lebens hatte er schon in schlimmeren Situationen gesteckt und sie stets überlebt, weil er sich anpassen konnte, immer wusste, wie er sich aus seiner misslichen Lage herausreden konnte. Er brauchte nur Zeit und vertraute darauf, sie auch diesmal zu erhalten. Sonst hätte man ihn vermutlich gleich hinterrücks erschossen und seine Leiche in einem Müllcontainer entsorgt. Als er aufgegriffen und niedergeschlagen wurde, war er gerade in einer verlassenen Nebenstraße neben einem Müllcontainer gestanden. Doch nach kurzer Bewusstlosigkeit wieder aufgewacht war nicht darin, sondern in diesem Keller, der sich vielleicht unter einem der leer stehenden Geschäften an der Hauptstraße dieser größeren Siedlung befand. Die Kolonie von Celes II war von den Ratorianern gegründet worden, aber seitdem deren Heimatwelt von den Romulanern vor über einem Jahr erobert wurde, gab es keinen Güterverkehr mehr zwischen Rator und Celes II. Nun hockten die Bewohner von Celes II auf einem enormen Vorrat an Dilithium und anderen Bodenschätzen, fanden dafür aber keine Abnehmer. Und weil man Dilithium, Platin, Pergium und Uran nicht essen konnte, war die Kolonie schließlich an den Schwarzmarkt und dessen dunkle Gestalten, die ihn kontrollierten, gefallen. Aber das war immer noch besser, als von den Romulanern unterjocht zu werden, die vermutlich nur noch nicht auf Celes II aufgetaucht waren, weil sie nicht wussten, woher Rator einen großen Teil seiner Bodenschätze genommen hatte. Aber egal, ob hier die Romulaner oder kriminelle Organisationen das Sagen hatten: Niemand kam gerne

nach Celes II. Und Lokai war so dumm gewesen zu glauben, dass dies auch für seine Verfolger gelten würde.

„Ich hätte nicht damit gerechnet, dich ausgerechnet hier zu finden, Lokai“, sagte eine der in der Dunkelheit stehenden Personen mit deutlich hörbarem Vergnügen. Lächelnd sprach die Person – Lokai erkannte die Stimme als jene von Yedrin Koss – weiter: „Wenn du doch nicht so unbedacht gehandelt hättest. Du hättest dir sehr viele Unannehmlichkeiten – und Schmerz – ersparen können.“

Ein Schatten löste sich aus der Dunkelheit und wurde im hereinfliegenden Licht zu einem Gorn, der seine Faust wuchtig in Lokais Brust versenkte. Zum Glück war der Sessel nicht besonders schwer, so fiel dieser mitsamt des an ihm gefesselten Lokai um und der Schlag des Gorn beschränkte sich darauf, nur ein paar Rippen zu brechen. Kaum hatte Lokai wieder einigermaßen Luft geschnappt, sah er das hässliche Gesicht eines Nausikaaners über sich, der den Sessel wieder aufstellte. Links und rechts von Lokai standen nun Yedrins Schläger, bereit auf ein Zeichen ihres Herrn, dem Gefesselten noch mehr Leid zuzufügen. Nun trat auch Yedrin ins Licht. Seine runzlige, graue Haut identifizierte ihn sofort als Yridianer und diese waren nirgends gerne gesehen. Aber sie ließen sich gerne sehen, bevorzugt an Orten wie Celes II, wo man Dinge erfuhr, die man sonst nirgends erfahren konnte.

„Warum hast du mir das Schiff gestohlen? Wir hätten doch noch ins Geschäft kommen können“, sagte der Yridianer und gab sich betont großzügig und streckte Lokai eine Hand entgegen, wissend, dass der gefesselte Mann vor ihm diese nicht ergreifen konnte. Yedrin Koss lächelte und schien so Lokai zu einer Erwiderung bringen zu wollen. Dieser tat ihm den Gefallen:

„Wie hätten wir ins Geschäft kommen sollen?“, sagte er und bei jedem ausgesprochenen Wort schmerzte ihm seine Brust noch mehr. „Ich hatte kein Geld. Und ich habe noch immer keines. Ich musste das Schiff stehlen. Ich hatte das Recht, es zu stehlen!“

„Ja, ja. Ich kenne deine Geschichte schon. Der arme Unterdrückte, der seine Verfolger abschütteln muss und verzweifelt von einem Planeten zum anderen flieht. Glaube nicht, dass es mir an Mitleid fehlt, Lokai. Aber ich betreibe keine wohltätige Organisation. Ich bin Händler und wenn sich jemand ein Schiff von mir „leiht“, dann will ich etwas als Gegenleistung. Du hast wirklich Glück, dass das Schiff ganz geblieben ist. So ist der Preis nicht besonders hoch.“

„Sie haben mir doch schon auf Olgaria einen Preis genannt“, entgegnete Lokai skeptisch, doch vage Hoffnung keimte auch in ihm auf. Er sah langsam aber sicher die Möglichkeit kommen, die ihn zu seiner Freilassung verhelfen würde.

Yedrin Koss überlegte kurz, während der Gorn und der Nausikaaner ihre Muskeln anspannten und offenbar darauf warteten, dass ihr Boss ihnen den Befehl gab, nochmal Gewalt anzuwenden. Doch der Yridianer wandte sich wieder an Lokai:

„Wie du weißt, ist die Vermietung von Raumschiffen nicht gerade mein Kerngeschäft. Du weißt, was du mir liefern könntest, um deine Schulden zu begleichen.“

Lokai unterdrückte ein Lächeln. Es war wirklich nur eine Frage der Zeit gewesen, bis der Yridianer diesen Vorschlag machte. Und dank dessen, dass er sich vor zwei Monaten dessen Raumschiff ausgeliehen hatte, konnte Lokai auch darauf eingehen.

„Sie wollen Informationen?“

Yedrin nickte und seine gelben Augen schienen zu strahlen, als er dieses letzte Wort hörte.

„Na gut. Ich habe vielleicht etwas, das Sie interessieren könnte. Aber Sie müssen mir schwören, dass Sie mich dann gehen lassen.“

„Das schwöre ich ... vorausgesetzt, ich befinde die gelieferten Infos für brauchbar und verkaufbar. Ich höre. Erzähl mir etwas, das ich noch nicht weiß.“

Damit ließ es Lokai gut sein. Mehr Zusicherung würde er von einem Yridianer nicht bekommen. Also begann er zu erzählen:

„Vor einem Monat beschloss ich, heimlich zu meiner Heimatwelt zurückzukehren. Ich wollte dort den Widerstand gegen die Unterdrücker meines Volkes organisieren, während mich alle fernab von zu Hause vermuteten. Doch ich kam nicht einmal in die Nähe von Cheron und musste umkehren.“

„Warum?“, fragte Yedrin aufgeregt wie ein Kind, dem man eine spannende Gute-Nacht-Geschichte erzählte. Doch im Gegensatz dazu war Lokais Geschichte wahr und das erkannte Yedrin sicher auch. Lokai beantwortete seine Frage:

„Die Romulaner waren dort.“

Captain Erika Hernandez ging fröhlich über den großen Hauptplatz von Deneva City. Sie hatte soeben das Gebäude hinter sich verlassen, in dem die Leitung der Deneva-Werftanlagen ihren Sitz hatte. Dort hatte sie soeben die Erlaubnis erhalten, mit ihrem neuen Raumschiff zu starten. Es war getestet und für einsatzbereit befunden worden. Vier Jahre hatte sie auf diesen Moment gewartet. Vor vier Jahren war das Raumschiff Columbia vernichtet worden, als es sich für Reparaturen im Trockendock von Alpha Centauri befand. Der Angriff der Kzinti kam damals ohne Vorwarnung. Sämtliche Docks im Orbit wurden vernichtet mitsamt den dort liegenden Schiffen. Rückblickend musste sich Hernandez eingestehen, dass sie noch glimpflich davon gekommen waren, denn ein Großteil der Besatzung – wie sie selbst auch – hatte sich auf dem Planeten befunden.

So konnte sie sich nun glücklich schätzen, wieder einen Großteil ihrer damaligen Crew auf ihrem neuen Schiff zu haben. Einige fehlten natürlich. Denn in der Zwischenzeit hatte sie das Kommando über ein kleines Schiff der Neptun-Klasse, das für nicht einmal die Hälfte der Besatzung eines Raumschiffs der NX-Klasse – zu der die Columbia gehört hatte – ausgelegt war. Aber in Kriegszeiten konnte man sich nicht aussuchen, welches Schiff man zugeteilt bekam, zumal der Bau von Schiffen der NX-Klasse noch immer länger dauerte als der Bau von zwei halb so großen Schiffen.

Aber nun war das neueste Raumschiff der fortschrittlichsten Schiffsklasse der Sternenflotte fertiggestellt und erwartungsgemäß ihrem Kommando unterstellt worden. Wie glücklich sie darüber war, zeigte sie wohl offener, als es ihr bewusst war. Als sie das Transportzentrum am anderen Ende des Hauptplatzes erreichte, begrüßte sie der diensthabende Chief mit einem breiten Lächeln und fragte:

„Es gibt wohl gute Neuigkeiten, oder?“

„Da haben Sie recht, Bill“, sagte sie stolz und holte aus einer ihrer Taschen ihres Uniformoveralls ein PADD hervor, das die offiziellen Indienststellungsdokumente enthielt – einschließlich ihrer ersten Mission, Patrouillendienst im Romeo-Sektor.

„Sie starten noch heute?“

„Ja“, antwortete sie, nahm das PADD wieder an sich und stellte sich auf die erstbeste Transporterplattform: „Sobald Sie mich an Bord gebeamt haben. Energie!“

„Aye, Captain.“

Das Transportzentrum von Deneva lag unter einer großen, transparenten Kuppel, wodurch Hernandez das gesamte Stadtzentrum vom Deneva City sehen konnte. Innerhalb weniger Jahre war hier aus

einem kleinen Handelsaußenposten eine große irdische Kolonie geworden. Natürlich auch dadurch begünstigt, dass vor einem Jahr der Planet Draylax an die Romulaner gefallen war und sich Deneva als neuer Umschlagplatz für den Handel mit den alliierten Völkern etablieren konnte. Obwohl sich auch Deneva nicht sehr weit von der inoffiziellen Grenze des romulanischen Sternenimperiums befand, war auf den belebten Straßen keine Spur vom im All herrschenden Krieg zu erkennen.

Während der Transportereffekt sie mit blau-weißem Licht umhüllte, dachte sie daran, wie viel sich doch im letzten Jahr getan hatte. Die Romulaner waren bis ins Herz des irdischen Territoriums vorgezogen, kaum jemand hatte noch die Hoffnung, die bevorstehende Niederlage abwenden zu können. Doch es gelang tatsächlich. Es gelang tatsächlich, den Romulanern ihren größten taktischen Vorteil zu nehmen: die Tarnvorrichtung. Ab diesem Zeitpunkt waren die Warbirds der Romulaner nicht mehr die gefürchteten Phantome, die aus dem Nichts erschienen. Sie wurden zu normalen Raumschiffen. Sie waren noch immer sehr stark bewaffnet, aber keineswegs mehr so überlegen wie zuvor. Und mit dem Sieg gegen eine gewaltige romulanische Angriffsflotte in der Nähe von Alpha Centauri hatte der Krieg eine unerwartete Wende genommen.

Das Kribbeln, das Captain Hernandez am ganzen Körper fühlte, verschwand so schnell, wie es gekommen war, als sich der Vorhang aus Licht vor ihr auflöste und sie im Transporterraum ihres neuen Schiffes stand. Neben dem Techniker, der den Transfer überwacht hatte, stand auch ihre Erste Offizierin, Commander Morena Boma.

„Ist es das, für das ich es halte?“, fragte sie, blickte auf das PADD in der Hand ihres Captains.

„Allerdings. Wir haben endlich Startfreigabe.“

Die beiden Frauen machten sich auf den Weg zum nächsten Lift, der sie zwei Ebenen weiter nach oben auf die Kommandobrücke bringen würde.

„Wir werden vorläufig die Grenze überwachen. Das ist natürlich kein besonders anspruchsvoller Job, aber er bietet uns die Möglichkeit, uns in aller Ruhe mit dem neuen Schiff vertraut zu machen“, sagte Hernandez und lies ihren Blick demonstrativ herumwandern. Obwohl sie bereits ein Schiff dieser Art kommandiert hatte, glichen sich die Schiffe der NX-Klasse nicht völlig. Natürlich waren es nur Details, aber dieses neue Schiff wurde doch neun Jahre vor dem ersten seiner Klasse in Dienst gestellt. Der auffälligste Unterschied war, dass das neue Schiff von Innen heller und gemütlicher wirkte. Während die Korridorwände früher nur die glänzende Oberfläche kalten Metalls zeigten, waren diese nun mit einem durchschimmernden, samtigen Stoff überzogen, der die Wände beige erscheinen ließ. Hernandez wusste nicht, welchen Vorteil diese Neuerung hatte, nur, dass sie von den Tellariten übernommen worden war. Sollte sie nicht nur dekorativen Zwecken dienen, so musste Hernandez gestehen, dass sie ihr gefiel. Und zwar nicht optisch, sondern einfach deshalb, weil Tellariten, Andorianer, Vulkanier und Menschen damit begannen, ihre Technologien den jeweils anderen zur Verfügung zu stellen. Natürlich waren alle vier Gründungsmitglieder der Allianz zuerst nicht besonders wild darauf gewesen, ihre Errungenschaften weiterzugeben. Aber angesichts der Bedrohung durch die Romulaner war es ein unvermeidlicher Schritt gewesen, den Alliierten so weit zu vertrauen.

„Gibt es Neuigkeiten von der Grenze?“, fragte Hernandez, als sie zusammen die Liftkabine betraten.

„Nein. Die Romulaner haben ihre Schiffe noch immer im Tango-Sektor. Sie scheinen diese Position wirklich langfristig halten zu wollen.“

„Gar nicht dumm. Das Bolarus-System liegt in diesem Sektor und es gibt dort rohstoffreiche Asteroiden, die sie nun leicht erreichen können. Ich bin gespannt, wann die ersten Erzverarbeitungsschiffe dort auftauchen.“

„Spätestens dann sollten wir versuchen, den Sektor zurückzuerobern. Mich wundert es, dass wir noch keine entsprechende Order vom Sternenflottenkommando erhalten haben“, sagte Boma nachdenklich. Doch Hernandez war sicher, dass man dort die Situation bereits analysierte und sich alle Optionen offen hielt. Immerhin war dies der erste Vorstoß feindlicher Schiffe seit einem Jahr. Da war es verständlich, dass man sich mit einer Reaktionszeit ließ und nichts übereilte. Der Tango-Sektor war abgesehen von diesen Asteroiden ansonsten relativ unbedeutend. Aber andererseits verstand sie, warum die Romulaner ausgerechnet hier ihre Grenze weiter nach vorne schoben. Immerhin besagten die Gerüchte, dass sich unmittelbar hinter dem Tango-Sektor die romulanische Hauptwelt befinden soll. Um diese weniger angreifbar zu machen, machte es durchaus Sinn, hier einen größeren räumlichen Puffer zu erschaffen.

Der Lift hielt und sie betraten die Kommandobrücke. Im Gegensatz zu den Korridoren wirkte diese weniger hell, was aber auch daran lag, dass ein Großteil der Wände von Statusbildschirmen übersät war. Es war wie früher, dachte Hernandez und nahm im Kommandosessel Platz, während Commander Boma ihre Wissenschaftsstation besetzte.

„Captain, wir haben bereits die Starterlaubnis vom der Raumdockkontrolle erteilt bekommen“, sagte der Kommunikationsoffizier aufgeregt und Hernandez spürte die Blicke der Brückenbesatzung, die sich nun auf sie richteten. Sie sah sich um, blickte in vertraute Gesichter und nickte zufrieden. Es war tatsächlich genauso wie damals, als sie zum ersten Mal mit ihrem Schiff das Dock verließ. Sie alle waren wieder da. Das Schiff mochte ein anderes sein, aber wichtiger waren einfach die Menschen, die das Schiff am Laufen hielten.

„Bestätigen Sie“, erwiderte sie, stand auf und trat näher an den Hauptschirm heran, der ihr nicht nur links und rechts die Ränder der Werftanlage zeigte, sondern dazwischen die unendliche Weite des Alls, in die sie nun zurückkehren würde. Dann wandte sie sich an ihre Steuerfrau:

„Wir verlassen das Raumdock mit einem Achtel Impulskraft. Danach gehen wir auf Warp 5 Richtung Romeo-Sektor.“

„Ich bin bereit, Captain.“

Hernandez lächelte breit, als sie sagte: „Mal sehen, was die neue Columbia so drauf hat. Auf geht's, Lieutenant.“

Die Columbia setzte sich in Bewegung, streifte ihren Kokon, den das Raumdock dargestellt hatte, ab und sprang nur Sekunden später auf Warp-Geschwindigkeit.

„Das ist ein Scherz, oder?“, fragte Hernandez, als sie neben der Kommunikationsstation stand und Ensign Davis über die Schulter sah. Aber der junge Mann hatte natürlich keinen Fehler gemacht. Tatsächlich empfingen sie einen Ruf auf der intergalaktischen Notfallfrequenz. Und das keine fünf Stunden, nachdem sie gestartet waren.

„Von wem stammt der Ruf?“

„Die verwendete Sprache ist Yridianisch. Aber es ist kaum etwas zu verstehen. Den Hintergrundgeräuschen nach scheinen sie angegriffen zu werden.“

Hernandez ging zu Boma und ließ sich von ihr den vor ihnen liegenden Raumbereich auf dem Bildschirm zeigen. Sie hatten ihre Patrouillenposition noch nicht erreicht, aber der Ruf kam eindeutig aus jenem Bereich, für den sie verantwortlich waren.

„Dort gibt es nichts“, stellte Boma fest. „Kein Sonnensystem, keine Planetoiden.“

„Dann sind die Yridianer auf einem Schiff. Und ich wette, sie werden von Romulanern angegriffen.“

Hernandez musste keine Hellseherin sein, um diese Schlussfolgerung zu ziehen. Die Quelle des Notrufs befand sich gerade noch hinter der imaginären romulanischen Grenze. Natürlich gab es keinen Vertrag, der den Grenzverlauf festlegte. Aber der Ruf kaum aus jenem Bereich, der regelmäßig von romulanischen Schiffen durchflogen wurde.

„Wann können wir dort sein?“

„Wenn wir alles aus unserem Antrieb rausholen, dann schaffen wir es in weniger als zehn Minuten“, antwortete Lieutenant Masters an der Steuerkonsole.

Captain Hernandez befahl, genau dies zu tun. Die Yridianer waren zwar keine Verbündete im Krieg, aber sie sendeten auf einer Notfallfrequenz. Und auch wenn sie sich in feindlichem Gebiet befanden, konnte und wollte sie ihn nicht ignorieren.

„Sehen Sie schon etwas, Bryce?“ fragte sie nach einigen Minuten Commander Bryce Shumar, ihren Waffenoffizier, der sehr angespannt wirkte, seitdem sie die nicht nichtexistente Grenze zum Sternimperium überflogen hatten.

„Allerdings. Wie es aussieht sind dort zwei größere Schiffe – vermutlich Warbirds – die auf ein kleineres Schiff feuern.“

Der Chronometer auf der Steuerkonsole zeigte an, dass sie noch drei Minuten vom Kampfgeschehen entfernt waren. Noch genug Zeit, doch noch umzukehren. Mit zwei Warbirds hatte es noch kein Sternflottenschiff alleine aufgenommen. Um ein anderes Patrouillenschiff zur Unterstützung zu rufen, war es allerdings zu spät. Wenn es eintraf, war der Kampf sicher schon zu Ungunsten der Yridianer verloren.

„Wenn's sein muss, nehmen wir es halt auch mit zwei Gegnern auf. Wir gehen auf taktischen Alarm und sehen sie zu, dass unsere Schutzschilde genug Energie bekommen.“

Seit kurzer Zeit stand allen alliierten Schiffen andorianische Schutzschildtechnologie zur Verfügung. Doch das Vertrauen in diese Technik hielt sich bei Captain Hernandez noch in Grenzen. Sicher, die Schilde schützten ihr Schiff doppelt so gut wie die konventionelle Hüllenspolarisation. Sie verbrauchte aber auch doppelt so viel Energie und während eines Kampfes waren Energierelais meist das erste, das zu Schaden kam. Zudem ließen die Schilde erfahrungsgemäß jeden zehnten Disruptorschuss durch.

„Schutzschilde sind bereit und können aktiviert werden, sobald wir unter Warp gehen.“

Ein weiterer Nachteil war, dass die Schilde bei Warpgeschwindigkeit nicht funktionierten. Ein Problem, an dem bereits intensiv gearbeitet wird, aber für das die besten Wissenschaftler von vier Spezies noch keine Lösung gefunden hatten.

Die restlichen Minuten und Sekunden vergingen und das kleine yridianische Raumschiff hielt tapfer den Attacken seiner Verfolger stand.

Yedrin Koss schimpfte sich selbst einen Idioten. Er hätte wissen sollen, dass die Romulaner nicht däumchendrehend zusehen würden, wie sein kleines Schiff Kurs auf das Allianzgebiet nahm. Ingeheim hatte er natürlich darauf gehofft, und hatte das kleine, unauffällige Schiff, das er Lokai wieder abgenommen hatte, gleich für diesen wichtigen Flug ausgewählt. Der schwarzweiße Bastard hatte

tatsächlich hoch Interessantes zu verkünden gehabt. Und im Angesicht der Angst vor seinen beiden „Geschäftspartnern“ zweifelte Koss nicht an dessen Wahrheitsgehalt.

Hinter ihm explodierte die unbesetzte Kommunikationskonsole. Er war alleine an Bord des kleinen Schiffes und konzentrierte sich momentan völlig darauf, nicht von den romulanischen Disruptoren und Torpedos getroffen zu werden. Doch er fragte sich, warum er das Unvermeidliche noch hinauszögerte. Der Überlichtantrieb war bereits ausgefallen. Es gab kein Entkommen. Und dass jemand auf seinen Notruf reagieren würde, glaubte er nicht. Wer würde denn ihm schon helfen?

Die schwarze Nacht des Alls zerriss vor ihm und der kreisrunde Rumpf eines irdischen Raumschiffs erschien direkt über ihm, flog über sein Schiff hinweg und feuerte auf die beiden Warbirds.

Nun hatte er die Antwort auf seine Frage, wer ihm helfen würde: Leute, die ihn noch nicht kannte.

Die Romulaner hatten die Columbia natürlich schon kommen sehen. Umso wichtiger war es für die Columbia, den ersten Treffer zu landen – was auch gelang. Innerhalb einer Sekunde fiel die Columbia unter Warp, aktivierte Commander Shumar die Schilde und feuerte die Phasenkanonen auf den ersten Warbird. Die orangen Doppelstrahlen wanderten über die grüne Außenhülle des gegnerischen Schiffes, durchdrangen diese aber nicht. Stattdessen trafen die ersten Torpedos auf die Schutzschilde der Columbia – und sie hielten.

„Das yridianische Schiff hat keinen Warpantrieb mehr“, stellte Boma fest. Hernandez überlegte kurz, welche Optionen sie hatten. Sie konnten an dem kleinen Schiff vorbeifliegen, es mit den Greifern erfassen und in den Hangar schleppen. Schnell verwarf sie diese Idee. Es war unmöglich, gegen die Romulaner zu kämpfen und das Schiff ruhig genug zu halten, damit die Greifer das kleine Schiff auch trafen. Also entschied sie sich für die zweite Option und betätigte den Schalter für das Intercom an der Armlehne ihres Kommandosessels, während Disruptorbeschuss ihr Schiff erzittern ließ:

„Brücke an Transporterraum. Erfassen Sie sämtliche Bio-Signale auf dem yridianischen Schiff und beamen Sie sie an Bord, sobald wir die Schilde senken.“

Noch ein Nachteil der Schildtechnologie, dachte Hernandez verärgert. Durch Schutzschilde hindurch konnte man nicht beamen. Bei der Hüllenpolarisation war dies nie ein Problem gewesen. Sie atmete tief durch, ehe sie sich an Masters wandte:

„Fliegen Sie uns hinter die Warbirds. Am Heck haben sie nur eine einzelne Disruptorkanone. Bryce, ich vertraue darauf, dass Sie ordentlich austeilen werden.“

„Aye, Captain“, bestätigten sowohl die Steuerfrau als auch der Waffenoffizier einstimmig und Masters steuerte die Columbia an den Warbirds vorbei. Für einen kurzen Moment musste die Situation wie eine Seeschlacht im 18. Jahrhundert auf der Erde gewirkt haben. Schiffe, die Seite an Seite lagen und alle ihre Kanonen auf einmal auf den Gegner abfeuerten. Und wäre die Columbia ein Schiff auf See gewesen, dann wäre sie nun gesunken.

Denn ohne Vorwarnung, noch ehe Bryce die Schilde wie geplant hätte senken können, versagten diese. Mindestens zwei Torpedos durchschlugen die Hülle. Einer schlug direkt hinter der Brücke auf dem B-Deck ein und die Erschütterung warf alle im Kommandoraum – egal ob aus der stehenden oder sitzenden Position – auf den harten Metallboden.

„Die hätten lieber den Boden mit Stoff überziehen sollen und nicht die Wände“, murmelte Hernandez unmittelbar nach dem Sturz so leise, dass sie niemand sonst hören konnte. Dafür sorgten auch

die der Reihe nach explodierenden Relais, die die sie bedeckenden Schutzplatten wegsprengten. Kurz darauf fiel die Beleuchtung aus. Nur noch die Anzeigen der Bildschirme tauchten die Brücke in ein gespenstisches Licht. Der Hauptschirm funktionierte noch und die darauf tanzenden Sterne waren ein deutlicher Hinweis darauf, dass Masters, die sich an ihrer Konsole hochgezogen hatte und hektisch auf die Kontrollen einschlug, die Kontrolle über das Schiff verloren hatte. Es war nicht das einzige, das verloren gegangen war:

„Schutzschilde und Waffen sind ausgefallen. Ich bekomme keinen Kontakt zum Maschinenraum“, meldete Bryce Shumar, als auch dieser wieder seinen Posten besetzt hatte.

„Ein Warbird folgt uns, während der andere wieder in Richtung des yridianischen Schiffes fliegt“, verkündete Boma und als sich auch das Bild auf dem Hauptschirm wieder stabilisierte, bekam auch Hernandez wieder ein Gefühl von Sicherheit zurück, das sie für kurze Zeit verloren hatte. Offenbar waren die taktischen Systeme und die Beleuchtung das einzige, das ausgefallen war. Keine Sekunde, nachdem ihr dieser Gedanke kam, blendete sie die wieder anspringende Deckenbeleuchtung.

„Licht haben wir. Sagen sie mir bitte, dass auch die Waffen wieder funktionieren, Bryce.“

„Negativ, aber ich habe Energie auf die Hüllenpanzerung geleitet und diese polarisiert.“

„Machen wir's also wieder auf die altmodische Art“, stellte sie ironisch fest und sah ihre Vorbehalte gegenüber der neuen Schildtechnologie mehr als bestätigt. Hätten sie jetzt noch Waffen, wäre alles perfekt. Aber derzeit blieb ihr nur eine Möglichkeit:

„Wir verschwinden von hier. Bringen Sie uns auf maximale Warpgeschwindigkeit, Lieutenant.“

„Keine Chance. Ich weiß nicht, was die dort unten im Maschinenraum aufführen, aber sowohl Warp als auch Impulstriebwerke unterliegen starken Energieschwankungen. Wir kommen kaum vom Fleck.“

Masters Ausführungen wurden ergänzt durch weitere Treffer, die die Columbia einstecken musste. Der Warbird flog an ihnen vorbei, wendete nur wenige Kilometer vor ihnen und bereitet sich auf die Zerstörung des Feindes vor.

„Worauf warten die?“, fragte Shumar verwirrt, als der Warbird vor ihnen verharrte.

„Die Scanner erfassen noch ein weiteres Schiff, das gerade unter Warp gegangen ist!“, meldete Boma und ihrer Stimme entnahm Hernandez, dass es sich nicht um einen weiteren Warbird handelte. Stattdessen geriet das romulanische Schiff vor ihnen von Backbord unter Beschuss und verwandelte sich einen Augenblick später in eine Trümmerwolke. Dann kam das neueingetroffene Schiff in Sicht und mit Zufriedenheit las Hernandez den Namen des Schiffes ab, das über die Columbia flog um sich den zweiten Warbird vorzunehmen.

„Die Kavallerie kommt über den Hügel geritten“, sagte sie und fügte leise hinzu: „Viel Glück, John.“

Captain Jonathan Archer erhob sich und trat näher an den Hauptschirm heran, um sich die angeschlagene Columbia näher anzusehen. Beruhigt stellte er fest, dass sich die offensichtlichen Schäden in Grenzen hielten. Für die Besatzung des Schiffes bestand offenbar keine unmittelbare Gefahr.

„Steuern Sie den zweiten Warbird an, Lieutenant Mayweather.“

Seitdem Archer seinen Steuermann per Schlachtfeldbeförderung in den Rang eines Lieutenants erhoben hatte, geschah es ganz unbewusst, dass er ihn mit „Lieutenant Mayweather“ ansprach und nicht mehr mit seinem Vornamen. Der junge Mann war dadurch in seinen Augen wohl endlich er-

wachsen geworden. Und das fand Archer merkwürdig, denn schon vorher hatte Mayweather die Enterprise sicher durch unzählige brenzlige Situationen gesteuert und seine Verlässlichkeit und sein Verantwortungsgefühl für das Schiff unter Beweis gestellt. Doch dieses eine Rangabzeichen mehr an seiner Schulter wirkte stärker als die Erinnerung an seine Leistungen. Das war vermutlich nicht richtig, überlegte Archer, aber er bereute seine Entscheidung in keinem Moment, die Beförderung ausgesprochen zu haben.

„Warbird ist in Waffenreichweite!“, meldete Lieutenant Reed aufgeregt.

„Feuer frei aus allen Rohren!“

Der Waffenoffizier zögerte nicht und Torpedos und Strahlen der Phasenkanonen flogen dem Angreifer entgegen, der einen fatalen Fehler gemacht hatte. Er hatte sich weiter auf das Yridianer-Schiff konzentriert und war nicht gewendet, als sein Schwesterschiff angegriffen worden war. Ein nicht nur illoyales sondern auch dummes Verhalten und Archer fragte sich, ob an Bord dieses kleinen Schiffes etwas so Wichtiges war, um dies zu rechtfertigen. Er beschloss, es herauszufinden.

Die einzelne Disruptorkanone am Heck des Warbirds feuerte sporadisch, aber die Energieentladungen schlugen gegen die Schutzschilde der Enterprise und blieben wirkungslos. Es war eine einfache Rechnung: Wer öfter auf den Feind schoss, würde gewinnen. Und wieder einmal behielt die Enterprise die Oberhand und zerstörte das feindliche Schiff.

„Wenn es nur immer so einfach wäre“, sagte Archer zu T’Pol und ging zu ihrer Wissenschaftsstation um sich über das angegriffene Raumschiff zu informieren.

„Ich registriere an Bord ein yridianisches Bio-Signal. Der Insasse scheint unverletzt zu sein, aber unter anderem sind die Lebenserhaltungssysteme seines Schiffes ausgefallen“, erläuterte T’Pol und schaltete ein Bild des Schiffes auf den Hauptschirm. Es schwebte mehr oder weniger energielos im All und war dank seiner dunkelbraunen Hülle, die an vielen Stellen durch den Waffenbeschuss auch noch schwarz versengt war, kaum zu erkennen.

„Malcolm, richten Sie die Greifer aus. Wir holen das Schiff an Bord. Ein paar Leute Ihrer Sicherheitsabteilung sollen unseren Gast empfangen und in Gewahrsam nehmen.“

„In eine Arrestzelle, Sir?“, fragte Malcolm verwirrt, der es merkwürdig fand, jemanden zu verhaften, dem man gerade das Leben gerettet hat.

„Nur um auf Nummer sicher zu gehen“, beschwichtigte Archer. „Immerhin kommt sein Schiff aus Richtung des Sternenimperiums. Und Yridianer haben einen recht zweifelhaften Ruf.“

Reed nickte und feuerte die Greifer ab, während Archer anordnete, einen Kanal zu Columbia zu öffnen.

„Enterprise an Columbia.“

„Hier Columbia. Ich nehme an, du warst zufällig in der Gegend, nicht wahr?“, drang die Stimme von Erika Hernandez gut gelaunt aus den Lautsprechern.

„Es hört sich so an, also ob bei dir alles in Ordnung ist.“

„Ja, fast. Unser neuer Schildgenerator hat leider im denkbar ungünstigsten Moment den Geist aufgegeben und hat gleich ein paar andere System dazu ausfallen lassen. Wie trennen ihn gerade vom Energienetz. Sonst funktioniert wieder alles. Wir haben keine Verluste zu beklagen.“

Diese Auskunft erleichterte Archer. Das letzte, was er einem Kapitänskollegen – und vor allem seiner guten Freundin Erika – wünschte war, dass gleich der erste Flug mit einem neuen Schiff in einem Desaster endete. Hier war es gerade noch einmal gut gegangen.

„Sir, wir haben das Schiff in den Hangar geschleppt. An Bord war ein männlicher Yridianer. Meine Leute bringen ihn gerade in die Arrestzelle“, unterbrach Lieutenant Reed kurz das Gespräch der beiden Captains.

Archer nahm dies mit einem Nicken zur Kenntnis und sprach weiter mit Hernandez:

„Wir haben an Bord geholt, weswegen du hierhergekommen bist. Ich schlage vor, wir hauen von hier ab.“

„Einverstanden. Unser Warpantrieb ist wieder online.“

Archer verabschiedete sich und kurz darauf flogen die Enterprise und die Columbia Seite an Seite mit dem Ziel, das feindliche Gebiet so schnell wie möglich zu verlassen.

„Mister Koss ...“

„Ich bitte Sie: Meine Freunde nennen mich Yedrin“, unterbrach der Yridianer Archer und versuchte dabei so etwas wie ein Lächeln zustande zu bringen.

Archer ignorierte die Unterbrechung:

„Mister Koss, wir sind ein erhebliches Risiko eingegangen, um Sie zu retten. Ich denke, ich habe das Recht zu erfahren, warum sie gleich von zwei Warbirds verfolgt wurden. Der Frachtraum und die geheimen Verstecke auf Ihrem Schiff sind leer. Sie haben also nichts gestohlen und auch keine Schmuggelware an Bord.“

Der Yridianer gab sich entsetzt und nahm auf der schmalen Pritsche in der kleinen Arrestzelle Platz:

„Was denken Sie von mir? Warum gehen Sie davon aus, ich wäre zu solch kriminellen Handlungen fähig?“

„Weil Sie vor dreizehn Jahren eine Ladung andorianischer Handfeuerwaffen aus einem Militärdepot der Imperialen Garde gestohlen und versucht haben, sie über die tellaritische Grenze zu schmuggeln“, sagte Lieutenant Reed, der vortrat und die Arme verschränkte. Dank der Allianz war es einfach gewesen, ein Vorstrafenregister ihres Gastes zu erhalten.

„Ach, das ist doch schon lange verjährt.“

„Da sind die Andorianer anderer Meinung. Wenn wir Sie ausliefern, warten auf Sie 20 Jahre Haft in einer eisigen Zelle auf Andoria“, sagte Reed und holte aus einer Tasche ein PADD hervor, auf dem der Haftbefehl ausgewiesen wurde und hielt Koss diesen vors Gesicht.

„Ich sollte vielleicht noch erwähnen, dass wir uns in Kürze ohnehin mit einem andorianischen Raumschiff treffen wollten“, log Archer, der endlich Antworten wollte.

„Vielleicht sollten wir Sie aber auch wieder dorthin zurückbringen, wo wir Sie aufgelesen haben. Wer weiß, welche Verbrechen Sie im Sternenimperium begangen haben“, schlug Reed lächelnd vor, der sich gut vorstellen konnte, dass die Romulaner ihr angefangenes Werk gerne zu Ende bringen würden.

„Ich habe mit dem Sternenimperium nichts zu tun“, erwiderte Yedrin Koss energisch, stand wieder auf und gestikuliert wild: „Warum sie mich angegriffen haben ist mir schleierhaft. Ich habe nur eine Theorie: Sie müssen mein Schiff identifiziert haben. Sie müssen wissen, dass es eingesetzt wurde, um an wichtige Informationen über die Romulaner zu gelangen.“

Dies lies Archer hellhörig werden:

„Welche Informationen?“

„Informationen, die ich bereit wäre, Ihnen zu einem vernünftigen Preis zukommen zu lassen“. Sagte Koss, der sich nun wieder beruhigt hatte und wieder das tun konnte, das er am besten konnte: Verhandeln.

„Und warum sagen Sie das erst jetzt?“

„Informationen sind ein sehr sensibles Handelsgut. Hat man sie erst einmal weitergegeben, kann man sie sich nicht wieder zurückholen. Ich muss also aufpassen, dass ich die Informationen auch demjenigen verkaufe, der am meisten dafür zu zahlen bereit ist.“

„Sie sind Informant?“, fragte Archer interessiert nach. „Und die Romulaner waren wohl unzufriedene Kunden?“

„Aber nein, mein lieber Captain. Ich habe noch nie Geschäfte mit den Romulanern gemacht. Und ich wüsste auch nichts, das sie interessieren könnte. Aber Sie, Captain, haben sicher Interesse daran, mehr über Ihren Feind zu erfahren. Vor allem interessiert Sie sicher, an welchem Ort er ungeahnte Aktivitäten offenbart.“

„Von welcher Art Aktivität sprechen wir hier?“, fragte Reed eine Spur zu neugierig, denn der Yridianer reagierte auf diese Frage sehr reserviert:

„Bevor ich Ihnen mehr erzähle, sollten wir über den Preis verhandeln. Ich hatte schon sehr konkrete Preisvorstellungen, als ich hierhergefliegen bin.“

„Der Preis ist in den Keller gerasselt, als sie sich von den Romulanern angreifen und von uns schnappen ließen“, sagte Archer verbissen, als er langsam die Geduld mit Koss verlor:

„Wenn wir etwas mit den Informationen anfangen können, dann sehen wir davon ab, Sie den andorianischen Behörden auszuliefern. Einverstanden?“

Koss überlegte kurz. Natürlich hatte er gehofft, für diese Informationen eine nicht unbeträchtliche Summe Latinum – oder was immer die Menschen für wertvoll hielten – zu erhalten. Aber das wertvollste war in diesem Moment wohl wirklich sein eigenes Leben, das er nicht während der nächsten 20 Jahre in einem andorianischen Gefängnis verschwenden wollte.

„Und Sie reparieren mein Schiff!“, forderte er schließlich noch entschlossen und Archer stimmte zu.

Yedrin Koss streckte seine rechte Hand, die nur vier Finger hatte, aus. Archer dachte, dass er den Deal vielleicht mit einem Handschlag besiegeln wollte. Doch dem war nicht so. Der Yridianer drehte die Hand nach oben und schob den Ärmel seiner braunen Jacke zurück. Der ganze Unterarm des Yridianers war von Hautfalten überzogen, nicht unähnlich denen Falten, die sich quer über sein Gesicht zogen. Reed wich erschrocken zurück und umklammerte den Griff seiner Phasenpistole, als sich die Haut am Unterarm des Außerirdischen kontraktionsartig ausdehnte und wieder zusammenzog. Mit jedem Mal stellten sich die Hautfalten steiler und schließlich griff Koss mit seiner linken Hand in eine hinein. Das reichte Reed und er zog seine Waffe:

„Keine Tricks, Mister Koss!“, rief er und zielte auf das, was der Yridianer langsam aus seinem Körper herauszog. Reed erkannte es schließlich als einen länglichen Speicherchip.

„Jetzt wissen Sie, wie wir unsere Geheimnisse transportieren“, sagte Koss wieder mit dem Versuch eines Lächelns und reichte Archer den Chip.

Am Fenster der Offiziersmesse der Enterprise stehend blickte Captain Hernandez zu ihrem Schiff und befand, dass es hier draußen im All noch schöner war, als unter dem künstlichen Licht des Raum-

docks. Das Licht naher und ferner Sterne wurde von der silbernen Außenhülle der Columbia reflektiert.

„Wie laufen die Reparaturarbeiten?“, fragte Archer und trat an ihre Seite, während er ihr ein Glas Sekt reichte. Sie nahm es lächelnd entgegen:

„In ein paar Stunden ist wieder alles in Ordnung. Aber dass uns die Andorianer einen defekten Schildgenerator geschickt haben, ärgert mich noch immer. Ich hatte mich auf einen ruhigen und spannenden Grenzdienst gefreut.“

„Hast du davon nicht langsam genug?“

„Es wäre wirklich schön, wenn wir wieder den Job machen könnten, wegen dem wir der Sternenflotte beigetreten sind. Aber wie will man in unerforschtes Gebiet vorstoßen und neue Welten und neue Zivilisationen erkunden, wenn hinter jedem Mond und hinter jedem Nebel Romulaner lauern könnten? Das sind nicht gerade die idealsten Bedingungen, um gewissenhafte Forschungsarbeit zu leisten“, sagte sie verbittert, zwang sich aber schließlich doch zu einem Lächeln, als sie ihr Glas hob: „Auf neue Welten und neue Zivilisationen.“

Archer stieß mit ihr an und korrigierte: „Auf neue Welten und neue Zivilisationen, die wir bald besuchen werden.“

„Wunschdenken?“, fragte sie und nippte an ihrem Glas.

Archer antwortete nicht sofort, sondern nahm einen kräftigen Schluck und dachte daran, dass es lange her war, dass er Grund hatte, mit jemanden auf etwas anzustoßen.

„Das letzte Jahr war gar nicht so schlecht“, sagte er schließlich. „Die Romulaner haben sich weit zurückgezogen und es gibt so etwas wie eine Grenze zwischen dem Sternenimperium und dem Allianzgebiet.“

„Ja, eine Grenze, die die Romulaner verschieben, wie sie es wollen“, ergänzte Hernandez und erinnerte ihn an den letzten feindlichen Vorstoß in den Tango-Sektor und teilte ihm ihre Bedenken mit, dass die Romulaner dort wertvolle Rohstoffe zum Bau weiterer Raumschiffe gewinnen könnten.

„Ich wundere mich, warum sie sich überhaupt so lange Zeit gelassen haben. Vielleicht haben sie wirklich ein Problem mit der Herstellung neuer Schiffe und sind auf diese Asteroiden im Bolarus-System sogar angewiesen. Nun, ich bin mir sicher, dass das Sternenflottenkommando reagieren wird, sobald sich in diesem System etwas tut“, sagte Archer zuversichtlich.

„Ich hoffe, es ist dann nicht schon zu spät. Auch ohne ihre Tarnvorrichtungen sind die Romulaner Meister der Heimlichtuerei“, sagte Hernandez und leerte ihr Glas in einem Zug.

„T'Pol an Captain Archer und Captain Hernandez“

Archer ging zum nächsten Intercom-Anschluss um seiner Wissenschaftsoffizierin zu antworten.

„Wir hören. Haben Sie schon was?“

T'Pol hatte die letzte Stunde damit verbracht, die Daten vom Speicherchip des Yridianers herunterzuladen und zu decodieren.

„Allerdings. Ich möchte Sie bitten, zu mir ins Kommandozentrum zu kommen.“

Im Kommandozentrum, das die Funktion eines taktischen Planungszentrums an Bord der Enterprise hatte und wo sämtliche Nachrichten über den Kriegsverlauf zusammenliefen, warteten neben der Vulkanierin auch Trip Tucker und Malcolm Reed auf die beiden Captains. Der große Bildschirm an der

Rückwand des Raums zeigte eine mehr als vertraute Sternenkarte. Ein Drittel des Raumbereichs war blau markiert und stellte das Gebiet der alliierten Welten Erde, Vulkan, Andoria und Tellar Prime dar. Der restliche Bereich war grün hinterlegt. Dabei handelte es sich jenes Gebiet, das entweder zum romulanischen Sternenimperium gehörte oder zumindest von romulanischen Warbirds bewacht wurde. Zwischen der blauen und grünen Zone verlief eine rote, unregelmäßige Linie. An manchen Stellen war sie geschwungen und breiter, an manchen war sie dünn und zackig. Es war der Frontverlauf. Zwar standen sich auf den beiden Seiten dieser Frontlinie nicht Schiffe gegenüber, die aufeinander feuerten, aber man wusste, dass man sich nicht weiter vorwagen durfte, wollte man eine Konfrontation mit einem Warbird vermeiden. Einzelne gelbe Kreise markierten die letzten Konfrontationen. Der Kampf vor wenigen Stunden war der neueste Kreis auf der Karte. Der Kreis war blau gefüllt. Das bedeutete, dass die Allianz den Sieg errungen hatte. Doch die meisten Kreise auf der Karte waren grün gefüllt oder überhaupt nicht, was auf ein Unentschieden hindeutete.

Archer trat näher an den Tisch heran, an dem T'Pol saß. Der yridianische Speicherchip steckte in einem kleinen Apparat, den vermutlich Trip auf die Schnelle zusammengebaut hatte, damit die auf dem Chip gespeicherten Daten mit dem Computersystem der Enterprise kompatibel waren.

„Wie sieht es aus? Wissen wir schon, wie wir den Romulanern eine vernichtende Niederlage in diesem Krieg zufügen können?“, scherzte Archer. Doch niemand erwiderte sein Lächeln. Alle blickten ungeahnt ernst zu ihm.

„Ich fürchte, diese Art der Information befindet sich nicht auf dem Chip. Stattdessen beinhaltet er ein Sensorlogbuch des kleinen Schiffes, das wir an Bord geholt haben. Vor ungefähr einem Monat besuchte das Schiff das Cheron-System.“

„Cheron-System? Davon habe ich noch nie gehört“, sagte Hernandez und lies ihren Blick suchend über die Sternenkarte wandern.

„Das ist nicht verwunderlich. Dieses Sonnensystem liegt im galaktischen Süden, weit abseits der Kriegsschauplätze“, erklärte T'Pol, drückte eine Taste auf ihrer Konsole und markierte so die Position des Cheron-Systems auf der Sternenkarte und zoomte jenen Bereich heran. Der Begriff „galaktischer Süden“ war zwar eigentlich falsch, da es keine Himmelsrichtungen im All gab. Dennoch wurde dieser Begriff umgangssprachlich dafür verwendet, um darauf hinzuweisen, dass sich etwas unterhalb der zentralen Eben der Milchstraße befand, die durch die Mitte der scheibenförmigen Galaxie verläuft. Der Bildschirm zeigte nun ein Sonnensystem mit einem gigantischen weiß-blauen Stern des Typs O im Zentrum und mindestens drei Planeten, die ihn umkreisten.

„Das Cheron-System wurde noch nie genauer kartographisch erfasst“, sagte T'Pol fast entschuldigend. „Die vom yridianischen Schiff gesammelten Daten beziehen sich auf ein Objekt, das sich knapp außerhalb des Systems am Rande des Kuiper-Gürtels befindet. Die Sensoren des yridianischen Schiffes sind leider sehr primitiv, daher gibt es nur schlechte visuelle Aufnahmen und rudimentäre Messungen.“

Die Darstellung des Sonnensystems wich einem unscharfen Bild. Auf den ersten Blick war kaum etwas zu erkennen. Erst als sich das Bild langsam bewegte, wurde ersichtlich, dass es eine dichte Ansammlung riesiger Eisbrocken zeigte, die das Licht des blauen Riesensterns reflektierten. Zwischen dem Eis schwebten gewaltige Asteroiden, vielleicht Überreste eines extrasolaren Planeten. Die Kamera, die diese Bilder vom Kuiper-Gürtel aufgezeichnet hatte, schwenkte zur Seite. Am oberen Bildrand sah man die braune Hülle des yridianischen Schiffes. Und direkt voraus sah man eine gigantische Anlage. Anhand der winzig wirkenden Warbirds, die um diese kreisförmige Anlage flogen, konn-

te man erahnen, dass sie einen Durchmesser von mehreren Kilometern haben musste. Einige Minuten betrachteten sie schweigend das gigantische Ding, in dessen Inneren immer wieder blaue Energieblitze zuckten. Das yridianische Schiff hatte sich sogar noch näher herangetraut und nun wurde ersichtlich, dass das Objekt nicht rund, sondern sechseckig war. Und überall, wo sich sie leicht gewölbten Seiten dieses Sechsecks trafen, befand sich eine Art Lanze, die ins Innere zeigte und zusammen mit ihrem jeweils gegenüberliegenden Äquivalent in unregelmäßigen Abständen einen Energieblitz erzeugte, der so hell war, dass die primitive Kamera jeweils für Sekunden den Fokus verlor.

Dann blitzte es plötzlich grün auf. Doch diese Blitze kamen nicht von der Anlage, sondern von einem Warbird, der seine Disruptoren abfeuerte. Das yridianische Schiff war in diesem Moment entdeckt worden, schwenkte daraufhin abrupt zur Seite und ging auf Warp. Damit endete die Aufzeichnung.

„Ganz schön abgefahren, nicht wahr?“

„Besser könnte ich es nicht ausdrücken, Trip“, sagte Archer, der erst jetzt, als er wieder sprach, merkte, dass ihm in den letzten Minuten die ganze Zeit der Mund vor Verblüffung weit offen gestanden hatte.

„Was könnte das sein?“, fragte Hernandez, ohne eine Antwort zu erwarten. Doch T’Pol nannte ihr zumindest die wenigen Daten, die sie hatten:

„Das Objekt hat einen Durchmesser von ungefähr acht bis zehn Kilometern und besteht aus insgesamt sechs Modulen, die im Kreis angeordnet sind und in denen enorme Mengen an Energie produziert werden. Die Messwerte sprengen die Skala. Alleine aufgrund dieser kurzen Beobachtung lässt sich über den Verwendungszweck natürlich nur spekulieren. Aber in Anbetracht dessen, dass es von mindestens fünf Warbirds bewacht wird, halte ich einen militärischen Einsatz für wahrscheinlich.“

Sie holte ein Standbild der romulanischen Anlage auf den Schirm.

„Es ist noch nicht fertig“, stellte Reed fest und deutete auf zwei aneinandergrenzende Module, die aussahen, als wären sie lediglich ein Metallgerippe.

„Da könnten Sie recht haben. Aber wir müssen auch bedenken, dass diese Bilder bereits einen Monat alt sind“, sagte T’Pol, die es für wahrscheinlich hielt, dass es in der Zwischenzeit schon einen erheblichen Baufortschritt gegeben hatte.

„Ich finde, wir sollten uns dieses Ding genauer ansehen, uns selbst ein Bild davon machen“, sagte Archer und trat näher an den Bildschirm heran. Er dachte an eine Aufklärungsmission. Ein kurzer Ausflug zum Cheron-System, um mal die aktuelle Lage zu checken. Die Scanner der Enterprise waren sicher wesentlich fortschrittlicher als die yridianischen Sensoren.

„Dann wird die Columbia dich begleiten“, sagte Hernandez entschlossen. „Wie T’Pol schon sagte, fliegen da eine ganze Menge Warbirds herum.“

„Danke für das Angebot, Erika. Ich werde darauf zurückkommen. Aber zuerst muss ich mal das Sternenflottenkommando dazu bringen, diesen kleinen Ausflug zu genehmigen.“

Er rechnete nicht damit, dass Admiral Gardener oder gar Admiral Sasak etwas dagegen haben würden. Die Enterprise war momentan nicht für den Patrouillendienst eingeteilt, sondern wurde dazu verwendet, Subraumscanner hinter der Grenze abzusetzen, die die romulanischen Schiffsbewegungen überwachten. Eine Mission, die auch von jedem anderen schnellen Schiff ausgeführt werden könnte.

„Ich werde sofort Kontakt mit dem Sternenflottenkommando aufnehmen“, sagte Archer und wollte bereits das Kommandozentrum verlassen, als sich Hoshi Sato über das Intercom meldete.

„Was gibt es, Hoshi?“

„Sir, wir haben eine Nachricht vom Sternenflottenkommando erhalten. Die Enterprise und die Columbia sollen sofort zur Starbase V fliegen.“

Archer wandte sich fragend zu seinen Leuten um, die jedoch auch nicht wussten, was sie davon zu halten hatten.

„Offenbar können sie beim Sternenflottenkommando schon Gedanken lesen“, sagte Tucker verwundert.

Im Orbit des roten Planeten Vulkan schwebte Starbase V. Es war keine neu errichtete Raumstation, sondern wurde schon 50 Jahren vom vulkanischen Oberkommando – das inzwischen vollständig aufgelöst worden war – erbaut. Erst vor einem Jahr hatte die Station große taktische Bedeutung erhalten, als die Romulaner die Grenze neu gezogen hatten. Nun war Vulkan der am stärksten befestigte Planet in unmittelbarer Nähe des feindlichen Gebietes. Von Starbase V aus wurden nun die Schiffsbewegungen nicht nur vulkanischer Schiffe, sondern auch von irdischen, andorianischen und tellariteischen Schiffen koordiniert. So war es nicht verwunderlich, dass sich in der Nähe der Raumstation unterschiedlichste Schiffe befanden. Lediglich die Anzahl verwunderte Travis Mayweather:

„Ganz schön viel Verkehr.“

„Keine Sorge, Travis. Wir haben die Erlaubnis erhalten, an der Sternenbasis anzudocken. Wir müssen zu Andockplatz 1“, teilte Hoshi Sato dem Steuermann mit.

„Wir sind wohl die Ehrengäste“, stellte Trip Tucker fest. Denn abgesehen von einem andorianischen Raumschiff war kein weiteres Raumschiff an der Station angedockt. Archer erkannte das Schiff sofort und freute sich auf ein Wiedersehen mit General Shran.

Einige Minuten später betrat er zusammen mit seiner Kommandocrew den größten Konferenzraum der Station, wo der andorianische General tatsächlich bereits am länglichen Tisch saß. Neben ihm saß Admiral Sasak, der neue Oberbefehlshaber der vulkanischen Flotte, am Kopfende des Tisches und noch einen Platz weiter Admiral Gardener. Ein vulkanischer Sub-Commander stand im Hintergrund am großen Bildschirm des Raums. Er zeigte die bereits bekannte Sternenkarte dieser Region, jedoch ergänzt durch vulkanische Schriftzeichen. Über ihm, durch die große, durchsichtige Kuppel des Konferenzraums sah man die echten Sterne.

Fast zeitgleich mit den Offizieren der Enterprise betrat auch Captain Hernandez mit ihren Leuten durch einen anderen Eingang den Raum. Gardener begrüßte die beiden Crews mit einem schlichten Kopfnicken, während sich Sasak erhob und mit dem Versuch eines Lächelns ihnen deute, doch Platz zu nehmen. Archer mochte den alten Vulkanier. Er war ein erfahrener Diplomat, der lange Zeit auf Tellar Prime Botschafter war. Damit war er prädestiniert dafür, für die reibungslose Kooperation zwischen den Flottenverbänden der so unterschiedlichen Allianzmitgliedern zu sorgen.

„Ich heiße Sie willkommen auf Starbase V. Um nicht noch mehr Zeit zu verlieren, möchte ich das Wort gleich an Sub-Commander Trulev übergeben, der Sie über den bevorstehenden Einsatz informieren wird.“

Archer sah kurz zum ihm gegenüberstehenden Shran und stellte fest, dass der Andorianer von seinen eigenen Vorgesetzten offenbar auch noch nicht über diesen Einsatz informiert worden war. Archer blickte nun genauso erwartungsvoll wie der Andorianer zum Bildschirm, und dem davorstehenden Trulev, der mit seinem Vortrag begann:

„Wie Sie alle wissen, sind die Romulaner mit einer großen Anzahl von Kriegsschiffen vor drei Tagen in den Tango-Sektor vorgedrungen und halten nun eine Position in der Nähe von Bolarus X. Heute haben wir nach Analyse der Daten unserer Spähsonden herausgefunden, woher diese Schiffe stammen.“

Er wandte sich um und betätigte eine Taste am Rand des Bildschirms, worauf sich die Grafik änderte. Zur Überraschung fast aller Anwesenden zeigte dieser nun nicht den Tango-Sektor, sondern den daneben liegenden Sierra-Sektor.

„Die Romulaner haben nicht nur ihre Streitkräfte aus dem Tango-Sektor für diesen Vorstoß verwendet, sondern auch viele Schiffe von der Grenze im Sierra-Sektor abgezogen. Zwischen den Systemen Alpha Phoenicis und Gamma Pavonis gibt es kein einziges feindliches Raumschiff mehr.“

Trulev hatte den letzten Satz kaum fertig gesprochen, als sich unzählige geflüsterte Worte zu einem lauten Gemurmel vereinten, die durch den Kuppelraum hallten. Jeder schien plötzlich mit jedem sprechen zu müssen angesichts dieser erstaunlichen Beobachtung. Doch Captain Hernandez war die erste, die die entscheidende Frage direkt an den Sub-Commander stellte:

„Warum lassen die Romulaner einen so großen Raumbereich unbewacht?“

Trulev drückte eine weitere Taste und die taktische Karte wurde um wissenschaftliche Daten erweitert. Diese Karte zeigte, dass sich im zuvor genannten Bereich eine enorme Strahlungsquelle befand.

„Diese sich weit ausdehnende Anomalie ist als Bassen-Graben bekannt. Es ist ein stellarer Nebel, der seit dem Kontakt mit der von Vorkado IX ausgehenden Subraum-Schockwelle vor einem Jahr starke Subraumstrahlung abgibt. Im Bassen-Graben sind sowohl Kommunikation als auch Sensorenmessungen nur eingeschränkt möglich. Ein Flug mit Warp-Geschwindigkeit durch den Graben ist nur innerhalb eines schmalen Korridors möglich. Von einem Warp-Flug durch die Anomalie wäre daher im Normalfall abzuraten.“

„So wie Sie das sagen, habe ich den Eindruck, dass wir es dennoch machen werden“, unterbrach Shran die Ausführungen des Vulkaniers. „Die einzige Frage die sich mir stellt ist: Warum?“

„Dieser Vorstoß wird den Beginn unserer Invasion des romulanischen Sternenimperiums markieren“, antwortete Admiral Sasak. Gardener lächelte breit, als er die Überraschung in den Gesichtern der Offiziere sah.

„Invasion?“, fragte Shran verblüfft, stand auf und trat an die Sternenkarte heran.

„Allerdings, General. Seit einem Jahr halten wir den Status Quo ohne nennenswerte Gewinne oder Verluste. Aufgrund der uns unbekanntem Ressourcen des Sternenimperiums besteht das Risiko, dass die Romulaner diese Zeit der Stagnation besser nützen könnten und stärker aufrüsten als wir. Die Eroberung des Tango-Sektors und seiner Rohstoffe ist ein Hinweis, dass dem so sein könnte“, erklärte Sasak, dem immer noch skeptisch wirkenden Shran.

„Was genau ist das Ziel dieser Aktion“, fragte Archer und Admiral Gardener antwortete:

„In erster Linie geht es darum, die Streitkräfte des Feindes zu dezimieren. Wenn wir eine große Flotte durch den Bassen-Graben schicken, dringen wir tief in den Sierra-Sektor ein. Die Romulaner werden uns natürlich kommen sehen und uns am Ausgang des Korridors mit allen Schiffen auflauern, die sie auftreiben können. Das heißt, sämtliche Warbirds, die noch verstreut im Sierra-Sektor verblieben sind, werden dort sein. Gewinnen wir diese Schlacht, müssen sich die Romulaner aus dem ganzen Sektor zurückziehen. Und gleichzeitig würden wir ihre Streitkräfte im Tango-Sektor isolieren.“

Durch die Kuppel über ihr sah sie den Sternenhimmel, den Planeten Vulkan und mehrere andorianische Kriegsschiffe, die über sie hinweg flogen. Und so weit entfernt, dass sie es nicht mehr sehen konnte, befand sich eine Anomalie namens Bassen-Graben. Erika Hernandez hatte sich gewünscht, dass die Sternenflotte endlich offensiver wurde. Und nun wurde sogar eine Invasion des feindlichen Territoriums geplant. Sie fragte sich, ob das wirklich das war, was sie sich gewünscht hatte.

„Ich finde, es steht ein ziemlich großes Fragezeichen hinter einem Sieg unserer Streitkräfte“, gab General Shran zu bedenken, der den Tisch entlang auf uns abging. Mit diesem Einwand war Hernandez wieder völlig auf die Ereignisse im Konferenzraum konzentriert. An den Bassen-Graben konnte sie noch früh genug denken. Sie zweifelte nicht daran, dass die Columbia ebenfalls zur Armada gehören würde, die sich hindurch wagen würde.

„Wir rechnen damit, dass die Romulaner rund 120 Warbirds mobilisieren werden können. Wir haben 160 Schiffe bereits zur Verfügung, die sie auf dem Weg hierher befinden. Und wenn alles gut geht, kommen 30 Tellariten-Schiffe noch dazu, die derzeit auf unserer Seite der Grenze im Sierra-Sektor patrouillieren“, entgegnete Gardener die Bedenken des Andorianers mit harten Fakten. Shran atmete darauf tief durch und sagte dann resignierend:

„Dass ich nicht vorab über diesen Einsatz informiert wurde, bedeutet wohl, dass ich nicht daran teilnehmen werde.“

„Sie müssen entschuldigen, General. Wir schätzen ihre taktische Erfahrung sehr und sind Ihnen dankbar für alles, was Sie im Verlaufe dieses Krieges für die Allianz geleistet haben. Normalerweise würden wir Sie mit dem Kommando über die Invasionsstreitmacht betrauen. Aber Ihr Flaggschiff ist leider nicht in besonders gutem Zustand und ein Großteil Ihrer Crew befindet sich auf der Krankenstation dieser Sternenbasis“, erwiderte Sasak mit aufrichtigem Bedauern und fügte hinzu, dass bereits General Tholonis, der Shrans unmittelbarer Vorgesetzter bei der Imperialen Garde war, sich bereit erklärt hatte, die andorianischen Schiffe anzuführen. Diese Information nahm Shran nicht gerade mit Begeisterung entgegen, da er sehr wenig von Tholonis hielt. Er ärgerte sich darüber, dass er sich so leichtsinnig auf eine Konfrontation mit einem Warbird im Inneren eines Minenfeldes eingelassen hatte. Die Kumari II war gerade noch im letzten Moment entkommen.

Die nachfolgende Ankündigung des vulkanischen Admirals nahm er allerdings wiederum mit Freude zur Kenntnis:

„Die Führung über die gesamte Armada hat nun Captain Hernandez.“

Was Sasak gesagt hatte, hörte die Raumschiffkommandantin zuerst, ehe sie es erst Sekunden später verstand und entgeistert fragte: „Ich?“

„Ja, Captain“, bestätigte Admiral Gardener, sichtlich amüsiert über ihre Frage. „Sie sind ein erfahrener Kommandooffizier und sie haben das modernste Schiff der Sternenflotte.“

„Aber unser Schildgenerator ist defekt. Wir haben noch nicht herausgefunden, wo das Problem liegt.“

„Sie bekommen den von der Kumari II“, bot Shran sofort an. „Wir brauchen ihn in nächster Zeit ohnehin nicht.“

„Aber ...“, setzte Hernandez nochmal an, sagte jedoch nichts und blickte zu Archer der grinsend erwiderte:

„Meinen Glückwunsch, Captain.“

Erst jetzt verstand sie, warum Archer so gut gelaunt war. Dass Hernandez und nicht er das Kommando über die Armada bekam, konnte nur eines bedeuten: Die Enterprise flog nicht zum Bassen-Graben.

„Ich vermute, die Enterprise wird wo anders eingesetzt?“, fragte Archer Gardener und dieser nickte bestätigend. Sub-Commander Trulev meldete sich wieder zu Wort und präsentierte eine weitere Sternenkarte auf dem Bildschirm. Der Sub-Commander hatte sich sehr gut vorbereitet.

„Die Enterprise fliegt nach Cheron. Wir haben die yridianischen Aufzeichnungen geprüft, die sie uns übermittelt haben, und halten sie für authentisch. Ihr Auftrag ist es, Daten über diese romulanische Anlage zu sammeln und ihren Zweck zu bestimmen. Sowohl die Enterprise als auch die Armada brechen morgen um 17 Uhr auf, sobald die restlichen Schiffe hier eingetroffen sind.“

„Als Arzt bin dort am liebsten, wo ich auch gebraucht werde“, erklärte Dr. Phlox, während er in der Krankenstation auf und ab ging und entschied, welche Dinge er in seinen kleinen Koffer packen sollte und welche nicht. Zwei Arbeiter vom Frachtdeck rollten soeben das Aquarium mit Phlox' osmotischen Aalen durch die Tür in Richtung Transporterraum.

„Ich finde es trotzdem schade, Sie diesmal nicht dabei zu haben. Sie sind der beste Arzt der Galaxis. Zumindest sind Sie der beste, dem ich je begegnet bin“, sagte Captain Archer wehmütig. Er hatte sich auf eines der – glücklicherweise leeren – Krankenbetten gesetzt. Die Krankenstation präsentierte sich sauber und hell. Ein Anblick, der in den letzten Jahren nicht gerade zur Normalität an Bord der Enterprise gezählt hatte.

„Danke, Captain. Aber es ist ja nur vorübergehend. Dr. Piper wird mich sicher hervorragend vertreten.“

„Da bin ich sicher. Und ich bin nicht hier, um Ihnen Ihre Entscheidung auszureden. Sie haben natürlich recht, dass Ihr Fachwissen über die Physiologie von so vielen unterschiedlichen Spezies auf einem Schiff der Invasionsarmada wesentlich nützlicher ist, als hier an Bord.“

„Dann sind Sie also hier, um mir Glück zu wünschen?“

„Ja. Der Plan der Sternenflotte klingt zugegebenermaßen vielversprechend, aber es wird trotzdem sehr gefährlich. Wir werden sicher große Verluste haben.“

„Ich werde alles, was in meiner Macht steht, tun, um die Verluste so gering wie möglich zu halten“, sagte der denobulanische Arzt entschlossen.

„Ja, dank mir haben Sie reichlich Erfahrung sammeln dürfen, Verwundete im Laufe eines Gefechts zu versorgen“, merkte Archer mit einem Hauch Selbstkritik in seiner Stimme an. Früher hätte vielleicht mehr Verbitterung bei einer solchen Feststellung mitgeschwungen. Aber spätestens seit dem Konflikt mit den Xindi wusste er, dass sich Kämpfe – und Verluste dabei – manchmal nicht verhindern ließen, wollte man etwas Gutes erreichen. Er wünschte sich von ganzem Herzen, dass auch diese Invasion zu etwas Guten führen würde.

Der Chefarzt der Enterprise packte ein Glas mit regulanischen Blutwürmern in seinen Koffer. Archer fragte sich, wie die Crew der Columbia wohl auf die „alternativen Behandlungsmethoden“ von Phlox reagieren würde.

„Wie geht es Ihnen eigentlich damit, dass die Enterprise nicht Teil der Armada ist?“

Das war eine interessante Frage, die sich der Captain schon selbst gestellt hatte. Die Wahrheit war, dass er nicht genau wusste, was er davon halten sollte.

„Dies könnte der Wendepunkt dieses Krieges werden und natürlich wäre ich gerne dabei. Andererseits macht ein Schiff mehr oder weniger keinen Unterschied und Captain Hernandez ist eine kompetente Kommandantin.“

„Und Ihre Freundin!“, ergänzte Phlox breit grinsend.

Archer sah sich schnell in der Krankenstation um, um sicherzustellen, dass niemand anderer in Hörweite war, ehe er überrascht fragte:

„Woher wissen Sie das?“

„Menschen geben vergleichsweise schwache Pheromone ab. Aber für mein denobulanisches Näschen sind sie stark genug, um wahrgenommen zu werden. Ich habe es schon vor fünf Jahren mitgekriegt, aber Ihre recht peinlichen Versuche, Ihre Beziehung zu ihr zu geheim zu halten, haben mich dazu bewogen, dieses Thema nie anzusprechen“, antwortete Phlox, während bei jedem gesprochenen Wort sein Grinsen noch ein Stück breiter wurde. Archer hingegen war kurz sprachlos, ehe er mit nicht überhörbarer Ironie erwiderte:

„Vielen Dank, Doktor.“

„Gern geschehen!“

„Um wieder zum Thema zu kommen: Ich bin auch sehr zufrieden damit, bei Cheron nach dem Rechten zu sehen. Mein Gefühl sagt mir einfach, dass dort etwas Wichtiges passiert und ich werde nicht zurückkehren, ehe ich nicht weiß, was es ist.“

„Ich wünsche Ihnen auch viel Glück, Captain!“

„Danke. Aber wenn alles glatt geht, kehren wir zurück, ohne dass wir einen Feindkontakt hatten. Vielleicht treffen wir uns ja nach dieser Aufklärungsmission im Sierra-Sektor.“

„Das würde mich freuen. Denn es würde bedeuten, dass alles gut ausgegangen ist.“

Phlox schloss den kleinen Metallkoffer, blickte sich ein bisschen wehmütig in der Krankenstation um, die neun Jahre lang sein zweites Zuhause gewesen war und fragte dann Archer:

„Begleiten Sie mich zum Transporterraum?“

„Sehr gerne.“

„Sie müssen mehr Energie durch die Sekundärleitung fließen lassen, sonst werden die Schutzschilder beim ersten Beschuss ausfallen“, rief General Shran durch die Öffnung eines Wartungstunnels zum darin liegenden Commander Tucker. Dieser atmete tief durch, legte sein Werkzeug zur Seite und rief gereizt zurück:

„Bei allem Respekt, General: Bitte stören Sie jemanden anderen bei der Arbeit. Ich kenne mich in meinem Schiff aus und weiß, was ich tue!“

„Und ich kenne mich mit Schildgeneratoren aus und das ist das einzige hier an Bord, womit ich mich auskenne. Und nachdem Sie gerade am Schildgenerator arbeiten, sind Sie der einzige, den ich bei der Arbeit stören kann“, erwiderte der Andorianer, während er sich selbst ins Innere des Tunnels schob.

„Sie meinen es sicher gut, aber es heißt nicht umsonst „Sekundärleitung“. Mehr Energie verträgt die nicht.“

Shran war nun auf selber Höhe wie Tucker und blickte hinter das geöffnete Panel, hinter dem sich der Anschluss des andorianischen Schildgenerators mit dem irdischen Energieverteilungssystem befand. Nachdem er sich einige Sekunden lang umgesehen hatte sagte er schließlich:

„Sie haben recht. Es lässt sich wirklich nicht mehr machen. Naja, wird schon gut gehen.“

Dabei lächelte Shran zuversichtlich und robbte wieder zum Ausgang des Wartungstunnels.

„Habe ich doch gleich gesagt“, erwiderte Tucker selbstgefällig. „Ich wollte ja nur sicher gehen, dass uns nicht das gleiche passiert wie der Columbia. Aber hier sieht alles bestens aus. Wir hatten noch nie Probleme mit dem Schildgenerator.“

„Natürlich nicht. Es handelt sich um andorianische Qualitätsarbeit!“, rief Shran von Draußen wieder in den Tunnel. Tucker wollte gerade darauf hinweisen, dass der Generator an Bord der Columbia sicher ebenfalls als „andorianische Qualitätsarbeit“ bezeichnet worden ist, als er eingebaut wurde, doch genau diese Worte sagte plötzlich T’Pols Stimme. Er sah zur Öffnung des Tunnels und sah die Hosenbeine vom roten Uniformoverall der Vulkanierin.

„Das lag sicher an den vielen unterschiedlichen Technologien, die auf der Columbia zum Einsatz kommen. Vielleicht weigerte sich der andorianische Schildgenerator, mit Energieplasma aus einem vulkanischen Plasmainjektor betrieben zu werden“, erwiderte Shran und spielte damit darauf an, dass die Beziehungen zwischen Andoria und Vulkan früher nicht so freundschaftlich wie heute waren.

„Der vulkanische Injektor hätte dieses Verhalten vermutlich für höchst unlogisch befunden und den Schildgenerator mittels Gedankenverschmelzung dazu gezwungen, zu funktionieren“, versuchte es T’Pol mit einem Scherz. Tucker wusste, dass dies der Zeitpunkt war, an dem er eingreifen musste. Die Vulkanierin hatte zweifellos Fortschritte gemacht, aber in Sachen Humor konnte bei ihr einiges schief gehen. Als sich der Chefsingenieur aus dem engen Tunnel schob, sah er bereits die gerunzelte, blaue Stirn Shrans. Bevor dieser etwas sagen konnte, kam ihm Trip zuvor:

„Ein Streit hilft uns auch nicht weiter. Inzwischen hat die Columbia ja auch schon einen neuen Schildgenerator, der perfekt funktioniert.“

„Eben“, sagte Shran trotzig. Tucker wusste nicht, weshalb er jetzt irgendetwas, das er zuvor sagte, als bestätigt ansah, aber es war wohl besser, nicht nachzufragen und das Gespräch in eine andere Richtung zu lenken. Er sah den Scanner in der Hand von T’Pol und fragte, ob es Probleme gäbe.

„Allerdings. Die dorsalen Sensoren sind ausgefallen. Ich habe bereits Messungen gemacht, finde den Fehler allerdings nicht.“

Trip seufzte, sah sich die Anzeigen auf dem kleinen Display an und verschwand wieder im Wartungstunnel. Dabei murmelte er etwas davon, dass er das Problem gleich behoben haben wird und sie inzwischen warten sollte.

Nun standen sich die Vulkanierin und der Andorianer schweigend gegenüber und gingen dem Blick des jeweils anderen aus dem Weg. Weder ihre noch seine Stärke war die Konversation, aber T’Pol überwand sich und fragte dennoch beiläufig:

„Sie werden uns nach Cheron begleiten?“

Noch während sie die Frage aussprach, dachte sie darüber nach, wie unnötig sie war. Sie wusste natürlich schon, dass der Andorianer nur deshalb auf der Enterprise war. Er hatte sogar schon ein Quartier zugewiesen bekommen. *Nur Menschen verstehen wohl den Sinn von Small-Talk.*

„Ja. Es ist besser als auf der Sternenbasis zu bleiben oder mich von General Tholonis auf dessen Schiff rumkommandieren zu lassen. Dieser verdammte ...“

„Bin fertig!“, sagte Trip schnell, als er wieder aus dem Tunnel gekrochen kam und T’Pol den Scanner zurückgab und sie sagte, dass sie wieder auf die Brücke zurückkehren würde.

Als sich die Tür des Maschinenraums hinter ihr schloss, hatte Shran bereits vergessen, mit welchem Schimpfwort er Tholonis ehren wollte. Stattdessen sagte er zum Chefsingenieur:

„Wenn Sie mich entschuldigen, Commander: Ich werde jetzt auf Brücke gehen und mir jemand anderen suchen, den ich mit meinen gutgemeinten Ratschlägen nerven kann.“

„Dafür wäre ich sehr dankbar.“

„Ich muss ehrlich sagen, dass ich sehr beeindruckt bin. Immerhin hat mein Schiff schwere Schäden erlitten. Ich hätte es nicht für möglich gehalten, dass Sie es so schnell wieder reparieren“, schwärmte Yedrin Koss, während Malcolm Reed ihn zusammen mit zwei MACOs durch die Korridore der Enterprise eskortierten.

„Tut mir leid, Sie enttäuschen zu müssen. Aber wir haben aktuell wichtigeres zu tun, als uns um die Schäden an Ihrem Schrotthaufen zu kümmern“, erwiderte Reed und erst jetzt bemerkte der Yridianer, dass er diesen Teil der Enterprise noch nicht kannte. Sie blieben vor einer großen, blauen Tür stehen, deren Beschriftung sie als Zugang zu einer Luftschleuse auswies. Schlimmes ahnend sah Koss zu Reed.

„Wir schaffen alles von Bord, was wir nicht mehr brauchen“, sagte der Waffenoffizier und beobachtete zufrieden, wie sich auf der runzligen Haut seines Gegenübers Schweißtropfen hervortraten.

Dann öffnete sich die innere Tür der Luftschleuse und erleichtert stellte Koss fest, dass die Enterprise an einem anderen Schiff oder einer Raumstation angedockt war. Von der anderen Seite traten zwei vulkanische Sicherheitsbeamte durch die Schleuse auf die Enterprise.

„Gentlemen, das ist Yedrin Koss. Passen sie gut auf ihn auf“, stellte Reed den beiden Vulkaniern den Yridianer vor.

„Mister Koss, wir nehmen Sie in Gewahrsam“, sagte der ranghöhere Beamte und zog seine Handfeuerwaffe, mit der er dem sprachlosen Mann deutete, die Enterprise zu verlassen.

„Ich verstehe das nicht“, sagte er verwirrt und erhoffte sich eine Erklärung, die ihm Reed nun endlich gab:

„Sie werden auf Starbase V bleiben, wo auch Ihr Schiff repariert wird.“

„Na schön. Aber sagen Sie dem, dass er die Waffe wegstecken soll.“

Der angesprochene Beamte antwortete selbst:

„Sie können Ihre Worte an mich richten, ich bin Ihrer Sprache mächtig. Die Waffe ist nur zur Sicherheit. Wie Menschen so schön sagen: Ihr Ruf eilt Ihnen voraus.“

„War das eine Beleidigung?“, fragte Koss, doch Reed gab ihm als Antwort lediglich einen Stoß, der ihn über die Schwelle der Schleusentür und in die Arme der beiden Vulkanier stolpern ließ. Schnell verriegelte er die Tür.

„Ich hätte ihn lieber den Andorianern übergeben“, beklagte Reed, dem es zumindest ein Trost war, dass die Gästequartiere an Bord der vulkanischen Raumstation nicht wesentlich größer als die Arrestzelle der Enterprise waren.

Zufrieden stellte Lieutenant Mayweather fest, dass alle Kontrolllampen grün leuchteten. Er stand auf und ließ Lieutenant Masters wieder an ihre Steuerkonsole auf der Brücke der Columbia.

„Das wär’s. Ich habe alle Updates geladen. Jetzt sollte sich das Schiff bei niedriger Impulsgeschwindigkeit wesentlich einfacher steuern lassen.“

„Danke, Travis“, erwiderte Masters erleichtert. „Es ist immer schlimm, wenn man ein neues Schiff übernimmt und sich erst an die Steuerung gewöhnen muss.“

„Ja, allerdings. Die Spezifikationen, die ich programmiert habe, entsprechen natürlich meiner persönlichen Vorliebe. Du wirst im Laufe der Zeit sicher selbst Änderungen vornehmen. Aber vorübergehend solltest du damit klarkommen.“

„Nochmals Danke. Ich habe natürlich meine eigenen Spezifikationen auf einem Datenchip abgespeichert gehabt. Aber leider wurde der vernichtet, als auch die alte Columbia zerstört wurde.“

„Enterprise an Lieutenant Mayweather!“

Travis erkannte die Stimme von Hoshi Sato und antwortete ihr:

„Was gibt es?“

„Wirf doch mal einen Blick auf die Sensoranzeige. Die andorianische Flotte ist gleich da. Wenn du also mit nach Cheron willst, solltest du langsam wieder zur Enterprise rüberbeamen.“

„Danke für die Info. Ich mache mich gleich auf den Weg.“

„Lass Lieutenant Masters in Ruhe. Sie ist verheiratet. Und du übrigens auch, wenn ich dich daran erinnern darf.“

„Hey, ich helfe nur einer Kollegin. Was denkst du von mir?“

Masters wandte sich etwas ab, damit Travis nicht sah, wie sehr sie damit kämpfen musste, einen Lachanfall angesichts dieser Konversation zwischen den beiden Enterprise-Offizieren zu unterdrücken.

„Ich denke, dass du Gannett schon lange nicht mehr gesehen hast und eindeutig schon zu lange im All bist. Wenn ich daran denke, wie du mich gestern in der Trainingshalle angestarrt ...“

Travis drückte schnell auf die Taste neben dem Intercom und brachte Hoshis Stimme dadurch zum Verstummen. Verlegen sagte er zu Masters:

„Ich muss los.“

Und schneller als er ein Schiff auf Warp beschleunigen konnte, war er auch schon von der Brücke der Columbia verschwunden.

Wiederum auf der Brücke der Enterprise trat General Shran, der das Gespräch mitgehört hatte, an Hoshi heran und fragte:

„Sollten Sie mit einem vorgesetzten Offizier so sprechen?“

Die Antwort der Kommunikationsoffizierin war knapp und unmissverständlich:

„Hören sie auf mich zu nerven ... General.“

Die Andorianer waren pünktlich. Die Uhr auf ihrem Schreibtisch zeigte „16:55“, als Hernandez am Fenster ihres Büros stand und beobachtete wie zwei Dutzend andorianische Raumschiffe den Warp-Raum verließen und sich in Position brachten. Alle anderen Raumschiffe der Armada hatten bereits ihre Startpositionen eingenommen. Wenn so viele Warpsprünge auf einmal stattfanden, war es abso-

lut notwendig, genügend Abstand zwischen den Schiffen zu halten, um nicht in Subraumverwirbelungen – dem Kielwasser eines Raumschiffs – zu geraten.

Hernandez nahm die Ankunft der Andorianer als Anlass, die Brücke aufzusuchen. In wenigen Minuten würde ihre viertägige Reise zum und die eintägige Reise durch den Bassen-Graben bei niedrigerer Warp-Geschwindigkeit beginnen. Unterwegs würden sich ihnen weitere alliierte Raumschiffe anschließen.

„Wie sieht’s aus?“, fragte sie, als sie die Brücke betrat.

„Alles in Ordnung, Captain. Alle Systeme laufen, einschließlich des neuen Schildgenerators. Das Reparatur- und Wartungspersonal von der Sternenbasis und der Enterprise ist bereits von Bord gegangen“, verkündete Boma.

„Und wie sieht es mit der Armada aus?“, fragt sie den Kommunikationsoffizier.

„Alle Schiffe – auch die neu eingetroffenen Andorianer – melden Bereitschaft für den Abflug.“

„Die Kursdaten sind programmiert und mit den anderen abgestimmt. Unser Flugplan steht“, fügte Masters hinzu.

Hernandez nickte zufrieden und sah zum Hauptschirm, der ihr nur in weiter Ferne die fremden Sterne des romulanischen Sternenimperiums zeigte. Doch dort würde sie noch früh genug eintreffen. Im Moment interessierte sie mehr, was sich hinter der Columbia befand und ließ Boma den Bildschirm die Bilder Heckkamera zeigen.

Der Planet Vulkan war nur noch eine kleine, rote Kugel im Hintergrund. Den Großteil des gezeigten Bildes nahm die größte Flotte ein, die während dieses Krieges auf der Seite der Menschen gestanden hatte. Seite an Seite mit ihnen zogen ihre Alliierten in die Schlacht, die vielleicht die wichtigste dieses Krieges würde. Der ihnen zur Verfügung stehende Flottenverband war weit größer als jener bei Galorndon Core, auch größer als jener, der sich bei Arcturus den Romulanern in den Weg gestellt hatte. Und auch die Verteidigungstreitmacht bei Alpha Centauri vor einem Jahr war nicht annähernd so beeindruckend gewesen. Und unterwegs würden sich noch weitere Schiffe anschließen. Nun verlor Hernandez jeden Zweifel, den sie noch gehabt hatte. Es würde tatsächlich die wichtigste Schlacht dieses Krieges werden. Wenn diese Armada – ihre Armada – nicht siegen würde, welche dann?

„Admiral Sasak kontaktiert uns“, meldete der diensthabende Kommunikationsoffizier und das Gesicht des alten Vulkaniers erschien auf dem Hauptschirm. Er trug seine eleganteste Robe, wie Hernandez bemerkte. Er hätte auch eine ganz normale, funktionelle Uniform tragen können, aber offenbar würdigte er die Besonderheit dieses Moments auf diese Art und Weise, die durchaus dem vulkanischen Brauch – abseits von Logik – entsprach.

„*Captain, ich möchte Ihnen und den Frauen und Männern unter Ihrem Kommando für den bevorstehenden Einsatz viel Erfolg wünschen.*“

„Danke, Admiral. Wir werden unser Bestes geben.“

„Mehr verlangt auch niemand“, sagte der Vulkanier und bevor er den Kanal schloss und sein Bild vom Schirm verschwand, glaubte Hernandez, wieder den Ansatz eines Lächelns in seinen Mundwinkeln erkannt zu haben.

Sie blickte zur Seite und sah auf einem kleinen Bildschirm, dass es bereits 17 Uhr war. Da es sicher nicht auf eine Minute mehr oder weniger ankam, genehmigte sie sich noch einen ruhigen Moment des Innehaltens und musterte ihre Brückenbesatzung. Stolz stellte sie fest, dass sie in den Augen von niemandem Angst sah, nur Entschlossenheit. Sie war gespannt, wie es in vier Tagen sein würde, wenn ihnen die Romulaner all ihre militärische Macht entgegenwerfen würde, um sie aufzuhalten.

„Masters, wir gehen auf Warp 5. Signalisieren Sie der Armada, uns zu folgen.“

Gezählte 160 neue Sterne erstrahlten und bereicherten für wenige Sekunden das endlose, schwarze Meer des Alls. Jeder neue Stern stand für ein Schiff, das sich in Richtung Bassen-Graben aufmachte und auf Warp-Geschwindigkeit sprang.

Captain Archer stand auf der Brücke der Enterprise und beobachtete von dort dieses kurze aber beeindruckende Schauspiel mit ein wenig Wehmut und Sorge. Doch diese Gefühle erlaubte er sich nicht lange, sondern konzentrierte sich wieder auf seine eigene Mission, als Travis Mayweather aus dem Lift trat und einen gespielt bösen Blick auf Hoshi warf, ehe er seine Station bemannte.

„Mister Mayweather, sind wir soweit?“

„Ja, Sir. Der Kurs nach Cheron ist eingegeben und wir haben die Startfreigabe erhalten.“

Auf dem Bildschirm verblasste gerade der letzte neue Stern, das ein Schiff hinterlassen hatte, das sich nun mit mehreren Millionen Kilometern pro Sekunde immer weiter von Vulkan entfernte.

„Wie lange wird der Flug dauern?“

Die Frage von Shran wurde von T'Pol beantwortet:

„Der Flug wird drei Tage dauern. Wir werden das Cheron-System ungefähr dann erreichen, wenn die Armada in den Korridor durch den Bassen-Graben eintreten wird.“

„Es wird also höchste Zeit, dass wir auch aufbrechen“, sagte Archer, ging an General Shran vorbei zu seinem Kommandosessel und setzte sich. Archer hatte Shran gerne den Gefallen getan, ihn auf diese Reise mitzunehmen. Doch bezweifelte er, dass er viel zu tun haben würde.

„Lösen Sie die Andockklammern und bringen Sie uns auf Warp.“

Die Verbindungen zwischen der Enterprise und der Starbase V wurden gelöst und das erste Warp-5-Schiff der Menschheit kehrte dorthin zurück, wo es hingehörte. Dorthin, wo nie ein Mensch zuvor gewesen ist. Mit voller Impulsgeschwindigkeit entfernte sich das Schiff von der Raumstation, richtete sich neu aus und tauchte nach unten ab, um kurz darauf als weiterer Stern zu erstrahlen, als es sich mit Maximalgeschwindigkeit in Richtung des galaktischen Südens aufmachte. Es war wieder einmal eine Reise ins Ungewisse.

Admiral Valdore schritt langsam an den Konsolen im Kontrollraum vorbei und beobachtete zufrieden, wie seine Untergebenen bemüht arbeiteten, um diese Raumstation am Rande des Cheron-Systems in Betrieb nehmen zu können. Die einzelnen Arbeitsstationen waren kreisförmig um ein Modell der Raumstation angeordnet. Das runde Objekt bestand aus einzelnen Modulen, die ausgetauscht werden konnten. Weiße Module zeigten, welche Bereiche der Raumstation bereits fertig waren. Nur noch ganz wenige grüne Module zeigten jene Stellen, an denen noch gearbeitet wurde. Valdore's Assistent Nijil tauschte soeben ein weiteres grünes Modul gegen ein weißes aus und nickte dem Admiral zu. Es erfreute den Admiral, dass Nijil mit ihm an diesem Projekt arbeitete. Sie hatten zuletzt vor fünf Jahren zusammengearbeitet und obwohl das damalige Projekt in einer kleinen Katastrophe geendet hatte, hatte er den älteren und bereits ergraute Wissenschaftler sehr zu schätzen gelernt und hatte ihn angefordert, als er vor einem Jahr mit dem Bau dieser beeindruckenden Raumstation

beauftragt worden war. Das war damals gleich nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis gewesen. Nijil direkt neben dem Modell der Station zu sehen, war merkwürdig, denn er sah auf einen Blick den Grund, warum er im Gefängnis gelandet war und auch jenen Grund, der ihn zu einer vorzeitigen Entlassung verholfen hatte. Nijil traf natürlich keine Schuld, aber er war dabei gewesen, als Valdore in Ungnade gefallen war. Und das Modell hatte sogar eine doppelte Bedeutung. Nicht nur, dass Valdore seine Zeit im Gefängnis genutzt hatte, um ein neues Waffensystem zu planen. Alleine schon die Tatsache, dass hier inmitten einer Kommandozentrale ein physisches Modell einer Raumstation stand, wies auf die Notwendigkeit zur Umsetzung dieses Waffensystems hin. Unter normalen Umständen hätte hier kein physisches Modell gestanden, sondern er hätte auf eine dreidimensionale Abbildung geblickt. Doch holografische Projektionen würden nicht funktionieren. Cheron war weit entfernt von Romulus. Und trotzdem wirkte sich auch hier jenes merkwürdige Phänomen aus, das im gesamten bekannten Weltall die Aufrechterhaltung holografischer Bilder verhinderte. Und das galt auch für die auf Holografie basierenden Tarnvorrichtungen der romulanischen Kriegsschiffe. Von einer Sekunde auf die andere hatte die romulanische Reichsflotte ihren größten taktischen Vorteil im Krieg gegen die Menschen und deren Verbündeten verloren. Und so war es geschehen, dass Valdore nicht bis zum Ende seines Lebens in einer Zelle bleiben musste. Seine Forschungsarbeit war wieder wichtig geworden. Und seine Freiheit und die Rückkehr in den Dienst der Reichsflotte war der Preis dafür gewesen, dass er seine Forschung zur Verfügung stellte. Der Senat und die Flotte hatten keine andere Wahl gehabt, als ihn zu rehabilitieren. Zu groß war die Angst davor gewesen, diesen schon gewonnen geglaubten Krieg noch zu verlieren.

Die Tür des Kontrollraums öffnete sich quietschend und herein kam jener Mann, dem er seine Freiheit in erster Linie verdankte. Sein Name war Belen. Ein junger Mann, der nur so vor Selbstsicherheit strotzte. Aber er hat auch guten Grund dazu. Seine dunkelgraue Uniform wies ihn als Agent des Tal'Shiar – des mächtigen romulanischen Geheimdienstes – aus. Innerhalb dieser skrupellosen aber effizienten Organisation hatte Belen eine bemerkenswerte Karriere gemacht. Der Höhepunkt seines kompetenhaften Aufstiegs war es gewesen, den Senat von Valdore neuer Waffentechnologie zu überzeugen. Selbst im Angesicht einer drohenden Niederlage in diesem Krieg war es erstaunlich gewesen, dass die Senatoren – und allen voran der Praetor – einem Gesuch des Tal'Shiar stattgegeben hatten.

Belen erblickte nun Valdore und trat an die Seite des Admirals: „Offenbar machen wir gute Fortschritte.“

Valdore bestätigte diese unnötige Feststellung des Tal'Shiar-Agenten nur mit einem Nicken und trat an eine nicht besetzte Arbeitsstation heran und tat beschäftigt. Natürlich verdankte er Belen viel. Das bedeutete aber nicht, dass er den Mann auch mögen musste. Die Arroganz Belens war Valdore schon immer ein Dorn im Auge gewesen. Auch hatte er schon in seinem allerersten Gespräch mit ihm festgestellt, dass es dem Agenten nicht um den Sieg des Sternenimperiums ging, sondern in erster Linie darum, dem Tal'Shiar zu mehr Macht zu verhelfen.

„Major Belen, wir empfangen eine Nachricht!“, sagte plötzlich ein junger Offizier aufgeregt, der hektisch abwechselnd von seiner Station zu Belen sah und wieder zurück. Valdore kannte den Namen des jungen Mannes nicht, aber aufgrund seines Akzents stammte er wohl aus Rateg. Normalerweise hätte es Valdore geärgert, dass der junge Mann Belen über diese Nachricht informierte und nicht ihn. Aber da der Offizier noch jung war und am Land der Respekt – und die Angst – vor dem Geheimdienst noch größer war als in Dartha, Krocton oder anderen Großstädten, die genug Schutz boten,

um selbst vor dem Geheimdienst unterzutauchen, lies er es ihm durchgehen. Stattdessen schob er sich an Belen vorbei und blickte zur Anzeige der Konsole.

„Die Nachricht ist stark komprimiert, aber vollständig.“

„Von wem stammt sie?“, fragte Belen neugierig, obwohl die Antwort offensichtlich war.

„Sie stammt vom Warbird *Kimra*. Es handelt sich nicht um eine Nachricht der Kommandantin, sondern nur um ein Datenpaket, das astronomische Informationen und Sensoraufzeichnungen beinhaltet.“

Belen sah breit lächelnd zu Valdore. Dem übermittelten Zeitindex nach hatte das Datenpaket innerhalb von eineinhalb Minuten eine Distanz von über 110 Lichtjahren zurückgelegt.

„Ausgezeichnet. Damit habe ich gerechnet. Es ist sozusagen unser Testsignal. Admiral, bitte zeigen Sie mir die Daten auf dem großen Bildschirm.“

Eine Wand des Kontrollraums wurde von dem großen Hauptschirm in Anspruch genommen. Er war bisher ausgeschaltet gewesen, zeigte aber nun eine Sternenkarte, die den ansonsten düsteren Raum in grünes und purpurnes Licht tauchte. Belen trat näher heran und verschaffte sich einen Überblick:

„Alles läuft nach Plan, Admiral. Unsere Späher haben berichtet, dass sich eine große alliierte Flotte von Vulkan her dem Va’kon’thoi – die nennen ihn Bassen-Graben – nähert. Sie wird ihn in 23 Stunden erreichen und einen weiteren Tag brauchen, um ihn zu durchfliegen. Wird diese Raumstation dann einsatzbereit sein?“

Valdore sah nochmals zum Modell der Station. Seit Beginn des Baus standen sie unter Zeitdruck. Inzwischen waren er und seine Leute es gewohnt, unter diesem ständigen Druck zu arbeiten.

„Selbstverständlich“, antwortete er zuversichtlich und fügte hinzu: „Diese Station wird voll funktionsfähig sein, wenn die feindliche Flotte Va’kon’thoi verlässt. Ich werde dafür sorgen, dass sie es bereuen werden, jemals in romulanisches Hoheitsgebiet eingedrungen zu sein.“

Valdore hatte genau das gesagt, was Belen hören wollte und erhoffte sich, dass er die nächsten beiden Tage Ruhe vor ihm hatte. Doch was ihm Belen als nächstes mitteilte, ließ diese Hoffnung wie eine Seifenblase platzen:

„Ich bin mir sicher, Senator Vrax wird sich ebenfalls freuen, dies zu hören.“

Die Erwähnung gerade dieses Namens erstaunte Valdore, gelinde gesagt. Er hatte diesen Namen seit Jahren nicht mehr gehört und es war ihm sogar gelungen, auch nicht an ihn zu denken.

Belen merkte aufgrund seines Schweigens, dass der Admiral mit dieser Mitteilung nicht gerechnet hatte und wandte sein Gesicht vom großen Hauptschirm ab und sah über die Schulter zu ihm:

„Das geht auch aus dieser Nachricht hervor. Der Senator wird morgen hier eintreffen und als Stellvertreter des Praetors den Einsatz Ihrer neuen Waffentechnologie beobachten. Ich hatte darum gebeten, dass ein Mitglied des Senats diesem großen Augenblick beiwohnt.“

Dies war wie ein Schock für Valdore. Aus den Augenwinkeln bemerkte er auch Nijil, dessen ohnehin helles Gesicht nun endgültig jede Farbe verloren hatte. Valdore, Nijil und Vrax ... wieder vereint. Vrax war jener Senator gewesen, der vor fünf Jahren das Projekt geleitet hatte, dessen Fehlschlag dazu geführt hatte, dass er im Gefängnis gelandet war. Vrax hatte man damals natürlich auch für kurze Zeit festgenommen. Doch dem Senator war das Schicksal Valdores erspart geblieben. Und das – so hatte der Admiral in Erfahrung gebracht – nur deshalb, weil er jede fragwürdige Entscheidung die zum Scheitern des Projekts geführt hatte, ihm in die Schuhe geschoben hatte. Und nun würden sie sich wieder gegenüber treten.

„Gibt es ein Problem?“

„Nein. Ich freue mich bereits, dem Senator zu begegnen“, antwortete Valdore ohne zu zögern während sich zugleich in seinem Gehirn langsam ein Plan formte, der verhindern vermochte, dass Vrax diese Raumstation lebend verlassen würde.

Als die Armada, angeführt von der Columbia, unter Warp ging, war Captain Hernandez bereits überzeugt davon, dass die Romulaner schon seit Stunden wissen mussten, dass sie unterwegs waren. Aber von einem Überraschungsangriff waren Admiral Sasak und Admiral Gardener auch nie ausgegangen. Oberstes Gebot war nun, schneller zu sein als der Gegner. Während hinter der Columbia ein Schiff nach dem anderen unter Warp ging – inzwischen waren es beinahe 200 – betrachtete Hernandez das direkt voraus liegende Weltall, das ihr der Hauptschirm zeigte. Der Blick auf die fernen Sterne wurde von einer gewaltigen, giftgrünen Wolke versperrt. Als ob sie atmen würde, glaubte Hernandez sogar mit freiem Auge erkennen zu können, zog sich die Wolke langsam zusammen und dehnte sich aus. Es gab nicht viele Phänomene im All, die unheimlicher waren.

„Beeindruckend“, entfuhr es Commander Boma. „Dieser Nebel ähnelt sehr stark Murasaki 312. Demnach gehört auch der Bassen-Graben zur Gruppe der quasarähnlichen Objekte.“

„Sie werden noch ausreichend Zeit haben, dieses Phänomen genauer zu untersuchen, Morena. Und zwar wenn wir hindurch fliegen. Haben Sie bereits einen Kurs ermittelt, der uns sicher durch den Graben hindurchführt?“

Etwas verlegen wegen ihres offen zur Schau gestellten Enthusiasmus' blickte Boma auf ihre astronomischen Anzeigen und bestätigte:

„Aye, Captain. Ich habe die Position des Korridors ermittelt. Er befindet sich im Quadrant D-47.“

Hernandez blickte wieder zum Hauptschirm und versuchte ungefähr abzuschätzen, wo sich der sichere Korridor befand. Sie glaube einen kleinen Fleck in der Nebelwand zu erkennen, durch den Sterne erkennbar waren. Aber es hätte sich genauso gut um eine optische Täuschung handeln können. Seufzend fand sie sich damit ab, dass sie sich bei dieser Reise völlig auf die Sensoren verlassen mussten.

„Na gut, die Eingangstür steht wohl offen. Können Sie uns in den Sierra-Sektor bringen, Masters?“

„Natürlich, Captain. Der Korridor ist jedoch relativ eng. Ich habe der Flotte bereits eine neue Formation für den Flug durch den Bassen übermittelt, damit nicht die Gefahr besteht, dass Schiffe in einem Bereich erhöhter Subraumstrahlung stranden.“

„Ausgezeichnet. Bryce, geben Sie bitte Doktor Phlox Bescheid ...“

Die Tür des Turbolifts öffnete sich zischend und unterbrach den Captain mitten im Satz, dessen Vollendung nicht mehr nötig war. Ein gut gelaunter denobulanischer Arzt betrat die Brücke, in seinen Händen ein Set Injektoren.

„Sie kommen wie gerufen, Doktor“, sagte Hernandez und lies sich von Phlox die Strahlenmedizin injizieren.

„Meine Tiere wurden plötzlich so ruhig, daraus schloss ich, dass wir unter Warp gegangen sind. Meine Helfer verteilen gerade die Strahlenmedizin an die gesamte Crew.“

„Ich dachte, der Flug durch den Bassen-Graben wäre ungefährlich?“, fragte Commander Shumar unsicher nach, als der Arzt auch ihm den Injektor gegen den Hals drückte und die Medizin zischend unter seine Haut gespritzt wurde.

„Ist er auch, wenn wir uns nicht länger als zehn Tage im Inneren befinden. Dann beginnt Ihre Haut schrumpelig zu werden, die Haare beginnen auszufallen, die Stäbchen und Zäpfchen in Ihren Augäpfeln werden anschwellen, Ihr Zahnfleisch wird sich zurückbilden und in Ihrem Genitalbereich werden Sie ...“

„Danke, Doktor. Wir haben es alle kapiert. Wir planen zum Glück nicht, so lange im Inneren des Bassen-Grabens zu verbleiben. Aber ich weiß Ihre Vorsicht zu schätzen“, unterbrach Hernandez, ehe Phlox weiter ins Detail gehen konnte.

Der Doktor nickte zufrieden und impfte auch das letzte Mitglied der Brückencrew.

„Fertig“, verkündete er lächelnd.

„Haben Sie sich selbst auch nicht vergessen?“, fragte Hernandez nach. Phlox lächelte nur in einer Art, die darauf schließen ließ, dass sie aus seiner Sicht etwas Amüsantes gesagt hatte.

„Sie lachen mich doch nicht aus, oder?“

„Aber nein, Captain. Es ist nur so, dass wir Denobulaner gegenüber einer großen Anzahl stellarer Strahlungen immun sind.“

„Auch gegen die Vielzahl an Strahlungen im Bassen-Graben?“

„Ich denke schon. Wenn nicht, merken Sie es daran, dass ich plötzlich tot umfalle.“

„Wie beruhigend. Wie ist der Status der Armada, Masters?“

Die Steuerfrau kontrollierte die Anzeigen und bestätigte, dass sämtliche Schiffe in Formation waren. Das Manöver hatte keine fünf Minuten gedauert, nur halb so lange wie angenommen. Fünf Minuten, die sie weniger benötigten, um ins Herz des Sierra-Sektors vorzudringen. Fünf Minuten weniger Zeit für die Romulaner, ihre Schiffe in Position zu bringen, um die Invasion ihres Gebiets zu verhindern.

„Na schön. Dann machen wir uns mal wieder auf den Weg. Masters, setzen Sie Kurs und beschleunigen sie uns auf Warp 3.“

Hernandez setzte sich wieder in ihrem Kommandosessel, als sich das Bild auf den Hauptschirm veränderte, Sterne als langgezogene Streifen zeigte, die nach nur einer Sekunde Flugzeit ersetzt wurden durch eine alles verschlingende Dunkelheit, nur gelegentlich durchbrochen von schnell vorbeiziehenden Wolken grünlicher Gase, die sich Bergen gleich links und rechts auftürmten.

„Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal, fürchte ich kein Unglück.“

Erstaunt sah die Brückencrew zu ihrem neuen Schiffsarzt.

„Ich wusste gar nicht, dass Sie bibelfest sind, Doktor?“, sprach Hernandez aus, was die anderen dachten.

„Das Konzept der Religion ist etwas, das für mich als Denobulaner nur begrenzt verständlich war, als ich auf die Erde kam. Daher befasste ich mich mit unterschiedlichen Religionen und finde dieses Thema sehr interessant. Und ich hatte das Gefühl, dass dieser Satz aus dem Hirtenpsalm zu unserer Situation sehr gut passt“, sagte er und deutete mit der Hand auf das nichtssagende Bild, das der Hauptschirm zeigte.

„Das haben Sie vollkommen recht, Doktor. Wenn wir erfolgreich sein wollen, dürfen wir wirklich kein Unglück fürchten.“

Sie verzichtete darauf hinzuweisen, dass Priester den Hirtenpsalm früher gerne den zu Tode Verurteilten auf ihrem letzten Weg vorgelesen hatten, denn sie wollte vermeiden an die Möglichkeit zu denken, dass sie sich auf dem Weg zu ihrer eigenen Hinrichtung begab.

Während sich die Armada ihren Weg durch die Finsternis bahnte, flog viele Lichtjahre entfernt das Raumschiff Enterprise einem gewaltigen Lichtpunkt im All zu. Obwohl die Enterprise noch Minuten lang mit maximaler Warpgeschwindigkeit fliegen musste, erkannte Archer bereits die riesige, blaue Sonne im Zentrum des Cheron-Systems, dem sie sich sekundlich um Millionen von Kilometern näherten. Sterne des Typs O leuchten vergleichsweise schwach, warum aber um ein vielfaches größer als zum Beispiel die Sonne der Erde oder der Zentralstern des vulkanischen Trinärsystems. Archer dachte bereits an den Anblick, der sich ihm in einigen Minuten bieten würde. Die Cheron-Sonne war so groß, dass es so aussehen würde, als würde die Enterprise in einem engen Orbit um einen blauglühenden Planeten schwenken. In Wirklichkeit täuschte natürlich die enorme Größe der Sonne. Tatsächlich würde die Enterprise unter Warp gehen und sich im äußersten Bereich des Systems, in den Eisfeldern des Kuiper-Gürtels, verstecken, sich langsam der romulanischen Anlage nähern und diese heimlich scannen. Eigentliche in Routineauftrag. Allerdings gehörten selbst die gefährlichsten Missionen, die die Crew der Enterprise in den letzten Jahren bestanden hatte, inzwischen zur Routine. Archer blickte in die Gesichter jener Leute, die er kommandierte und fragte sich, wann sie ihre Jugend verloren hatten. Dass T'Pol keine Emotionen zeigte, war keine Verwunderung angesichts ihrer vulkanischen Herkunft. Aber die neben ihr sitzende Hoshi Sato, ein fröhliches, wenn auch anfangs etwas nervöses Mädchen, als sie vor 9 Jahren an Bord der Enterprise kam, saß vor ihrer Station mit strengem Blick, die Mundwinkel leicht nach unten verzogen und die langen schwarzen Haare noch etwas strenger zu einem Pferdeschwanz gebunden als sonst. Auf der anderen Seite der Brücke saß Lieutenant Reed. Ein Mann mit recht trockenem Humor, der aber entspannter war, als er auf den ersten Blick aussah. Doch in letzter Zeit hatte Archer nicht besonders oft mit ihm reden können – wenn man von taktischen Besprechungen absah. Zumindest fand es Archer gut, dass sich Reed vor ein paar Tagen von seinem Bart getrennt hatte, mit dem er das letzte Jahr lang herumgelaufen war. Der Britte war mehr als zehn Jahre jünger als der Captain, hatte aber dank des Bartes zehn Jahre älter ausgesehen.

„Warum haben Sie sich eigentlich den Bart wieder abrasiert?“, fragte Archer plötzlich ganz offen, dem das lange Schweigen auf der Brücke unangenehm war. Der Waffenoffizier erlaubte es sich, kurz zu lächeln und erwiderte:

„Ich habe mir vor einem Jahr geschworen, dass ich ihn erst abrasiere, wenn wir den Krieg gewonnen haben.“

„Du setzt aber großes Vertrauen in unsere Armada, Malcolm“, sagte Trip Tucker von seiner technischen Station aus.

„Allerdings. Der Plan klingt gut. Ich wünschte, ich könnte jetzt dort im Bassen-Graben sein. Inzwischen müssten sie bereits hineingeflogen sein.“

„Warum haben Sie nicht auch um Versetzung gebeten? So wie Dr. Phlox?“, fragte Archer, obwohl ihm eine Sekunde nachdem er die Frage gestellt hatte, klar wurde, dass er dieses Versetzungsgesuch nie und nimmer akzeptiert hätte. Wenn bei Cheron irgendetwas schief ging, wollte er Malcolm Reed auf der Brücke der Enterprise wissen.

Reed zögerte kurz, antwortete aber dann sicher: „Hier gefällt's mir einfach besser.“

Archer lächelte zufrieden. „Danke, Malcolm.“

„Was heißt hier „Danke“?“, fragte Shran genervt, als er aus dem hinteren Teil der Brücke nach vor trat. „Wenn Mister Reed auf einem anderen Schiff wäre, hätte ich wenigstens die taktische Station übernehmen können. Dann würde ich hier nicht so untätig rumstehen sondern hätte was zu tun.“

„Sie? Sie kennen sich mit unseren Waffensystemen doch gar nicht aus“, behauptete Trip und bereute seine Worte sofort. Auf eine solche Herausforderung konnte Shran nur auf eine Art und Weise antworten: Mit einer Beleidigung. Der Andorianer enttäuschte ihn nicht:

„Wie soll ich mich damit auskennen? Ihre Waffensysteme wären auf Andoria schon vor 100 Jahren als Antiquität in einem Museum gelandet.“

„Ich verstehe Ihren Ärger“, sagte Archer und kam somit Trip zuvor, der sich schon eine passende Reaktion auf Shrans Beleidigung zurechtgelegt hatte.

„Aber Ihnen muss auch klar gewesen sein, von welcher Art diese Mission ist. Dass Sie nicht viel zu tun haben werden, war leider absehbar.“

„Und was soll ich Ihrer Meinung nach machen?“

„Lehnen Sie sich zurück und genießen Sie den Flug“, sagte Reed.

Shran trat demonstrativ an Reeds Seite und betrachtete kurz seine Konsole und deutete dann nacheinander auf drei Knöpfe und kommentierte ihre Funktion: „Laden. Anvisieren, Feuern. Richtig?“

„Ähm, ja.“

„Wenn ich etwas kann, dann sind das diese drei Dinge. Den Flug genießen, gehört demnach nicht dazu.“

Eine Stimme von der anderen Seite der Brücke erklang und beendete den aufkommenden Streit:

„Meine Herren, vielleicht können wir General Shran ja etwas Abwechslung bieten. Wir erreichen in weniger als einer Minute den Kuiper-Gürtel des Cheron-Systems“, erklärte T’Pol und der blaue Punkt im Zentrum des Hauptschirms war nun bereits mehr als deutlich sichtbar. Archer erhob sich aus seinem Kommandosessel und trat an die Seite seines Steuermannes:

„Alles vorbereitet, Travis?“

„Ja, Sir. Commander T’Pol hat mir bereits die Koordinaten eines extrasolaren Planetoiden am Rande des Kuiper-Gürtels übermittelt. Wir gehen wie vorgesehen direkt dahinter auf Unterlichtgeschwindigkeit, um unsere Warp-Signatur zu kaschieren.“

Die blaue Sonne wurde immer größer, füllte beinahe das gesamte Darstellungsfeld des Hauptschirms aus. Doch plötzlich erschien ein schwarzer Punkt vor der blauen Scheibe, der noch viel schneller größer wurde, die Sonne aufzufressen schien. Ein kurzer Ruck ging durch das Schiff und die Sonne von Cheron war verschwunden. Stattdessen zeigte der Hauptschirm eine dunkle, zerklüftete Felslandschaft. Es war die Oberfläche des Planetoiden, die Archer sofort an den irdischen Mond erinnerte.

„Wie ist unsere Position?“

„Wir befinden uns 200 Kilometer vom Planetoiden entfernt.“

200 Kilometer. Das klang nach sehr viel, doch wenn man mit 125facher Lichtgeschwindigkeit frontal auf einen riesigen Felsen zuflog und nur 200 Kilometer entfernt abbremst, wurde ein Wechseln der Unterwäsche nicht nur wahrscheinlich sondern notwendig. Glücklicherweise hatte Archer heute noch nichts gegessen, fühlte aber einen dünnen Film aus Angstschweiß auf seiner Stirn.

„Okay, die erste Etappe unserer Reise haben wir hinter uns. Sind wir bereit für die nächste, T’Pol?“

„Allerdings. Ich reduziere den Energieverbrauch auf ein Minimum.“

Kurz darauf wurde es bedeutend dunkler auf der Brücke. Die Hauptbeleuchtung wurde abgeschaltet und durch die bläuliche Notbeleuchtung ersetzt. Auch die Lämpchen und die Bildschirme leuchteten schwächer. Das einzige, das unverändert hell schien, war das Blinken der Warnlampen des taktischen Alarms. Ein Zustand, der seit einer Stunde in Kraft war und der auch noch einige weitere Stunden gelten würde.

„Unser Energie-Output ist auf einem Minimum“, verkündete T’Pol schließlich. „Die romulanischen Sensoren sollten nicht in der Lage sein, uns zu entdecken.“

„Sehr gut. Dann verlassen wir unsere Deckung. Travis, geben Sie Schub und bringen Sie uns in den Kuiper-Gürtel.“

Der Steuermann drehte das Schiff und aktivierte für eine Sekunde den Impulsantrieb. Gerade kurz genug, um dem Schiff genug Schwung zu geben und ihn in Richtung des Eisfeldes driften zu lassen. Verhältnismäßig langsam schwebte die Enterprise der dichten Ansammlung von Asteroiden und Kometen entgegen. Das Eis auf ihrer Oberfläche reflektierte das blaue Licht der riesigen Sonne im Hintergrund. Ein kurzer Blick auf die allgemeine Sensoranzeige gab Archer Auskunft über die romulanische Präsenz in unmittelbarer Nähe.

„Malcolm, bringen sie das von der Backbordkamera übertragene Bild auf den Hauptschirm. Maximale Vergrößerung.“

Der Bildschirm zeigte zuerst nur einen weiteren Bereich des Kuiper-Gürtels. Funkelnde Eisbrocken und unförmige Felsen die im All schwebten, wesentlich langsamer als es die Enterprise momentan tat. Dann wurde ein Teil des Bildes heran gezoomt. Undeutlich aber doch erkannte Archer die romulanische Anlage.

„Sie scheint fertig zu sein“, sagte Shran, der näher an den Schirm herantrat und auf die beiden Module deutete, die auf der yridianischen Aufzeichnung noch eindeutig als im Bau befindlich zu erkennen waren. Ansonsten hatte sich jedoch nichts geändert. Noch immer zuckten sporadisch Energieblitze von einer Seite der Anlage zur anderen.

„Und sie wird jetzt besser bewacht“, stellte Reed fest und zoomte noch näher heran. Aus den fünf Warbirds, die sie in der Aufzeichnung gesehen hatten, waren inzwischen zehn geworden. Hinzu kam noch ein Geschwader kleinerer Schiffe, die ganz anders aussahen, als ein üblicher Warbird. Sie alle erkannten den Schiffstyp.

„Solche Schiffe habe ich aber schon lange nicht mehr gesehen“, kommentierte Archer den Anblick.

„Drohenschiffe?“, fragte Hoshi überrascht.

„Ja, ein ganzes Dutzend davon. Ich dachte, die Romulaner hätten aufgegeben, diesen Schiffstyp zu verwenden“, sagte Reed und kontrollierte nochmals seine Sensoren. Es waren eindeutig dieselben Schiffe, die die Romulaner schon vor Ausbruch des Krieges gegen die alliierten Völker eingesetzt hatten. Diese Schiffe waren unbemannt und auch wenn sie aufgrund ihrer geringen Größe nur sehr leicht bewaffnet waren, waren sie enorm schnell und wendig gewesen. Das hatte vor allem daran gelegen, dass sie aus großer Entfernung von ihrem Piloten telepathisch gesteuert worden waren. Das gab diesen Schiffen einen enormen Vorteil bei der Reaktionsgeschwindigkeit.

„Woher haben die Romulaner die Telepathen, um diese Schiffe zu steuern?“, fragte Hoshi. „Verwenden Sie wieder Aenar? Oder Kzinti?“

Shran schüttelte den Kopf energisch: „Nein, die Aenar hätten eine Entführung oder einen Vermissten sofort gemeldet. Seitdem die Romulaner damals einen unserer Telepathen entführt haben, um ihre Schiffe zu steuern, passen wir sehr gut auf sie auf. Und seit der Unterzeichnung des Vertrages von Sirius ist unsere Imperiale Garde dauerhaft auf dem Kzin-Heimatplaneten präsent. Wir wüssten, wenn dort Telepathen verschwunden wären. Vielleicht haben sie ja ein anderes Volk gefunden, das ebenfalls über die nötigen telepathischen Fähigkeiten verfügt?“

„Das glaube ich nicht“, sagte Reed und schaltete eine schematische Darstellung auf den Schirm.

„Das ist jenes Schiff, das damals zum Einsatz kam. An seinem Bug war eine große Anzahl sehr leistungsfähiger Subraumantennen befestigt.“

Das Bild auf dem Hauptschirm wechselte und zeigte wieder das Geschwader der Drohnenschiffe, die sich in unmittelbarer Nähe der fremden Anlage aufhielt.

„Diese Schiffe verfügen über eine viel rudimentärere Antennenphalanx. Ich glaube nicht, dass sie telepathisch und aus großer Entfernung gesteuert werden.“

„Dann werden sie vielleicht von der Station oder von einem Warbird aus gesteuert?“, mutmaßte Archer und sah sich die Kandidaten an. Ein Warbird näherte sich dem Rand der Anlage.

„Das dort scheint die Kontrollzentrale der Anlage zu sein.“

Am Rand eines Moduls der Anlage war eine weitere, auffällige Struktur verankert. Offenbar ein Bereich, in dem sich Personen aufhalten konnten. Zumindest verfügte es über Fenster. Es hatte mehrere Ebenen, angeordnet ähnelte einem Bienenstock, und war vermutlich ungefähr so groß wie der Zentralbereich von Starbase V.

„Der Warbird dockt an“, murmelte Archer und erkannte trotz der schlechten Auflösung des stark vergrößerten Bildes, dass der Warbird etwas anders aussah, als er es gewohnt war. Es dauerte ein paar Sekunden, ehe er erkannte, woran das lag.

„Der Raubvogel auf der Unterseite ist silbern und nicht rot. Das ist eines ihrer Flaggschiffe.“

„Dieser Warbird ist erst vor einigen Augenblicken hier eingetroffen“, stellte T'Pol fest.

Archers Blick folgten dem silbergrünen Schiff gebannt, bis es seinen Andockplatz erreicht hatte und sich mit der Station verband. Offenbar erhielt man soeben hohen Besuch. Spätestens jetzt war Archer davon überzeugt, dass es richtig gewesen war, so schnell wie möglich hierher zu kommen. Irgendetwas Bedeutendes ging hier vor und er war entschlossener denn je, herauszufinden, was es war.

„Und dies ist der Kontrollraum der Raumstation“, sagte Belen, als er Senator Vrax durch die breite Tür hereinführte. Valdore beobachtete die beiden von der anderen Seite des Raums aus und machte keine Anstalten, sich dem Würdenträger zu nähern. Stattdessen sah er wieder hinab auf den aktuellen Baufortschrittsbericht, den er in Händen hielt.

„Ich bewundere Ihre Zurückhaltung, Admiral“, sagte Nijil flüsternd, als er an die Seite Valdores trat und sicherheitshalber über seine Schulter sah. Doch es gab keinen Grund, beunruhigt zu sein. Belen zeigte dem Senator gerade das Modell der Station. Sie waren eindeutig außer Hörweite.

„Ich hätte gedacht, die Anwesenheit des Senators würde Sie mehr aufregen.“

„Warum sollte es mich aufregen, Nijil? Was geschehen ist, kann ich nicht mehr ändern. Die Jahre, die ich dank Vrax im Gefängnis verbringen musste, kann mir niemand zurückgeben. Ich versuche sie zu verdrängen.“

Ehe er weitersprach, sah auch Valdore zur Sicherheit nach Belen und Vrax. Doch die beiden hatten sich wieder entfernt und sahen sich eine Darstellung auf dem großen Bildschirm an.

„Aber ich muss zugeben, dass sich diese Zeit leichter verdrängen ließe, wenn der Senator nicht hier wäre“, sagte Valdore und versuchte sich ein Lächeln abzurufen. Doch Nijil sah ihm an, dass er sich dazu zwingen musste und nur einen Moment später versteinerte sich die Miene des Admirals wieder, als er sah, dass Belen den Senator zu ihrer Position führte.

„Mein lieber Admiral, es ist lange her!“, sagte Vrax und zeigte das breiteste falsche Grinsen, zu dem ein Politiker auch nur fähig war.

„Viel zu lange“, antworte Valdore knapp und meinte es sogar aufrichtig. *Ich hätte mich gefreut, ihn in Sträflingskleidung zu sehen und zu beobachten, wie der alte Mann beim Hofgang von den niederen Kriminellen erkannt und fertig gemacht worden wäre.*

Sofort verdrängte Valdore diesen düsteren Gedanken und konzentrierte sich wieder auf das Hier und Jetzt. Er fragte den Senator:

„Hat Ihnen Major Belen bereits die Funktionsweise der Station erklärt?“

Der Senator verneinte: „Der Major hat mir bisher über den Baufortschritt berichtet. Wo ich es gerade anspreche: Wird diese Station rechtzeitig einsatzbereit sein? Sie wissen ja, es wird langsam knapp. Nach unseren letzten Berichten wird die feindliche Flotte in weniger als einem Tag in romulanisches Territorium eindringen.“

„Dessen bin ich mir bewusst, Senator. Und ich habe gute Neuigkeiten. Vor wenigen Minuten erhielt ich diesen Bericht.“

Valdore hob das elektronische Anzeigergerät in seiner Hand und verkündete stolz: „Die Station ist fertig. Die Waffe ist einsatzbereit.“

Das Gesicht Belens erstrahlte richtiggehend, als er diese Worte vernahm und auch im faltigen Gesicht des Senators zeichnete sich so etwas wie Erleichterung ab.

„Herzlichen Glückwunsch, Valdore. Endlich mal ein Projekt von Ihnen, das tatsächlich zu funktionieren scheint.“

Diese Worte von Vrax trafen genau dort, wo sie sollten. Sie versetzten Valdore einen Schlag, nein, vielmehr einen wahren Stich und all die Gefühle, die er über die Jahre verdrängt hatte – ein Vulkanier wäre stolz auf ihn gewesen – sprengten nun den Damm und ließen den Admiral kurz erzittern. Er öffnete kurz den Mund, um etwas zu sagen, doch kein Ton kaum aus seiner Kehle. Er war dankbar, das Nijil die Situation sofort richtig einschätzte und von der anderen Seite an den Senator herantrat und ihn mit einigen technischen Details ablenkte. Ohne seine Würde zu verlieren, stützte sich Valdore kurz auf einer neben ihm stehenden Konsole ab und atmete tief durch. Als er sich wieder im Griff hatte, trat er wieder an die Gruppe heran. Der Senator hatte nicht mitbekommen, wie sehr er Valdore getroffen hatte. *Der Feind darf dir einen Schlag versetzen, aber lasse nie zu, dass er sieht, dass du ihn spürst*, brachte er sich in den Sinn. Ein Dogma, dass er in seiner ersten Woche an der Offiziersschule – vor fast 50 Jahren – gelernt hatte.

„Der Senator ist sicher nicht so sehr an der Station, sondern mehr an der Waffe interessiert“, unterbrach Valdore Nijil, der den Senator effektiv abgelenkt hatte. Dafür war er ihm dankbar.

„Das stimmt“, bestätigte Vrax. „Bisher weiß ich nur, dass diese Waffe auf Plasmaenergie basiert.“

„Ja. Ich möchte Sie nicht mit Details langweilen. Kommen wir also direkt zur Sache.“

„Im Inneren dieses Rings, den diese einzelnen Module der Station bilden, wird Plasma aufgeladen. Das passiert mit diesen Energieblitzen, die wir immer wieder beobachten“, erzählte Trip Tucker den Anwesenden im Kommandozentrum. Sämtliche Führungsoffiziere sowie Shran hatten sich in den engen Raum gedrängt und lauschten den Erläuterungen des Chefindgenieurs.

In den letzten zehn Stunden war die Enterprise im Schutze des Kuiper-Gürtels mehrmals in relativer Nähe der romulanischen Anlage vorbeigeflogen. T'Pol hatte bei jedem Vorbeiflug neue Erkenntnisse gewonnen und diese mit Trip ausgewertet. Die beiden hatten nun eine sehr konkrete Vorstellung davon, welchem Zweck diese Station diene.

„Momentan sind die aufgeladenen Plasmamengen noch sehr gering. Vermutlich wird die Anlage erst getestet“, erklärte T'Pol weiter.

„Augenblick: Was wird getestet? Warum sollten die Romulaner so eine gigantische Anlage im Niemandsland bauen, nur um hier angereichertes Energieplasma herzustellen?“, fragte Archer und deutete auf die Darstellung der Station auf dem Bildschirm.

„Es ist eine Waffe“, sagte Trip sofort und kam einer weit umständlicheren Erklärung T'Pols zuvor.

Die Reaktion auf diese Feststellung reichte von zustimmendem Nicken – bei Malcolm Reed und Shran – bis hin zu skeptischen Blicken – bei Captain Archer, Hoshi Sato und Travis Mayweather.

„Es macht Sinn“, sagte schließlich Reed. „Die Station erzeugt enorme Energiemengen und in den einzelnen Modulen des Rings ist wahrscheinlich genug Plasma gelagert, um eine kleine Sonne daraus zu formen.“

„Das stimmt, Malcolm. Daher auch die ringförmige Anordnung. Das Plasma wird im Inneren des Rings freigesetzt und dort von einem Eindämpfungsfeld gehalten, damit es sich nicht verflüchtigt, während es aufgeladen wird. Ist das erledigt, sorgen viele, im gesamten Ring verteilte Gravitationsgeneratoren, dass das Plasma gezielt in eine Richtung abgefeuert wird. Das Ding ist also eine riesige Kanone“, bestätigte Trip.

„Wenn das eine Kanone ist“, warf Hoshi ein, „worauf zielt sie dann?“

„Sie hat recht“, sagte Archer. „Wir sind Dutzende von Lichtjahren vom romulanischen Sternenimperium oder vom Gebiet der Allianz entfernt. Was bringt es den Romulanern, ausgerechnet hier, am Rande des Cheron-Systems, eine solche Waffe zu bauen? Ihr wollt mir doch nicht einreden, dass dieses Ding mobil ist, oder?“

Trip schüttelte den Kopf und sagte bedrückt: „Nein, mobil ist die Waffe sicher nicht. Aber wir haben ganz in der Nähe noch etwas anderes entdeckt.“

T'Pol drückte eine Taste und die Abbildung der romulanischen Waffe wurde kleiner und wanderte zur Seite. Ein Gebiet des Weltraums, der noch ein Stück weiter vom Kuiper-Gürtel entfernt war, wurde nun vergrößert dargestellt.

„Was zum Teufel ist denn das?“, fragte Travis und blickte wie alle anderen auf einen Wirbel aus buntem, pulsierendem Licht.“

„Ein Wurmloch“

Alle Offiziere der Sternenflotte lernten in der Akademie natürlich, was ein Wurmloch war und so konnte jeder – wenn auch höchst erstaunt – mit diesem Begriff, den T'Pol genannt hatte, etwas anfangen. Abgesehen natürlich von Shran.

„Was soll das sein? Ein Wurmloch? Also entweder funktioniert mein Universalübersetzer nicht, oder ihr Menschen habt einen merkwürdigeren Sinn für Humor als ich dachte.“

„Ein Wurmloch ist die Bezeichnung für eine Raumanomalie, die zwei durch Zeit und Raum getrennte Punkte im Universum miteinander verbindet“, erläuterte T'Pol.

„Verbindet? Sie meinen wie ein Tunnel?“, fragte Shran ungläubig.

„Ja.“

Der Andorianer schweig kurz und blickte sich um und sah in die ernsten Gesichter seiner menschlichen Begleiter ... und lachte schließlich laut auf.

„Das soll doch wohl ein Scherz sein? Glaubt ihr wirklich an solche Märchen? Also solche ... Wurmlöcher kommen bei uns Andorianern nur in den dämlichsten Science-Fiction-Romanen vor. Kein anerkannter Wissenschaftler bei uns würde sich damit beschäftigen.“

Deutlich ruhiger und bedachter als Shran, gab auch Captain Archer seine Zweifel kund: „Nun, zumindest ist die Existenz von Wurmlöchern bei uns auf der Erde eine anerkannte Theorie. Aber bisher konnte man sie nicht bestätigen. Ich muss zugeben, es wäre faszinierend, durch ein Wurmloch zu fliegen und innerhalb von Sekunden wer weiß wo im Universum zu sein. Aber ein Wurmloch herzustellen ... das übersteigt all unsere technischen Möglichkeiten bei Weitem. Ich kann mir nicht vorstellen, dass die Romulaner das können.“

„Ich bin mir sicher, dass auch die Romulaner das nicht können. Naheliegender ist, dass es sich bei der Anomalie, die sich ungefähr eine Million Kilometer von der Waffe entfernt befindet, um ein natürliches Phänomen handelt. Ich sehe sonst keinen Sinn darin, das eine Ende eines Wurmlochs ausgerechnet hier im – wie Sie so schön sagten – „Niemandland“ zu befestigen.“

„Na gut, T'Pol. Die Romulaner entdecken ein Wurmloch am Rande des Cheron-Systems und bauen direkt davor eine Super-Kanone hin. Sie wollen durch das Wurmloch hindurch feuern, richtig?“

„Das nehmen wir an.“

„Okay, angenommen das stimmt: Wo ist das andere Ende des Wurmlochs?“

Die Vulkanier wandte sich wieder dem Schaltpult zu. Während sie weitere Tasten betätigte und sich das Bild auf dem Schirm sich abermals veränderte, sprach sie weiter:

„Ich habe versucht, mit den Sensoren durch das Wurmloch hindurch zu scannen. Das war nicht so einfach. Offenbar öffnet es sich nur alle dreieinhalb Minuten für jeweils knapp neunzig Sekunden. Aber bei einem unserer Vorbeiflüge konnten unsere Sensoren doch einen kurzen Blick hindurch machen.“

Der Bildschirm zeigte nun ein enorm verzerrtes Bild, das zur Hälfte wie eine fotorealistische Darstellung, zur anderen Hälfte wie eine bunte Computersimulation aussah.

„Ich muss mich für die schlechte Qualität der Aufnahmen entschuldigen. Im Inneren des Wurmlochs herrschen unberechenbare energetische Bedingungen, die störenden Einfluss auf die Sensorstrahlen haben.“

„Kein Grund, sich zu entschuldigen. Sagen Sie uns lieber, was wir da sehen“, fragte Archer neugierig.

T'Pol deutete auf einige verzerrte Flecken am rechten Bildrand:

„Dies ist wohl eine größere Anzahl romulanischer Warbirds, Klauenschiffe und Drohnenschiffe. Eine Streitkraft bestehend aus zumindest 80 Schiffen.“

„Wollen die etwa durch das Wurmloch hierher fliegen?“, fragte Shran, noch immer mehr als skeptisch, obwohl auch er nicht mehr an der Echtheit der Bild von der anderen Seite des Wurmlochs zweifelte.

„Unwahrscheinlich. Die erwähnten Störungen im Inneren des Wurmlochs machen es unmöglich für ein Schiff, unbeschadet hindurch zu fliegen.“

„Aber was machen die vielen romulanischen Schiffe dort? Wenn die Waffe abgefeuert wird, dann trifft sie doch diese Schiffe. Die Romulaner werden doch wohl kaum auf ihre eigenen Schiffe feuern.“

„Das sicher nicht“, bestätigte T'Pol und deutete auf einen leeren Raumbereich. „Die Waffe ist so ausgerichtet, dass das abgefeuerte Plasma durch das Wurmloch genau diese Stelle treffen wird.“

Der Andorianer trat näher heran und versuchte an der Stelle irgendetwas zu erkennen. Doch er sah nur kleine, verzerrte Pünktchen, weit entfernte Sterne.

„Da ist nichts“, verkündete er schließlich schulterzuckend.

T’Pol nickte: „Das stimmt. Im Moment befindet sich dort tatsächlich nichts. Aber wenn alles so läuft wie geplant, dann wird sich das in weniger als zwölf Stunden ändern.“

Sofort wurde Captain Archer klar, worauf seine Wissenschaftsoffizierin anspielte und als er gedanklich nachrechnete, kam auch er zu der gleichen Schlussfolgerung, zu der auch sie gekommen war:

„Sie meinen, das Wurmloch führt direkt ...“

„Ja, Captain. Das Wurmloch überbrückt eine Strecke von 111,5 Lichtjahren und führt direkt in den Sierra-Sektor. Der undeutlich erkennbare Bereich am linken Bildrand ist der Bassen-Graben. Und die Schiffe dort bilden die romulanische Verteidigungsflotte, die darauf wartet, dass die von Captain Hernandez angeführte Armada durch den Bassen-Graben kommt.“

„Es ist eine Falle!“

„Die Armada wird keinen Schuss abgeben. Sobald sie sich den romulanischen Schiffen nähert, feuert diese Raumstation die Plasmawaffe ab und wird den Großteil unsere Flotte mit einem einzigen Schuss erledigen“, Archer sprach diese Worte mit zittriger Stimme aus. Das Ende des Romulanischen Krieges stand tatsächlich bevor. Und er würde mit einer Niederlage der Menschen und ihren Alliierten enden.

Der Senator und der Tal’Shiar-Agent hatten den Kontrollraum zufrieden verlassen. Und Valdore wünschte sich, er könne ebenfalls so zufrieden und glücklich über das Erreichte sein. Aber wenn ihm eines während des Gesprächs mit Senator Vrax klar geworden war, dann dass Gefühle wie Zufriedenheit oder Glück solange für ihn unerreichbar blieben, solange der Senator nicht seiner gerechten Strafe zugeführt worden war.

„Ist alles in Ordnung?“, fragte Nijil.

Der Admiral ging nicht auf die Frage ein und stellte dafür eine andere:

„Ob Praetor Nuvus den Senator bewusst hierher geschickt hat?“

„Ich verstehe nicht? Warum bewusst?“

„Vrax ist ein Populist und nicht sehr beliebt beim herrschenden Konzil und vor allem nicht bei Nuvus. Vielleicht hat der Praetor ihn also in der Hoffnung hierher geschickt, dass er nicht mehr von hier zurückkehren würde. Warum sonst sollte der Praetor für ein Aufeinandertreffen von mir und Vrax sorgen, wo er doch einen der unzähligen anderen Senatoren hätte herschicken können?“

Nijil wurde schlagartig klar, worauf sein kommandierender Offizier hinauswollte: „Ihre Interpretation der Befehle des Praetors sind recht eigen“, erwiderte er zögerlich und hoffte, dass er selbst Valdore letzte Worte fehlinterpretiert hatte. Doch dem war nicht so:

„Vrax soll sterben!“, spuckte Valdore plötzlich und lauter als gut war hervor. Instinktiv wanderte Nijils Blick durch den Kontrollraum. Aber wenn jemand die unbedachten Worte des Admirals gehört hatte, so ließ sich niemand etwas anmerken.

„Admiral, Sie wissen, dass ich auch kein großer Freund des Senators bin. Und wenn es Ihr Wunsch ist, dann werde auch ich versuchen, die Situation so einzuschätzen, dass der Praetor die ... Neutralisierung des Senators wünscht.“

Milde lächelnd wandte sich Valdore seinem Assistenten zu: „Mein Freund Nijil. Mein loyaler Nijil. Was würde ich nur ohne Sie machen?“

„Sie würden wohl verzweifeln, weil sie nicht wüssten, wie Sie den Senator ermorden sollten, damit es wie ein Unfall aussieht.“

Das Lächeln von Valdore wurde noch breiter: „Ohne Sie – meine Stimme der Vernunft – würde ich mir mein Zeremonienschwert schnappen, ins Quartier des Senators stürmen und ihm den Kopf abschneiden.“

„Etwas plump. Sogar für Sie, Admiral“, scherzte Nijil und zum ersten Mal seit langer Zeit teilten sie einen dieser Momente miteinander, in denen sie sich ohne Worte verstanden. Nijil wusste, dass Valdore ihm hiermit den Auftrag gegeben hatte, etwas zu arrangieren. Und Nijil hatte bereits konkrete Pläne und merkte sich vor, sogleich den Quartiermeister der Station darum zu bitten, dem Senator eine Kabine auf dem untersten Deck zuzuteilen.

Inzwischen vermied es Captain Archer auf die Uhr zu sehen. Wann immer er es tat, war eine volle Stunde vergangen, die er im taktischen Kommandozentrum tief im Inneren seines Schiffes verbracht, mit seinen Offizieren diskutiert und noch immer keine Lösung für ihr Problem gefunden hatte. Wobei das Wort „Problem“ vielleicht die Untertreibung des Jahrhunderts war.

„Rekapitulieren wir mal“, forderte Trip Tucker seine Kollegen auf, deren Unmut angesichts der kaum lösbaren Aufgabe ihnen deutlich anzusehen war.

„Möglichkeit 1: Es würde sicher reichen, ein Modul der Station zu vernichten. Die Zielvorrichtung ist davon abhängig, dass die im gesamten Ring verteilten Gravitationsgeneratoren synchron laufen. Ist das nicht der Fall, treffen die Romulaner sicher nicht ins Wurmloch.“

„Das Problem ist, dass die einzelnen Module der Station sehr stark abgeschirmt sind. Wir müssten Minuten lang auf ein Modul feuern, ehe die Schutzschilde versagen“, gab T’Pol zu bedenken.

„Und die Warbirds da draußen werden sicher nicht in aller Ruhe zusehen, während wie das machen“, ergänzte Shran.

„Möglichkeit 2“, sagte Trip, nachdem Option 1 endgültig vom Tisch war. „Wir warten, bis die Romulaner das Plasma ins Zentrum des Rings freilassen und zerstören das Eindämmungsfeld, ehe die Romulaner das Plasma aufladen können. Es würde sich im All sofort verflüchtigen.“

Wieder war es die Vulkanierin, die diese Möglichkeit kommentierte: „Hier besteht das Problem darin, dass wir nicht wissen, wie schnell die Romulaner das Plasma abschussbereit machen werden. Zwar ist das Eindämmungsfeld sicher leichter zu durchzustoßen als die Schilde der Station, aber bis wir bei der Station angelangt sind, könnte es bereits zu spät sein.“

Trip sah zu Archer und dieser nickte stumm. Es war ein viel zu riskanter Plan. Sie mussten damit rechnen, dass die Romulaner das Plasma innerhalb von einer Minute abfeuern konnten. Bis die Station in Waffenreichweite der Enterprise war, würde es jedoch um ein Vielfaches länger dauern – vorausgesetzt, die romulanischen Schiffe ließen sie ungehindert passieren, was nicht anzunehmen war.

„Gut, dann Möglichkeit 3: Wir schicken eine Warnung durch das Wurmloch und warnen Captain Hernandez vor der Gefahr.“

Diesmal war es Hoshi Sato, die die Unmöglichkeit dieses Plans ansprach: „Keine Chance. Die Enterprise hat bei weitem nicht genug Sendeleistung, um die Interferenzen im Inneren des Wurmlochs auszugleichen. Bestenfalls käme ein wenig statisches Rauschen durch.“

„Womit wir schon die vierte Möglichkeit abtun können: den Flug durch das Wurmloch“, sagte Archer und T'Pol holte eine schematische Darstellung des Wurmlochs auf den Schirm, die Travis Mayweather kommentierte:

„Die gravimetrischen Kräfte im Inneren sind enorm. Streifen wir auch nur leicht die dimensionale Wand im Inneren des Wurmlochs, war's das und man kann unsere Atome im gesamten Quadranten verstreut wiederfinden.“

„Und wenn wir die Schutzschilde auf größte Ausdehnung stellen?“, fragte Reed.

„Das bringt auch nichts. Wir wären zwar vor einem direkten Kontakt mit der dimensionalen Wand kurz vorgewarnt, aber spätestens nach einer Viertelsekunde würden die Schilde zusammenbrechen und unser Vorwarnsystem wäre beim Teufel“, gab Travis zu bedenken.

„Da der Transfer in den Sierra-Sektor ungefähr eineinhalb Minuten dauern wird, lässt sich nicht einmal abschätzen, wie oft wir innerhalb dieser kurzen Zeit mit der dimensionalen Trennwand kollidieren würden, zumal es im Inneren der Anomalie nichts gibt, woran man sich zum Navigieren orientieren könnte.“

Shran klatschte in die Hände und trat vor die anwesenden Sternenflottenoffiziere: „Na gut. Dann kommen wir am besten wieder auf meinen Plan zu sprechen!“

Der Andorianer hatte immer wieder darauf hingewiesen, dass er nur eine Möglichkeit sah, den Abschuss der Waffe zu verhindern. Es war ein Vorschlag, der nicht jeden im Raum begeisterte, weshalb sich Hoshi und Travis kopfschüttelnd aus der Diskussion ausklinkten und auf ihren Captain vertrauten. Sie kannten Jonathan Archer gut genug um zu wissen, dass er auch drastische Vorgehensweisen immer in Betracht zog. Doch eines war ihm heilig: Die Sicherheit seiner Crew!

„Schon wieder Ihr Vorschlag, Shran?“, fragte der Captain hörbar gereizt.

„Allerdings.“

„Ist der Vorschlag besser geworden, seitdem Sie ihn uns das erste Mal präsentiert haben?“, fragte Reed, der noch als einziger der Idee Shrans etwas abgewinnen konnte.

„Wohl kaum.“

„Wir haben kaum noch sechs Stunden“, gab Trip zu bedenken.

„Mach' fünf daraus. Erika hatte es schon immer eilig. Und ich sehe keinen Grund, warum es diesmal anders sein sollte“, sagte Archer wehmütig und dachte daran, dass seine Freundin Erika Hernandez über einhundert Lichtjahre entfernt war und er sie nicht vor der teuflischen Falle warnen konnte, die die Romulaner für sie bereit hielten.

„Gut, wenn Ihnen in fünf Stunden ein besserer Plan einfällt, bitte sehr!“, sagte Shran herausfordernd.

„Aber Sie wissen genau, dass mein Plan – so einfach er ist – garantiert zum Ziel führen wird. Was meinen Sie, T'Pol?“

Zögernd sah die Vulkanierin zu ihrem Captain und sprach schließlich das alte vulkanische Sprichwort aus, das in ihrer aller Situation nun am besten passte:

„Das Wohl der Vielen wiegt schwerer als das Wohl von Wenigen.“

„Oder besser gesagt: unser Wohl“, ergänzte der Chefingenieur und sah zur schematischen Darstellung der romulanischen Raumstation: „Mit unseren Phasenkanonen und all unseren Torepdos kommen wir nicht schnell genug durch ihre Schilde.“

„Deshalb verwenden wir das, was von allen zur Verfügung stehenden Mitteln die höchste Sprengkraft besitzt. Den Warp-Reaktor der Enterprise!“

„Shran, ich hatte Sie schon immer im Verdacht, ein Freund von Selbstmordmissionen zu sein. Jetzt habe ich Gewissheit“, sagte Archer und wandte sich seinen Offizieren zu:

„Die Zeit läuft uns davon. Wir haben keine andere Wahl.“

Praetor Nuvus musste sich die Hand schützend über die Augen halten, um nicht von der tiefstehenden Sonne geblendet zu werden. Eine rote Sonne neigte sich dem Horizont entgegen und schien sich darauf vorzubereiten, in den Tiefen Binnenmeeres zu versinken. Von der weitläufigen Terrasse der praetorialen Residenz konnte Nuvus weit über das schier endlos wirkende Meere vor der Küste der Hauptstadt Dartha blicken. Die Hauptstadt selbst war nur schemenhaft zu erkennen. In der Abendsonne offenbarte sich eine sonst unsichtbare Abgaswolke über dem kreisrunden Stadtzentrum, das die Gebäude darunter nur undeutlich erkennen ließ. Von dem Hügel aus, auf dem die praetorale Residenz vor Jahrhunderten errichtet worden war, erschien Dartha so weit weg. Viel weiter weg als die Sterne und andere Himmelskörper. Einer dieser Himmelskörper hatte den Namen Remus und wurde nun am langsam dunkler werdenden Himmel immer deutlicher erkennbar.

„Schicken Sie die Prätorianer nach Remus“, befahl Nuvus ohne Emotion in seiner Stimme. Nicht so geübt darin, seine Emotionen zurückzuhalten, war der neben ihm stehende junge Sekretär von Nuvus, der sichtlich erschrocken nachfragte:

„Ich soll die Ehrengarde nach Remus schicken?“

Die Soldaten der Ehrengarde unterstanden alleine dem Praetor. 1000 Männer und Frauen, der Stolz des Militärs, bildeten eine Eliteeinheit, die nur einen Zweck erfüllte, das Oberhaupt des romulanischen Sternenimperiums mit ihrem Leben zu schützen. Sie auf einen militärischen Einsatz zu schicken war beispiellos.

„Ja“, bestätigte der Praetor und fügte leicht verärgert hinzu: „Oder haben Sie Einwände gegen meinen Befehl?“

„Nein, natürlich nicht Praetor. Ich veranlasse sofort den Transport der Prätorianer.“

Der junge Mann hatte es plötzlich sehr eilig, die Gegenwart des Praetors zu verlassen. Doch Nuvus war es egal. Er blickte nochmals gleichgültig zur braunen Kugel, die über dem Himmel von Romulus schwebte, empor und setzte dann seinen Spaziergang fort. Die Terrasse des eindrucksvollen Palastes führte um das gesamte Gebäude herum und konnte ausschließlich von den Gemächern und dem Büro des Praetors betreten werden. Dennoch überraschte es Nuvus nicht, als er hinter der nächsten Ecke auf eine in schlichter, grauer Kleidung gehüllte Gestalt traf, die ebenfalls die vom Meer herüber wehende abendliche Prise genoss.

„Hast du mitgehört?“, fragte der Praetor jenen Mann, der seit einem Jahr sein geschätzter Gast und inzwischen auch sein Freund und Vertrauter war. Nie hätte er angenommen, dass er jemals einen Vulkanier als Freund bezeichnen würde.

„Ich habe alles gehört“, bestätigte Soval, ehemals Botschafter von Vulkan, geschickt um mit dem Sternenimperium über einen Waffenstillstand zu verhandeln und seit einem Jahr Gefangener in der praetorialen Residenz. Es gab schlimmere Gefängnisse. Soval lebte hier selbst verglichen mit seinem früheren Leben als Botschafter luxuriös. Die einzige Einschränkung war, dass er den Nordflügel der

Residenz nicht verlassen durfte. Das hatte den Vulkanier nicht daran gehindert, einen verborgenen Gang in seinem Quartier zu finden, der auf die Terrasse des Praetors führte. Strikt die Anweisungen befolgend, beschränkte sich Soval darauf, die nördliche Seite der Terrasse für seine abendlichen Spaziergänge zu nutzen. Von hier aus überblickte er die niedrigen Bäume eines Parks und sah auf den Hängen der näheren Hügel die Viinerine-Anbaugelände. Die Erntezeit hatte gerade begonnen und die feuerroten Früchte schienen in der Abenddämmerung über Kilometer hinweg zu leuchten. Der Praetor gestattete Soval diese Ausflüge auf die Terrasse. Die Gefangenschaft des Vulkaniers diente in erster Linie dessen eigenem Schutz. Niemand im Palast ahnte auch nur, dass der Mann mit den spitzen Ohren, der im Nordflügel wohnte, ein Vulkanier war. Und alle anderen, die Soval identifizieren konnten, hatten auf Anweisung des Praetors das Gebäude seit einem Jahr nicht mehr betreten.

„Warum schickst du deine Leibwächter nach Remus? Sind sie denn ausgebildet, um einen Sklavenaufstand niederzuschlagen?“, fragte Soval.

„Ich schicke meine Leibwächter, weil sonst niemand mehr da ist, der sich um ein paar unzufriedene Sklaven auf Remus kümmern könnte. Gaube mir: Die Remaner sind mein geringstes Problem.“

Der Vulkanier blickte zu Nuvus und hob eine Augenbraue. Wie Nuvus inzwischen wusste, drückte ein Vulkanier durch diese Geste Erstaunen aus. Enormes Erstaunen.

„Ich verstehe nicht. Wo werden die anderen Truppen benötigt? Du musst entschuldigen, Nuvus. Aber ich bin, was den Krieg betrifft, nicht mehr ganz auf dem neuesten Stand.“

Nuvus nickte bestätigend. Es stimmt, er und Soval hatten schon Wochen lang nicht mehr miteinander gesprochen. Er vermisste diese Gespräche sehr, gaben sie ihm doch eine einzigartige, neue Sichtweise für gewisse Dinge. Egal ob sie den Krieg gegen die Menschen, die Politik, die Wirtschaft oder auch nur das Wetter betraf.

„Auch der Krieg ist momentan nicht mein größtes Problem. Das, was auf Remus passiert, geschieht momentan auch auf einem Dutzend anderer Planeten des Sternenimperiums. Unzufriedenheit macht sich breit, es kommt zu Ausschreitungen. Ich habe jeden zur Verfügung stehenden Soldaten bereits in Bewegung gesetzt. Es kommt mir manchmal vor, dass das Militär im gesamten Quadranten verstreut ist.“

„Warum kommt es gerade jetzt zu so vielen Bevölkerungsunruhen? Ist das nicht merkwürdig?“

„Eigentlich nicht“, sagte Nuvus resignierend und blickte abermals hoch zu den Sternen seines Imperiums.

„Im Grunde ist es ein normaler Zyklus. Sobald Krieg herrscht, werden die zur Verfügung stehenden Ressourcen natürlich primär dem Militär zur Verfügung gestellt. Je nachdem wie intensiv und verlustreich der Krieg ist, desto früher werden einzelne Güter knapp. Nicht jeder bekommt mehr das, was er braucht und die Bevölkerung erhebt sich. Das gilt vor allem für die von Nicht-Romulanern bevölkerten Planeten im Sternenimperium. Sie sehen nicht ein, warum sie „unseren“ Krieg unterstützen sollten und dafür Einschränkungen in ihrem Leben hinnehmen sollen.“

„Und das ist schon früher passiert?“

„Natürlich. Es passiert immer, wenn das Sternenimperium expandiert. Der Trick dabei ist, den Krieg früh genug zu gewinnen, ehe die Lage eskaliert. Aber ehrlich gesagt kann ich mich nicht daran erinnern, dass es jemals so schlimm gewesen wäre. Einen Planeten – Vendor II – mussten wir bereits aufgeben.“

„Es wird sicher nicht der einzige bleiben, Praetor“, sagte Soval und fügte nach kurzem Schweigen hinzu: „Wenn du einen Grund brauchst, den Krieg gegen die Menschen zu beenden, dann hast du nun einen.“

Nuvus lachte laut auf. Ein ehrliches Lachen. Eines, das er fast nicht mehr kannte. Er klopfte seinem vulkanischen Freund auf die Schulter und erwiderte wehmütig, aber noch immer lächelnd:

„Wenn alles wie geplant abläuft, dann ist der Krieg schon in wenigen Stunden vorbei. Ich bin froh, dass das Sternenimperium ihn gewinnen wird. Und gleichzeitig betrübt es mich, dass dein Volk, Soval, an der Seite der Menschen stehen wird, wenn sie den Krieg verlieren werden.“

Der Vulkanier zeigte keine sichtbare Reaktion auf diese Ankündigung von Nuvus. Zu oft hatte er schon erlebt, dass der Praetor sich seiner Sache zu sicher war. Im Grunde wusste Soval nicht, warum er es getan hatte, aber im Laufe des letzten Jahres hatte er schon mehrmals mit kluger Argumentation den Praetor dazu gebracht, gewisse Entscheidungen in verschiedenen Belangen der romulanischen Politik nochmals zu Überlegen. Gewiss hatte er dadurch dem Praetor dadurch den einen oder anderen Konflikt mit den Senatoren ersparen können, was seine Position geschwächt hätte. Viele Tage hatte Soval inzwischen damit verbracht, darüber nachzudenken, warum er das überhaupt tat. Warum half er jenem Mann, der Romulaner und Menschen – und Vulkanier – in einen jahrelangen, blutigen Krieg gezwungen hatte? Warum verhinderte er, dass sich der Senat offen gegen seinen Führer stellte? Auf diese Frage hatte Soval zwei Antworten gefunden. Die eine Antwort war logisch: Er konnte nicht wissen, wer nach Nuvus das Amt des Praetors übernehmen würde. Niemand konnte dafür garantieren, dass sein Nachfolger den Krieg beenden würde. Und die Wahrscheinlichkeit war hoch, dass Soval auf diesen Nachfolger keinen so großen Einfluss mehr ausüben würde können, wie es bei Nuvus möglich war.

Dies war die logische Antwort. Die zweite Antwort war alles andere als logisch. Sie war emotional: Soval mochte Nuvus. Der Mann, der nur etwas jünger als Soval war, zeichnete sich durch enorme Offenheit und der Fähigkeit zur Weiterentwicklung aus. Eine Eigenschaft, die Soval beim Führer des romulanischen Sternenimperiums erhofft, aber nicht erwartet hätte. Natürlich folgte Nuvus den uralten Doktrinen, die die romulanische Historie vorgab. Ansonsten hätte er es nie an die Spitze des Reiches geschafft. Und dennoch spielte er zumeist nur eine Rolle. Soval mochte den Praetor vielleicht nicht. Aber er mochte die Person, die dieses Amt bekleidete. Und der Verlust des Amtes würde auch der Person Nuvus das Leben kosten, soviel hatte Soval inzwischen über die politischen Intrigen im Senat erfahren. Noch jeder Praetor, der vor Ende seine Legislaturperiode abgesetzt wurde, hatte die Woche darauf nicht mehr überlebt. Soval wollte nicht, dass auch Nuvus dieses Schicksal ereilte. Bis jetzt hatte sich Soval Sorgen gemacht, was mit Nuvus geschehen würde, wenn Romulus den Krieg gegen die Erde verlor. Dass Nuvus nun offen von einem Sieg sprach, war höchst beunruhigend: Plötzlich wusste Soval nicht mehr, ob er sich mehr um seinen romulanischen Freund oder mehr um die Menschen, unter denen er auch so viele Freunde gefunden hatte, sorgen sollte. Wie es aussah, gab es keinen Ausweg: Egal wie dieser Krieg endete, er würde den Tod von Freunden bedeuten.

„Es tut mir leid“, sagte Nuvus und ging ohne ein Wort des Abschieds wieder in Richtung seines Büros und verschwand hinter der nächsten Ecke.

Als Nuvus sein Büro betrat fiel ihm sofort das bernsteinfarbene Symbol in der oberen linken Ecke des Bildschirms seines persönlichen Terminals auf. Jemand kontaktierte ihn. Ein Blick zur antiken Uhr, die in eine der mächtigen, dunkelgrünen Marmorsäulen eingearbeitet war, verriet ihm, bereits, wer sich nun meldete. Er nahm ihm bequemen Sessel vor seinem Schreibtisch Platz, zog seine mit Edelsteinen verzierte Robe gerade und öffnete den Kanal. Wie er es erwartet hatte, blickte er eine Sekunde später auf das Gesicht einer attraktiven, jungen Frau, deren Rangabzeichen am Kragen sie erstaunlicherweise bereits als Flotten-Commander auswies. Ebenfalls auffällig war ihr dunkelblondes, zu einem Zopf zusammengebundenes Haar. So helle Haare waren bei Romulanern ungewöhnlich. Andererseits waren auch blaue Augen ein nicht gerade ein weit verbreitetes Merkmal unter den Romulanern, was den Praetor aber noch nie dazu verleitet hatte, dieses Merkmal mit andersfarbigen Kontaktlinsen oder einer kosmetischen Behandlung zu verbergen.

„Jolan True, Commander Sulanda.“

„*Jolan True, mein Praetor*“, antwortete die junge Frau, die das Kommando nicht nur über den Warbird *Kimra* führte, sondern auch über eine beträchtliche Anzahl weiterer Raumschiffe, die bei der Beendigung dieses Krieges eine wichtige Rolle spielen sollten.

„Wie ist der momentane Status?“

Die junge Kommandantin blickte kurz auf einen elektronischen Datenblock, der zweifelsfrei alle notwendigen Informationen zur aktuellen taktischen Situation enthielt. Sicher wusste sie auch so alle Details und blickte nur zur Sicherheit nochmals auf den Block. Nuvus gestattete ihr diesen kurzen Moment, immerhin durften sie sich keinen Fehler erlauben. Zu heikel war die Angelegenheit. Sulanda legte den Block schließlich nach nicht einmal einer verstrichenen Sekunde wieder zur Seite:

„*Die Abtastungen von Va'kon'thoi bestätigen, dass die feindliche Armada genau jene Passage hindurch gewählt hat, die wir vorhergesehen haben. Sie werden die Anomalie in ungefähr zweieinhalb Stunden verlassen.*“

„Ungefähr?“

„*Leider wird ein großer Teil unserer Abtaststrahlen durch die Gaswolke reflektiert und blockiert. Aber es ist nicht notwendig, vorab den genauen Zeitpunkt zu kennen. Sobald die feindliche Armada austritt, wird meine Flotte bereit stehen und dafür sorgen, dass sich der Feind in unsere Richtung bewegt. Dies ist der Zeitpunkt, an dem wir durch das Wurmloch hindurch einen kodierte Feuerbefehl an die Cheron-Station übermitteln. Wir erwarten spätestens fünf Minuten darauf die Plasmawelle, die sämtliche feindliche Schiffe auslöschen wird.*“

Bei den letzten Worten musste sich die junge Frau beherrschen, nicht breit zu grinsen, was der Praetor bemerkte und ihm überhaupt nicht gefiel.

„Sein Sie nicht so selbstsicher, Commander“, tadelte er sie. „Die Menschen haben ein Sprichwort. Hochmut kommt vor dem Fall.“

Von diesem Sprichwort hatte er von Soval erfahren und er hoffte, Sulanda würde nicht nachfragen, woher ihm dieses Sprichwort bekannt sei. Doch sie nickte nur und ihr Mund bildete wieder einen dünnen Strich, ehe sie fortfuhr:

„*Ja, mein Praetor. Sie müssen sich jedoch keine Sorgen machen. Innerhalb von fünf Minuten wird uns die feindliche Armada längst noch nicht erreicht haben und der Plasmawelle wird ein so großflächiges Gebiet abdecken, dass es unwahrscheinlich ist, dass auch nur eines deren Schiffe den Angriff überleben wird.*“

„Sie wissen, was dann zu tun ist?“

„Ja. Ich werde unserer Flotte in der Nähe von Bolarus X das Signal geben, mit Maximalgeschwindigkeit nach Alpha Centauri vorzurücken und werde mit meiner eigenen Flotte ebenfalls dorthin fliegen. Dann beenden wir das, was wir vor einem Jahr begannen.“

Sulanda war damals eine der wenigen Überlebenden des missglückten Angriffs auf Alpha Centauri gewesen. Diese Schande wieder gut zu machen und den Kampf um diesen besonderen Planeten zu gewinnen, bedeutete ihr mehr, als eine Schlacht um Vulkan oder die Erde zu gewinnen.

„In Folge unseres Sieges dort, werden wir innerhalb von zwei Wochen sämtliche Zentralwelten und große Kolonien der Menschen und ihrer Verbündeten erobert haben.“

Zwei Woche, überlegte der Praetor. Nur zwei Wochen, ehe er seinem Volk den Zugang zu den beinahe unermesslichen Ressourcen eines großen Teils des Alpha-Quadranten ermöglichen konnte. Er hoffte nur, dass es bis dahin nicht zu spät war. Diese Sorgen behielt er jedoch für sich. Einen so langwierigen Krieg innerhalb von zwei Wochen mit vermutlich sehr geringen Verlusten gewinnen zu können war ein Geschenk der Götter.

„Die Romulaner werden uns sofort entdecken, wenn wir den Impulsantrieb hochfahren“, stellte T’Pol fest, als sie auf das große Display im Maschinenraum der Enterprise blickte, der ihr Auskunft über den Status des Antriebs gab.

„Du kannst gerne auch aussteigen und schießen“, merkte Trip Tucker an, während er an der Hauptsteuerkonsole des Warpreaktors damit beschäftigt war, die Vernichtung seines Schiffes zu planen. Er hatte die Parameter der feindlichen Raumstation – ihre räumlichen Koordinaten, ihre Struktur, ihre Schildsignatur und alles andere, das ein Objekt im All definiert – in den Computer eingegeben und diesen darauf programmiert, den Warpreaktor der Enterprise automatisch in jenem Moment zu überlasten, wenn der Abstand zur Station weniger als 100 Meter betrug. Natürlich könnte er den Abstand auch auf fünf Meter einstellen, aber er wusste nicht genau, wie lange der Computer benötigen würde, um sämtliche Sicherheitsprotokolle zu deaktivieren, ehe das Eindämpfungsfeld im Inneren der Materie-Antimaterie-Kammer kollabieren würde. Es war sicher nur eine Frage von Millisekunden, aber da er verständlicherweise keinen Probelauf durchführen konnte, gab er sicherheitshalber etwas mehr Abstand ein. Aber angesichts der Menge an Materie und Antimaterie, die sich im Zuge einer gewaltigen Energiefreisetzung gegenseitig verschlingen würden, war es egal, ob die Enterprise fünf Meter, 100 Meter oder gar einen Kilometer vom Ziel hochging. Die romulanische Waffe würden sie so oder so mit ins Verderben reißen.

„Glaub’ mir, T’Pol: Ich bin nicht gerade versessen darauf, aus der Enterprise einen riesigen Torpedo zu machen. Aber es muss nun mal sein und wenn wir nicht schnell genug sind, kommen wir nicht nahe genug an die Waffe heran, ehe die Warbirds dort draußen uns zu Schrott schießen.“

„Ich wollte nicht den Plan des Captains kritisieren!“, entgegnete T’Pol ungewöhnlich schroff für eine Vulkanierin. Doch sofort hatte sie sich wieder unter Kontrolle und fügte in einem deutlich rationaleren Ton hinzu: „Ich wollte lediglich darauf hinweisen, dass wir recht schnell Aufmerksamkeit erregen werden und mit einem Angriff rechnen müssen.“

Trip sah kurz zu ihr und nickte nur stumm. Die Systeme der Enterprise liefen noch immer mit Minimalenergie, um einer Entdeckung zu entgehen. Wenn aber die Impulstriebwerke hochgefahren wurden, war es aus mit der Geheimniskrämerei.

„Ja, ein Spaziergang wird es wohl nicht“, sagte Trip schließlich. Der Plan des Captains sah vor, dass sie den Impulsantrieb starteten und dann noch einige Minuten im Schutz des Kuiper-Gürtels verblieben. So konnten die Triebwerke Betriebstemperatur erreichen und sie könnten aus dem Stand heraus schneller beschleunigen. Diese Vorgehensweise würde die Romulaner zwar nicht daran hindern, einen plötzlichen Energieanstieg im Kuiper-Gürtel zu registrieren, aber – so hoffte der Captain – vielleicht würden die Romulaner nicht erkennen können, um was für ein Schiff es sich handelte, das sich da im Eisfeld verbarg.

„Vielleicht halten uns die Romulaner ja für einen neugierigen Yridianer und schicken nur ein oder zwei Warbirds, um uns abzufangen.“

„Eine logische Annahme. Vorausgesetzt, sie sind tatsächlich nicht in der Lage, uns zu identifizieren.“

Die Matratze, auf der er schlief, war schweißgetränkt. Die Bettdecke des leicht schräg gestellten Bettes war schon längst zu Boden gerutscht. Senator Vrax wälzte sich hin und her, gefangen in einem nicht enden wollenden Traum. Er hätte es nicht einmal als einen Alptraum definiert. Was er sah, waren konfuse Bilder. Personen, die längst vergessen waren, Welten, die er seit 100 Jahren nicht mehr besucht hatte. Dazwischen Farben und Stimmen. Feuer im luftlosen Weltraum. Die tadelnde Stimme seines Vaters und die lobende Worte seiner Mutter. Das Gefühl zu ertrinken, während er am Ufer eines Flusses stand. Der Traum war einfach nur merkwürdig, doch Vrax gelang es nicht, ihn abzustreifen. Er war sich seiner selbst bewusst. In jedem Moment. Doch war er wie gefangen, wie eine Säbelkatze im Käfig, die auf und ab ging, hin und wieder die Pranken durch die Gitterstäbe schob, aber nie die Freiheit kosten durfte. Er war schwach. Einfach zu schwach, um diese Barriere zu überwinden.

„Nein!“

Er schrie so laut er konnte, wollte seinem Gefängnis entkommen, doch er war umzingelt von Erinnerungen und Gitterstäben. Es war aussichtslos. Seine Kräfte verließen ihn und er spürte, dass etwas mit ihm geschah, das er nicht beschreiben konnte.

„Neiiiiiiin!“

Dann plötzlich ein Geräusch. Es drang an sein Ohr und er wusste, es gehörte zur realen Welt. Ein Tor war aufgegangen. Er folgte dem Geräusch, ging vorbei an seinem Vater, an Gitterstäben, reißenden Flüssen und kniff schließlich erschrocken die Augen auf, als er in grelles, gelbliches Licht starrte. Als das Licht verblasste, wagte es Vrax erst nach Sekunden, wieder in das Licht zu sehen, das nun langsam pulsierte, in Einklang mit dem Geräusch. Vrax erkannte es als Warnleuchte. Er blickte sich um und bemerkte, dass er wieder in seinem spartanisch eingerichteten Quartier an Bord der Raumstation. Er saß aufrecht in seinem Bett und dankte den Göttern, für den Alarm, der ihn aus dem Schlaf gerissen hatte. Er fühlte sich noch immer erschreckend schwach, doch auch erleichtert. Es vergingen Sekunden, in denen er nur sich selbst beim Atmen zuhörte. Erst nach einiger Zeit fragte er sich, was den Alarm ausgelöst haben könnte. Er hätte über Intercom Kontakt mit dem Kontrollraum aufnehmen können, um nachzufragen. Doch er beschloss, der Sache selbst auf den Grund zu gehen. Ohne das Licht einzuschalten griff er nach einem Handtuch, trocknete sich das schweißgebadete Gesicht und den Oberkörper ab. Dann warf er sich lose seine Senatsrobe über. Dies tat er sicher nicht mit der Würde, die das Privileg, diese Kleidung tragen zu dürfen, verlangte. Aber es war ihm egal. Er wollte nur eines, so schnell wie möglich das Quartier verlassen. Er stürmte in den hell erleuchteten Korridor

und machte sich auf dem Weg zum nächsten Lift, der ihn vom untersten Deck hinauf zum Kontrollraum bringen sollte. Wenn er es nicht so eilig gehabt hätte, hätte er vermutlich einen Blick in den Spiegel geworfen, ehe er das Quartier verlies. In diesem Falle hätte er dem Liftcomputer nicht den Kontrollraum, sondern die Krankenstation als Ziel genannt.

Die Anzeige des großen Bildschirms im Kontrollraum hatte sich verändert. Zeigte sie normalerweise die Karte eines größeren Raumgebiets, das sowohl Start- als auch Endpunkt des Wurmlochs erfasste, zeigte sie nun die unmittelbare Umgebung der Cheron-Station – einschließlich eines nahen Teils des Kuiper-Gürtels. Die Sensoren empfingen ungewöhnliche Energiesignaturen, deren Ursprung noch unbekannt war. Als sich die Tür des Raums zischend öffnete, wanderte Admiral Valdore's Blick von der grafischen Darstellung zum Neuankömmling. Im ersten Moment fiel ihm nichts Ungewöhnliches an Senator Vrax auf. Valdore hatte damit gerechnet, dass er hierher kam, um sich nach dem Grund des Alarms zu erkundigen. Doch als der Mann den schattigen Bereich des Türbogens verließ und sich dem besser ausgeleuchteten Zentralbereich des Kontrollraums näherte, erstarrte Valdore erschrocken. Der Senator war ein Geist. Sein Gesicht war völlig weiß, mit Ausnahme der auffällig grünen Färbung seiner Wangen, die nach einem Ausschlag aussahen. Die Augen des Senators waren getrübt und nicht so fokussiert, wie man es von einem Karrierepolitiker in allen Lebenslagen erwarten würde. Valdore's Blick wanderte weiter zu Nijil, der an einer weiter entfernten Konsole stand. Sein Gesicht zeigte Überraschung, aber auch eine gewisse Zufriedenheit.

Hat Nijil den Senator vergiftet?, fragte sich Valdore. Nicht, dass sich Valdore am Anblick des mitgenommenen Vrax störte. Aber eine Vergiftung konnte nachgewiesen werden. Sie hatten doch einen kleinen „Unfall“ für den Senator vorgesehen. Er merkte sich vor, später mit Nijil Klartext in dieser Angelegenheit zu sprechen. Später, nachdem ihr Auftrag erfolgreich abgeschlossen war. Doch der kleine blinkende Punkt auf dem Display vor ihm konnte diesen Auftrag leicht vereiteln, wenn er sich als das herausstellte, was Valdore befürchtete.

„Was haben wir hier?“, fragte Vrax, als er neben Valdore zum Stehen kam und mit zittrigem Finger auf die ominöse Anzeige deutete.

„Ein ungewöhnlicher Energiesignatur im Inneren des cheronischen Eisfelds. Wir analysieren diesen gerade.“

„Wir dürfen nichts riskieren. Schicken Sie Schiffe, die sich das genauer ansehen. Wenn es ein feindliches Schiff ist ...“

„Schiffe zum Abfangen stehen bereit“, unterbrach Valdore ihn. Auch Major Belen betrat nun den Kontrollraum, dem Valdore dieselben Informationen gab.

„Das ist sehr beunruhigend. Commander Sulanda könnte inzwischen jeden Moment den Feuerbefehl geben.“

„Ja. Die Waffe ist vorbereitet. Sobald wir den Befehl erhalten, können wir die Plasmawelle durch das Wurmloch abfeuern, wenn es sich wieder öffnet.“

„Sofern uns nicht ein feindliches Raumschiff daran hindert. Wann haben wir Gewissheit, Admiral?“, fragte der Tal'Shiar-Agent und zufrieden sah Valdore, dass eine junge Sub-Uhlan von der anderen Seite des Raums zu ihm eilte und einen Sensordatenausdruck in der Hand hielt.

„Jetzt!“, antwortete der Admiral lächelnd und nahm dankbar den Ausdruck der Frau entgegen. Er brauchte einige Sekunden, um das Puzzle aus Dutzenden Daten zu einem Bild zusammenzufügen. Aber schließlich sah dieses Bild genauso aus, wie er erwartet und befürchtet hatte.

„Es ist ein irdisches Raumschiff!“

„Zerstören Sie es, sofort!“, verlangte Vrax und Valdore ordnete sofort an, den bereitstehenden Schiffen den Feuerbefehl zu erteilen.

„Warten Sie!“, sagte Belen und legte Valdore eine Hand auf die Schulter. Eine Geste, die den Admiral verblüffte und ihn verstummen ließ. Aber genau das war offensichtlich die Absicht von Belen. Es sollte keine kameradschaftliche Geste sein, er wollte ihn lediglich zum Schweigen bringen. Dann sagte er lächelnd: „Ich habe eine bessere Idee.“

„Die Romulaner haben das Hochfahren des Impulsantriebs bemerkt. Die Drohnenschiffe nähern sich unserer Position und erreichen uns in ungefähr sieben Minuten“, las Lieutenant Reed von seiner taktischen Anzeige auf der Brücke ab.

„Wie viele Drohnenschiffe sind es?“, fragte Archer, obwohl es eigentlich egal war.

„Alle zwölf“, sagte Reed mit hörbarem Ärger in der Stimme. Aber im Grunde wusste auch er, dass dadurch ihr Plan nur ein wenig schwieriger wurde, als er ohnehin gewesen wäre.

T’Pol sah zu Trip, der ebenfalls auf der Brücke an der technischen Station seinen Posten eingenommen hatte und erinnerte ihn, an seine Aussage vor zwei Stunden im Maschinenraum: „Offensichtlich halten uns die Romulaner nicht für einen neugierigen Yridianer.“

„Nein, wohl kaum. Nun, jeder irrt sich mal“, erwiderte Trip, ohne in ihre Richtung zu sehen. Er war damit beschäftigt, das Aufladen des Impulstriebwerks zu kontrollieren.

Archer stand von seinem Kommandosessel auf und trat an den Wandschirm heran, der ihm einen riesigen Asteroiden zeigte, an dem die Enterprise langsam vorbeischwebte und der ihnen nicht die erhoffte Deckung gegeben hatte.

„Wir fliegen in sechs Minuten los“, sagte er schließlich entschlossen und kehrte zum Kommando-stand zurück.

„Der Impulsantrieb ist noch nicht so weit. Selbst bei hundert Prozent werden wir fünfzehn Minuten brauchen, ehe wir die romulanische Station erreichen“, protestierte Trip. Archer ignorierte ihn und wandte sich an Travis:

„Lieutenant Mayweather, setzen Sie einen möglichst direkten Kurs. Augen zu und durch. Wir werden nicht langsamer und wir werden auch nicht an einem Drive-In Halt machen. Nicht einmal, wenn sie Catfish-Burger haben sollten.“, sagte Archer und zwinkerte seinem Cheffingenieur zu. Dann sah er zur Konsole des Steuermanns, auf der Mayweather einen Countdown bis zum Start laufen ließ. Noch fünf Minuten Zeit.

„Machen Sie einen Rundruf, Lieutenant Reed!“

„Aye, Sir“, bestätigte Reed etwas verwundert. Der Captain hatte seit dem letzten Auslaufen aus dem Raumdock keinen Rundruf mehr angeordnet. Ein solcher mündlicher Ruf war auch eigentlich nicht mehr nötig, da sämtliche Schiffsdaten elektronisch zentral an die Brücke übermittelt wurden. Aber Reed vermutete, dass mehr dahinter steckte. Der Captain wollte auf diese Weise seine Leute noch-

mals daran erinnern, wie wichtig es war, dass bei der nun anstehenden Mission jeder sein Bestes geben musste.

Die nächsten Minuten vergingen, indem jede Station an Bord ihre Gefechtsbereitschaft über Intercom bestätigte. Der Rundruf endete mit der Bestätigung der sekundären Sensorstation.

„Alle Stationen sind bereit. Auch der Waffenoffizier“, fasste Reed zusammen.

„Danke, Lieutenant.“

Ein Blick auf den Countdown sagte Archer, dass er noch immer drei Minuten Zeit hatte. Er haderte mit sich selbst. Sollte er noch eine letzte Ansprache halten? Was sagte man seiner Besatzung, wenn man kurz davor stand, gemeinsam auf eine Selbstmordmission zu gehen? War schon alles gesagt worden?

Es kann nie alles gesagt werden.

„Hoshi, öffnen Sie einen schiffsweiten Kanal.“

Sie betätigte einige Schalter und der typische Signalton, ein dreifacher Pfeifton in unterschiedlichen Tonhöhen, erklang im ganzen Schiff. Ein Hinweis, dass eine Durchsage des Captains bevorstand. Überall im Schiff erwarteten die Crewmitglieder gespannt die folgenden Worte, die aus den Lautsprechern dringen sollten.

„Hier spricht Captain Archer. Ich wende mich an ... die beste Crew der Sternenflotte. Sie alle wissen, was uns bevorsteht und was auf dem Spiel steht. Mit einigen von Ihnen diene ich schon seit neun Jahren. Mit einigen anderen erst seit einigen Monaten zusammen an Bord dieses Schiffes. Aber egal, wie lange Sie schon an Bord dieses Schiffes sind: Wir haben zusammen einen weiten Weg zurückgelegt. Ich könnte mir keine besseren Gefährten vorstellen. Sie haben mich nie enttäuscht und ich hoffe inständig, dass auch ich Sie nie enttäuscht habe und dass Sie bereit sind, auch die letzten Meter unseres gemeinsamen Weges mit mir zu gehen.“

Archer wollte damit die Durchsage beenden. Sein Finger verharrte aber über den Knopf an seiner Armlehne, der den Kanal schloss. Etwas fehlte noch.

„Danke. Vielen Dank für alles.“

Damit schloss er den Kanal und sah zu seiner Brückenbesatzung. Er blickte in entschlossene, zum Teil lächelnde Gesichter. Ein stummes Nicken von Trip nahm er dankbar entgegen. Vom hinteren Bereich der Brücke näherten sich Schritte und General Shran neigte sich zu Archer vor und sagte leise:

„Nicht schlecht, Pinky. Aber ein bisschen zu pathetisch.“

„Ich merke es mir fürs nächste Mal.“

Ein Zirpen von der taktischen Station erregte ihre Aufmerksamkeit.

„Die Drohnenschiffe sind jetzt auf der anderen Seite des Asteroiden. Sie teilen sich auf und umfliegen ihn von mehreren Seiten“, erklärte Reed.

Der Countdown auf Travis' Konsole war fast abgelaufen, nur noch acht Sekunden. Der junge Steuerermann berechnete hektisch einen neuen Kurs, um mit so wenigen Drohnenschiffen wie möglich konfrontiert zu werden.

Archer zählte still für sich selbst den Countdown herunter, während er auf den Hauptschirm blickte und darauf wartete, dass das erste Drohnenschiff über dem Horizont des Asteroiden erschien. Dies geschah genau ihn jenem Moment, als er bis Null herunter gezählt hatte.

„Los geht's“.

Die Enterprise hatte sich noch nicht einmal einen Meter vorwärts bewegt, als Lieutenant Reed bereits seinen ersten Volltreffer landete. Das erste Drohnenschiff explodierte direkt vor der Enterprise und mit dem ersten Schub aus den Triebwerken flog Travis Mayweather das Schiff durch den verblasenden Feuerball und die Wrackteile. Die Außenhülle des Schiffes leuchtete blau auf, wenn Trümmerstücke auf die neuen andorianischen Schutzschilde trafen. In einem gewagten, engen Bogen umflog die Enterprise den Asteroiden und ein weiteres Drohnenschiff erschien unmittelbar vor den Mündungen der Phasenkanonen. Auch dieses Schiff ereilte dasselbe Schicksal wie jenem zuvor. Damit war die Offensive jedoch schon wieder vorbei. Mayweather steuerte die Enterprise vom Asteroiden weg und wählte den kürzesten Weg raus aus dem Kuiper-Gürtel. Die restlichen zehn Drohnenschiffe nahmen die Verfolgung auf. Lieutenant Reed beschickte die Heckwaffensysteme mit Energie.

Major Belen eilte durch die Luftschleuse, die den Warbird mit der Raumstation verband. Er hatte seinen Fuß noch nicht einmal vollständig auf das Deck des Schiffes gesetzt, als er auch schon seinen Kommunikator hervorzog und Kontakt mit dem Kommandanten aufnahm:

„Commander, ich bin an Bord. Sie können ablegen.“

Das Schiff mit dem aggressiv nach vorne blickenden, silbergrauen Raubvogel auf seiner Unterseite trennte die Verbindung mit der Station, flog an den in unmittelbarer Nähe patrouillierenden Schweserschiffen vorbei und flog dem angreifenden Schiff entgegen.

Irgendetwas stimmte nicht. Es war nicht so, als dass die romulanischen Drohnenschiffe nicht aus allen Rohren feuern würden. Während die Enterprise stur geradeaus flog, er selbst durch gezieltes Feuer der Phasenkanonen die feindlichen Schiffe zu Ausweichmanövern und temporären Rückzug zwang, kam Lieutenant Reed etwas merkwürdig an diesem Angriff vor. Er hatte an genug Gefechten teilgenommen, hatte gegen Suliban, Klingonen, Xindi, Orioner und viel zu oft schon gegen Romulaner gekämpft. Nun wurde die Enterprise von bis zu zehn feindlichen Schiffen gleichzeitig angegriffen. Und obwohl die Enterprise nun mit Schutzschilden ausgestattet war, hatte Reed nur einen Gedanken:

„Der Boden wackelt zu wenig.“

„Wie bitte?“, fragte Archer und Reed stellte erst jetzt fest, dass er seine Gedanken laut geäußert hatte.

„Ähm, Sir. Der Boden wackelt zu wenig. Es sollte schlimmer sein, bei einem solch massiven Angriff“, erläuterte Reed, während seine Finger wie automatisch über die Tasten seiner Station flogen und er ständig Gegenangriffe durchführte.

„Du findest auch immer etwas, über das du dich beschweren kannst“, sagte Trip beiläufig, fügte jedoch hinzu: „Du hast aber recht. Es sollte schlimmer sein.“

Trips Worte wirkten wie ein Scherz, als gleichzeitig eine ganze Salve an Disruptorstrahlen auf die Schutzschilde trafen und das Schiff heftig durchschüttelten.

„Leistung der unteren Schilde auf 40 % gesunken“, meldete Reed.

„Das ist ihr Plan“, sagte T’Pol. „Die Romulaner wollen unsere Schutzschilde schwächen. Anstatt auf eine kleine Stelle zu zielen, um dort einen Treffer zu platzieren, streifen uns die Disruptorstrahlen nur und schwächen die Schilde großflächig.“

Ein weiterer kurzer Ruck ging durch das Schiff und Mayweather veränderte den Kurs minimal, um die Kollision mit einem der schnellen und wendigen Drohnenschiffe zu vermeiden.

„Das ergibt doch keinen Sinn“, protestierte Archer. „Dadurch beschädigen sie unser Schiff doch nicht. Und wenn die Schilde zusammenbrechen, schalten wir einfach wieder auf Hüllenpolarisation um. Mit dieser Taktik schaffen sie es garantiert nicht, uns aufzuhalten.“

„Nicht mit ihren Bordwaffen“, gab T’Pol zu bedenken. Archer verstand sofort, worauf sie hinauswollte und wandte sich Reed zu:

„Lieutenant, lassen Sie die MACOs in Position gehen. Sie sollen sich auf das Erscheinen von Entertuppen vorbereiten.“

Shran stand plötzlich neben Archers Kommandosessel: „Ich schließe mich den MACOs an, Captain. Dann habe ich endlich etwas Sinnvolles zu tun.“

Der Andorianer hielt bereits seine Waffe in der Hand. Es hätte keinen Sinn gehabt, dem General dieses Vorhaben auszureden und Archer wollte dies auch nicht. Er kannte Shrans Qualitäten mehr als gut.

„Einverstanden. Schließen Sie sich dem Sicherheitsrupp auf dem F-Deck an.“

Die Worte des Captains waren kaum verhallt, als sich die Turbolifttüren bereits geschlossen hatten und Shran auf dem Weg fünf Decks nach unten war – wo abermals romulanische Waffenentladungen auf die Schilde trafen.

„Wie lange noch bis zum Ziel, Mister Mayweather?“

„Acht Minuten, Sir.“

Der Steuermann vollführte eine schnelle Rolle mit der Enterprise, um die Schilde, die die unteren Decks schützten, aus der unmittelbaren Schussbahn zu bringen. So kamen zwei weitere Drohnenschiffe in die Schussbahn und Lieutenant Reed nützte die Möglichkeit sofort, zwei weitere Angreifer zu eliminieren. Mit einer schnellen Folge an Torpedos, abgefeuert aus dem hinteren Torpedowerfer, konnte ein weiteres Drohnenschiff schwer beschädigt werden. Es wich dem Torpedo, der seiner sicheren Vernichtung gleich gekommen wäre, im letzten Moment aus. Doch da seine Waffensysteme ausgefallen waren, ließ es sich zurückfallen. Fünf von zwölf gegnerischen Schiffen waren erledigt. Doch die Drohnen waren nicht mehr als ärgerliche Moskitos. Das Problem waren die neun Raubvögel, die eine Barrikade vor der Raumstation bildeten, und jener einzelne Raubvogel, der geradewegs auf die Enterprise zusteuerte und dessen Disruptormündungen bereits schussbereit rot aufglühten. Und im Inneren dieses Warbirds zog sich Belen in der Transporterkammer seinen schwarzen Kampfanzug über. Zusammen mit ihm im düsteren Raum, der nur von den grünleuchtenden Transporteremittern an der hohen Decke erleuchtet wurde, befanden sich auch der Computeroffizier des Warbirds namens Sturrel und ein ganzer Sturmtrupp remanischer Krieger, die Waffen im Anschlag, bereit, jeden Moment an Bord der Enterprise gebeamt zu werden. Belen zog sich die enganliegende Kapuze des Kampfanzugs über den Kopf und nahm von einem Wandgerüst eine für ihn bereitgestellte Waffe. Er mochte die großen, unhandlichen Gewehre, die die Remaner bevorzugten,

nicht und nahm eine kleine, handliche Disruptorpistole, die er in den Halfter seines Ausrüstungsgürtels schob. Daraufhin stellte er sich in den letzten freien, vom über ihm hängenden Transporteremitter auf den Metallboden projizierten Ring aus Licht und wartete.

Der Warbird raste frontal auf die Enterprise zu und wurde auf dem Hauptschirm der Enterprise langsam größer.

„Ich hoffe, Ihnen ist das feindliche Schiff direkt voraus schon aufgefallen, Mister Mayweather.“

„Aye, Sir.“

Doch der Steuermann machte keine Anstalten, auch nur die kleinste Kurskorrektur vorzunehmen. Captain Archer trommelte mit den Fingern nervös auf der rechten Armlehne seines Stuhls. Aus dem kleinen grünen Punkt in der Ferne war inzwischen die deutlich erkennbare Form eines Warbirds mit den weit ausgestreckten Schwingen geworden.

„Travis, Sie müssen meinen Spruch von wegen „Augen zu und durch“ nicht wortwörtlich nehmen.“

„Der Warbird feuert!“, meldete Reed und Mayweather reagierte nun blitzschnell, schob den Steuerknüppel nach vorne und die Enterprise tauchte unter die Disruptorschüsse, die nur knapp die hinteren Enden der Warpgondeln verfehlten. Schnell korrigierte er abermals den Kurs, umflog den Warbird von Backbord und Reed feuerte Photonik-Torpedos ab, die alle ihr Ziel fanden und die Schilde des Warbirds kollabieren ließen. Die Enterprise setzt ihren Flug Richtung Raumstation fort und Reed bereitete den Abschuss eines weiteren Torpedos Richtung Achtern vor, um dem Warbird den Rest zu geben. Da erschien ein neuer Punkt auf dem Display, der sich rasant der Enterprise von der Seite nähert. Es war das zuvor stark beschädigte Drohnenschiff, das auf Kollisionskurs war. Reed richtete den bereitgestellten Torpedo sofort neu aus und feuerte ihn auf die Drohne, die aber geschickt auswich und auf die Enterprise zu hielt.

„Ausweichmanöver Gamma 6!“, befahl Archer sofort, doch es war zu spät. Reed erwischte das Drohnenschiff mit den Phasenkanonen und es zerplatzte nur wenige Meter von der Außenhülle der Enterprise entfernt. Die Brückenbesatz wurde nach Backbord geschleudert und das Licht und sämtliche Konsolen fielen aus. Einen Herzschlag später erwachten diese jedoch wieder zum Leben, begleitet von einem lauten Fluch des Chefingenieurs. Archer zog sich an seinem Sessel hoch und eilte an die technische Station:

„Was ist los, Trip?“

„Wir haben die unteren Schilde verloren.“

„Mister Reed, polarisieren Sie die Hülle!“

„Schon geschehen“, bestätigte der Waffenoffizier.

Der Schadensbericht erschien auf Trips Kontrollmonitor. Energierelais waren auf den Decks E, F und G ausgefallen. Das G-Deck war zudem fast vollständig zerstört. Ein gewaltiges Loch befand sich unmittelbar hinter der Hauptsensorphalanx.

„Verdammt. Die Energiezufuhr zum Hüllenpolarisationssystem klappt nicht richtig. Ich muss aufs Maschinendeck!“, sagte Trip schließlich und wartete die Erlaubnis von Archer gar nicht ab. Stattdessen ging Archer zu Hoshi Satos Station. Die junge Frau nahm gerade einen Ruf vom F-Deck entgegen.

„Vom F-Deck werden drei Tote gemeldet und ein halbes Dutzend Verletzte. Ich registriere keine Bio-Signale vom G-Deck. Dort haben sich vor der Kollision ein MACO-Team und vier weitere Techniker aufgehalten“, sagte die junge Frau ernst.

Archer zählte kurz zusammen. Das waren elf Tote. Nur die ersten, aber sicher nicht die letzten. Archer wollte gerade Mayweather fragen, ob sich die Schäden auf die Manövrierfähigkeit des Schiffes auswirkte, als er von einem dumpfen, lauten Alarm unterbrochen wurde, der durch das ganze Schiff hallte.

„Eindringlingsalarm auf dem F-Deck! Sicherheit und MACOs sind alarmiert!“, meldete Hoshi von ihrer Station.

Archer konnte nichts tun, um die Leute, die versuchten, die Eindringlinge aufzuhalten, von der Brücke aus zu unterstützen. Er verstand den Drang, den Shran verspürt hatte und wäre am liebsten selbst mit einer Phasenpistole auf das F-Deck gestürmt. Er würde nichts lieber tun, als erstmals in diesem Krieg einem Romulaner Auge in Auge gegenüber zu stehen. Aber sein Platz war auf der Brücke. Er legte Mayweather beruhigend den Arm auf die Schulter:

„Keine Sorge. Die machen ihren Job, Sie machen Ihren eigenen Job.“

„Ja, Sir.“

„Die Drohnen feuern nun auf die Oberseite der Enterprise“, sagte Reed. Das war logisch, denn so gefährdeten die Romulaner ihren eigenen Entertrupp nicht. Und auch für die Enterprise war das nicht schlecht, denn die derzeit schutzlose Unterseite des Schiffes wurde so nicht weiter beschädigt. Inständig hoffte Archer, dass Trip bei seinem Unterfangen erfolgreich war, die Hülle zu polarisieren. In weniger als fünf Minuten würden sie es mit den restlichen neun Warbirds zu tun bekommen. Deren Beschuss mussten sie dann nur lange genug aushalten, um in die Nähe der Raumstation zu gelangen.

Archer bemerkte, dass Lieutenant Reed frustriert auf seine Anzeigen blickte. Der Waffenoffizier sah zu seinem Captain auf, schluckte kurz und meldete schließlich: „Sir, die anderen Warbirds setzen sich in Bewegung. Sie werden uns in zwei Minuten abfangen.“

„Großartig“, erwiderte Archer trocken. Er wischte einige kleine Trümmerstücke, die von der geborstenen Deckenverkleidung herabgefallen waren, von der Sitzfläche seines Kommandosessels und setzte sich.

„Wird auch Zeit, dass es interessant wird.“

Shran deutete den Sicherheitsleuten und den MACOs mit einem eindeutigen Handsignal, an der nächsten Korridorkreuzung in Deckung zu gehen. Der Korridor machte gerade aus eine leichte Biegung, hinter der die Eindringlinge jeden Moment auftauchen mussten. Sie hatten sich in den vorderen Bereich des F-Decks gebeamt und bewegten sich nach Achtern in Richtung des Hangardecks. Einem strategisch wichtigen Ort. Von dort konnten sie ohne Zeitverlust das E-Deck erreichen und dann das direkt darüber liegende Maschinendeck.

Alle waren in Position. Shran hatte sich einen Platz gesucht, von dem aus er den Entertrupp zuerst sehen würde. Er war versessen darauf der erste zu sein, der einen Romulaner sieht. Obwohl schon seit Jahren Krieg herrschte, war noch niemand einem Romulaner begegnet. Zumindest hatte noch

niemand ein solches Aufeinandertreffen überlebt, um davon berichten zu können. Den Gerüchten nach soll es sich um eine humanoide Spezies handeln.

Die Kollision mit dem Drohnenschiff hatte auf dem F-Deck schwere Schäden verursacht. Das Licht flackerte immer wieder, Kabel hingen von der Decke herab und schwangen hin und her. Das Auge konnte einen hier leicht täuschen. Aber glücklicherweise konnte sich der Andorianer auf ein anderes Wahrnehmungsorgan verlassen. Er streckte seine blauen Fühler so weit vor wie es ging. Auf seine menschlichen Begleiter musste er nun besonders aggressiv und entschlossen wirken.

Damit haben sie ja auch nicht unrecht.

Shran spürte den ersten Eindringling, bevor er ihn sah. Er richtete seine Handfeuerwaffe auf die Stelle, an der er sein Erscheinen erwartete. Doch als dieser in Sicht kam, zögerte Shran. Mit diesem Anblick hatte er nicht gerechnet. Ja, das Wesen war durchaus als humanoid zu bezeichnen. Es ging auf zwei Beinen, hatte zwei Arme und einen Körperbau, der einem Menschen, Vulkanier, Andorianer oder gar einem schlanken Tellariten – ein Widerspruch in sich – entsprach. Doch das Gesicht hatte nichts Vertrautes. Es war eine verzerrt wirkende, graue Fratze. Der Schädel war hoch und kahl. Die gelben Augen lagen tief in von leichten Stirnwülsten überdeckten Höhlen. Spitze Zähne blitzten aus dem leicht geöffneten Mund hervor. Die Kreatur trug eindeutig einen als Uniform zu bezeichnenden Overall, der wie Öl glänzte. Und in seinen mit Krallen ausgestatteten Händen hielt sie etwas, das eindeutig ein Disruptorgewehr war. Und die Kreatur wusste auch, damit umzugehen. Beinahe hätte das kurze Zögern Shran das Leben gekostet, denn der vermeintliche Romulaner hatte ihn schnell entdeckt. Shran brachte sich hinter einem Schott in Deckung, das vor Hitze aufglühte und langsam dahin schmolz, nachdem es getroffen wurde.

Romulaner machen wohl keine Gefangenen.

Auch Ensign Tanner eröffnete nun das Feuer und streckte den Eindringling nieder. Zumindest beinahe. Während zwei weitere Eindringlinge auftauchten, und das Feuer eröffneten, half ein dritter seinem gefallenem Kameraden wieder auf. Dies wiederholte sich, als die MACOs ebenfalls Treffer landeten.

„Die halten ganz schön was aus. Waffen auf Töten stellen!“

Shran konnte nur den Kopf schütteln. Die Menschen versuchten immer, so wenig Gewalt wie möglich einzusetzen und statteten ihre Waffen gar mit einer Betäubungseinstellung aus. Andorianer legten in einem Gefecht mehr Wert auf eine permanentere Lösung. Seine eigene Waffe hatte demnach nur eine einzige Einstellung. Während die Menschen ihre Waffeneinstellung änderten und Shran ihnen Feuerschutz gab, erspürten seine Fühler eine Bewegung aus einer anderen Richtung. Er wirbelte herum und traf einen Feind, der aus einem Seitengang gestürmt war, direkt in die Brust, aus der daraufhin grünes Blut floss. Ein weiterer Schuss schickte den Angreifer zu Boden. Aber er war nicht allein. Er spürte drei weitere, die aus dieser Richtung heraneilten und jene im Hauptkorridor waren bedenklich nahe herangerückt.

„Rückzug zum Hangardeck!“, befahl Shran. Seine Begleiter erhoben keinen Einspruch. Es war taktisch kein besonders kluger Schachzug sich genau dorthin zurückzuziehen, wohin der Feind wollte. Aber er hoffte, dass er laut genug geschrien hatte, damit es der Feind auch mitbekommen hatte. Zu viert rannte die bewaffnete Einheit, angeführt von Shran, den Korridor entlang. Auf dem Weg dorthin schlossen sich ihnen weitere MACOs an, die in die andere Richtung unterwegs gewesen waren.

„Warum ziehen wir uns zum Hangardeck zurück?“, fragte Major Cole schließlich, als sie den breiten Zugang zum Hangardeck A erreichten.

„Weil es dort drinnen eine Raumfähre gibt“, antwortete Shran, als er sich durch die nicht einmal halb geöffneten Türhälften zwängte.

„Schlagen Sie etwas vor, dass wir mit einer Fähre abhauen sollen?“, fragte Cole empört. Doch Shran war sicher, dass die MACO in Kürze darüber froh würde, an Bord einer Raumfähre zu sein.

Der Turbolift hatte Trip Tucker nur bis zum B-Deck gebracht. Von dort aus musste er sich einen Weg durch noch intakte Verbindungstunnel und Jeffriesröhren bahnen, ehe er das Maschinendeck erreichte. Als er den Hauptmaschinenraum erreichte, wurde die Enterprise erstmals von den entgegenkommenden Warbirds schwer getroffen.

„Archer an Maschinenraum. Trip, wenn du eines deiner Wunder vollbringen willst, wird es langsam Zeit.“, ertönte es aus dem Intercom-Lautsprecher. Ohne zu antworten, steuerte Trip direkt auf die Hauptkonsole des Warpreaktors zu und änderte einige Einstellungen so, wie sie in keinem technischen Handbuch gestanden hätten. Es war ihm egal, dass einige der Einstellungen längerfristig zu schweren Schäden an den Schiffssystemen führen würden. Sie mussten nur noch ein paar Minuten halten.

„Ensign Mendel, leiten Sie sofort zwanzig Prozent mehr Energie in den Hauptverteiler auf dem G-Deck.“, rief Tucker über das halbe Deck zur Frau, die am entsprechende Schaltpult stand und hoffte, dass sie ihn gehört hatte, denn genau in jenem Moment verabschiedete sich mindestens ein Antimaterieinjektor mit einem lauten Knall ins Nirvana. Trip sah auf die Anzeigen und las dort eine gute und eine schlechte Nachricht ab: Mendel hatte ihn gehört, die untere Hülle war wieder polarisiert. Aber es hatten sich gleich drei Antimaterieinjektoren verabschiedet. Das Impulstriebwerk verlor Energie. Die Enterprise wurde immer langsamer. Er umging dieses Problem, indem er den Antideuteriumdurchfluss der beiden verbliebenen Injektoren erhöhte, aber diese Belastung hielten sie sicher nur ein oder zwei Minuten aus. Er brauchte neue Injektoren. Schnell.

Trip sprang von der kleinen Rampe vor dem Warpreaktor hinab und zog schnell eine Falltür auf, die seines Wissens im Laufe der neunjährigen Dienstzeit der Enterprise nie zuvor geöffnet worden war. Er winkte Crewman Müller zu sich, sagte ihm, dass er hier warten solle. Dann zog er die Klappe auf und sprang ein Deck hinab. Er landete im kleinen Vorraum des Überwachungsraums von Hangar A. Seine Knie schmerzten, aber er ignorierte es. Wenn er nicht wollte, dass die Enterprise kurz vor der Ziellinie schlappmachte, musste er sich beeilen. Die Tür direkt vor ihm führte in einen Korridor und auf dessen anderen Seite war ein Lagerraum, in dem sich drei Ersatzinjektoren befanden. Zwei zu ersetzen würde genügen. Trip wollte gerade den Türöffner betätigen, als er im eigentlichen Überwachungsraum etwas Blaues sah. Zu seiner Überraschung stand Shran an der Kontrollkonsole. Der Andorianer blickte zu ihm über die Schulter und fragte: „Wollen Sie was Lustiges sehen?“

Doch Shran wartete nicht auf eine Antwort. Er betätigte einige Schalter. Trip doch neugierig geworden und trat einen Schritt näher. Im Inneren des Hangars schwebte eine hoffnungslos überladene Raumfähre. Durch die kleine Sichtkuppel konnte Trip schon fünf aneinander gepresste Personen sehen. Im unteren Teil des Hangardecks öffneten sich die Zugangstüren und merkwürdige, nicht gerade freundlich dreinschauende Gestalten betraten den Raum. Shran wartete, bis die ganze Gruppe durch die Tür getreten war. Dann verschloss er sie vom Überwachungsraum aus und öffnete die Hangarschotten. Den Eindringlingen wurde im wahrsten Sinne des Wortes der Boden unter den Füßen

weggezogen, als dieser nach unten wegklappte und die Eindringlinge dem Vakuum des Alls übergab, während die Leute im Inneren der Raumfähre, die an Ort und Stelle verblieb, geschützt waren. Shran lachte laut auf und schloss die Hangarschotten nach getaner Arbeit wieder und setzt den Hangar wieder unter Druck. Er drehte sich um und wollte etwas zu Trip sagen, doch dieser war bereits durch die Tür verschwunden. Der Andorianer eilte ihm nach, was gar nicht so einfach war, denn das Erbeben der Deckplatten war inzwischen ein Dauerzustand und die Intensität unvorhersehbar. Shran erspähte Trip sofort im gegenüberliegenden Lagerraum. Einen Antimaterieinjektor unter dem Arm geklemmt versuchte er, einen zweiten mit einer Hand aus seinem gesicherten Behältnis herauszuziehen. Shran ging ihm zur Hand.

„Danke. Die müssen schnell in den Maschinenraum“, sagte Trip und eilte wieder in Richtung Vorraum. Er stoppte jedoch plötzlich, als er aus einer offenen Luke grünliches Licht scheinen sah. Es handelte sich um eine Luke, aus der kein grünes Licht scheinen sollte. Er drückte Shran auch den anderen Antimaterieinjektor in die Hand:

„Ich muss da was nachsehen. Reichen sie die beiden Dinger Crewman Müller durch die Luke hinauf. Er soll sie sofort einbauen.“

Daraufhin wandte sich Trip der offenen Luke am Ende des Korridors zu. Es handelte sich um einen Zugang zum Computerkern der Enterprise. Wie zu erwarten war es hinter dem Eingang dunkel. In diesem Raum war es immer dunkel. Doch ein schwaches grünliches Leuchten durchbrach die Schwärze. Und Trip glaube, im Raum sich bewegende Schatten zu erkennen.

Der wiederhergestellte Schutz der Schiffsunterseite verschaffte der Enterprise etwas Zeit. Doch es war jene Zeit, die ihr soeben wieder gestohlen wurde.

„Captain, das Impulstriebwerk verliert wieder Energie“, erklärte T’Pol, die in Trips Abwesenheit die Überwachung der technischen Systeme übernommen hatte.

„Ja, die Warbirds beginnen uns zu umzingeln“, merkte Reed an und deutete zum Hauptschirm. Die feindlichen, grünen Schiffe waren verdammt nahe. Und Major Cole hatte soeben gemeldet, dass die Eindringlinge eliminiert wurden. Die aus dem Hangardeck der Enterprise fliegenden Leichen waren sicher auch auf den Warbirds bemerkt worden.

„Worauf warten die noch?“, fragte sich Archer.

Trip griff instinktiv an seine rechte Hüfte und erinnerte sich daran, dass er gar keine Phasenpistole bei sich trug. Er atmete tief durch und trat in den Computerraum. Das Scharnier der Luke quietschte. *Der Überraschungsmoment ist beim Teufel*, dachte Trip und machte aus seiner Präsenz keinen Hehl mehr und sprang in den Raum. Niemand da. Doch er erkannte nun, was das grünliche Leuchten verursachte. Ein Gerät war an den dreistöckigen, säulenförmigen Computerkern angeschlossen. Das Gerät erinnerte entfernt an einen Handscanner, war jedoch viermal so groß. Das grüne Display veränderte sich ständig. Trip konnte zwar kein Romulanisch lesen, aber es sah ganz danach aus, als ob vom Computerkern Daten heruntergeladen wurde. Nun, egal was es machte, es war auf jeden Fall romulanischen Ursprungs und sollte nicht hier sein. Trip griff an die beiden Verbindungskabel, um

diese vom Computerkern abzuziehen, als er in der Dunkelheit eine Bewegung wahrnahm. Er konnte gerade noch den Arm, der ihm eine Handfeuerwaffe entgegenstreckte, zur Seite schlagen. Der Schuss schlug glücklicherweise nicht in den Kern ein, sondern traf nur ein Schott. Trip stürzte sich auf den Angreifer und warf ihn zu Boden. Auch wenn es dunkel war, konnte Trip klar erkennen, dass es sich bei diesem Eindringling nicht um einen Vertreter jener Spezies handelte, die er soeben im Hangar gesehen hatte. Oberflächlich wirkte der Angreifer wie ein männlicher Mensch, aber die Kapuze, die er trug, lies nur das Gesicht frei. Trip gelang es, im Gerangel eine Hand frei zu bekommen und schlug so fest er konnte gegen den Kopf des Angreifers. Plötzlich spürte er, wie er von hinten gepackt wurde. Der Eindringling war nicht allein.

Ich sollte mir angewöhnen, mich in einem dunklen Raum zuerst gründlich umzusehen.

Trip konnte nichts unternehmen. Der Gegner hatte seine Arme und seine Brust geschlungen und zog ihn mit Leichtigkeit hoch. Trip verzichtete darauf sich gegen diesen Gegner zu wehren, sondern klammerte sich an dessen am Boden liegenden Kameraden. Trip wollte ihn am Hals packen, bekam jedoch nur den Stoff von dessen Kapuze zu fassen. Der Angreifer von hinten zog noch einmal und mit einem Ruck hatte er Trip wieder in stehender Position und hielt ihn in einer Art Ringergriff fest. Trip war bewegungslos. Der andere Mann rappelte sich hoch und als sein Kopf genau in den Lichtschein des romulanischen Displays geriet, glaubte Trip seinen Augen nicht zu trauen. Er sah einen Humanoiden mit schwarzem, streng geschnittenen Haaren, dunklen Pupillen, grünem Blut an der Schläfe, wo Trip ihn getroffen hatte ... und spitz zulaufenden Ohren. Trip hätte ihn für einen Vulkanier gehalten, wenn da nicht ein leicht vorgesetzter Stirnansatz gewesen wäre. Was allerdings alles andere als vulkanisch an ihm war, war die Wut in seinen Augen. Er hob seine Waffe und sagte: „Nachdem Sie mich gesehen haben, kann ich Sie nicht am Leben lassen. Mit Ihrem Schiff zu explodieren, wäre vermutlich ein ehrenvollerer Tod gewesen. Sie haben sich durch Ihre Neugier selbst darum gebracht.“

Der vulkanisch aussehende Mann nickte seinem Begleiter zu, der Trip aus seinem Griff entließ und nach vor stieß in Richtung der auf ihn zielenden Waffe.

Crewman Müller schob den zweiten neuen Injektor in die dafür vorgesehene Anlage im Hauptmaschinenraum und aktivierte ihn. Dies blieb auf der Brücke nicht unbemerkt.

„Impulsantrieb hat wieder Energie!“, rief Mayweather überrascht.

„Dann Tempo, bringen Sie uns zur romulanischen Station! Mister Reed, machen Sie uns den Weg frei“, befahl Archer.

Mayweather schob den Geschwindigkeitsregler bis zum Anschlag nach oben.

Major Belen zielte in die Mitte von Trips Brust. Er war höchst verärgert über das Zustandekommen dieser Begegnung und hatte eigentlich damit gerechnet, dass die Remaner für genügen Ablenkung sorgen würden. Nun hatte deren Unfähigkeit dazu geführt, dass Belen zum Mörder werden musste. Er hatte noch nie jemanden persönlich getötet. Aber als Agent des Tal'Shiar war er natürlich verpflichtet, das Geheimnis der Herkunft der Romulaner vor den Feinden des Sternenimperiums zu

schützen. Vor allem, wenn diese Feinde die engsten Alliierten der Vulkanier waren. Belen deutete seinem Begleiter Sturrel, Trip loszulassen, damit er ihn gefahrlos erschießen konnte. Dieser tat es und stieß Trip nach vor. Und in jenem Moment, als Belen abdrückte, beschleunigte Travis Mayweather das Schiff. Wie immer bei einer solch rapiden Beschleunigung reagierten die Trägheitsdämpfer einen Augenblick zu spät. Ein Makel, den Trip bereits seit Jahren ausmerzen wollte, der ihm aber nun das Leben rettete. Durch den plötzlichen Ruck, der durchs Schiff ging, stolperte Belen zurück. Der Schuss seiner Disruptorpistole ging über Trips Schulter hinweg, dicht an seinem Kopf vorbei und traf stattdessen Sturrel mitten ins Gesicht. Trip, mit einer vor Hitze versengten und schmerzverzerrten linken Gesichtshälfte und einem Auge, das vom hellen Licht der Entladung nur noch bunte Flecken an sein Gehirn übermittelte, stolperte vor und brachte Belen abermals zu Fall. Der Schock, versehentlich Sturrel umgebracht zu haben, wich schnell der Erkenntnis, dass er den Chefsingenieur der Enterprise endlich umbringen musste, damit er hier abhauen konnte. Er drückte dem halb benommen auf ihm liegenden Trip Tucker den Lauf seines Disruptors an die Schläfe, doch kam er nicht dazu, abzudrücken. Ein Schmerz in seiner Schulter lähmte seinen ganzen Arm und er ließ die Waffe fallen. Er blickte zur offenen Zugangsluke und erkannte, dass eine Gestalt an der Schwelle stand. Durch das von hinten kommende Licht aus dem Korridor sah er nicht das Gesicht der Person. Er erkannte lediglich die große Pistole in ihrer Hand, die ihm ein Loch in die Schulter geschossen hatte. Und er erkannte auch die zwei dünnen Fühler, die aus dem Kopf der Gestalt wuchsen. Belens Blick sah abwechselnd zum Andorianer, zum am Computerkern angeschlossenen Datenspeicher und zur Waffe am Boden neben ihm, die sein verletzter Arm nicht hochheben konnte. Und da wusste er: Er hatte versagt! Mit seinem noch intakten linken Arm griff er über seine Brust hinüber zu seinem rechten Handgelenk und betätigte einen an dessen Handschuh angebrachten Mechanismus. Danach umgab ihn bernsteinfarbenes Licht und trug ihn, zusammen mit dem Leichnam des bedauernswerten Sturrel, zurück auf ein romulanisches Schiff.

Glücklicherweise wurde Belen nicht auf jenen Warbird gebeamt, der den Beschuss der Enterprise nicht mehr standhielt und explodierte. Damit war der Weg frei und Mayweather manövrierte das Schiff durch das Loch in der Blockade der Romulaner.

„Wir sind wieder auf Kurs und fliegen mit voller Impulskraft, Captain.“

„Ausgezeichnet. Malcolm, wenn ich mich nicht irre, sind alle feindlichen Schiffe nun hinter uns?“

„Aye, Sir. Ich leite alle zur Verfügung stehende Energie in die hinteren Schilde und bereite zur Sicherheit die Hüllenpolarisation vor.“

Eine gute Crew erleichtert einem Captain die Arbeit, dachte Archer. Aber seine Leute waren schon so gut, dass er sich fast nutzlos fühlte. So tat er das einzige, das ihm noch übrig blieb: Er lehnte sich zurück.

„Wann geht das Feuerwerk los?“

„Die letzten Manöver haben etwas Zeit gekostet. Noch sechs Minuten, Sir.“

Valdore konnte nicht fassen, was ihm der Bildschirm des Kontrollraums zeigte. Das Bild war zweigeteilt. Auf der einen Seite befand sich ein taktisches Display, das anzeigte, dass es zwischen der Enterprise und der Raumstation keine romulanische Einheit mehr gab. Auf der anderen Seite sah er eine Aufnahme eines Warbirds, der die Enterprise verfolgte. Zu seinem Entsetzen hielten deren Schilde stand und der Waffenoffizier der Enterprise deckte die Verfolger ständig mit Salven aus den Phasenkanonen und mit Photonik-Torpedos ein. Es waren keine Waffen, die die Raumstation fürchten musste, dafür waren ihre Schilde zu stark. Aber was, wenn die Enterprise versuchte, die Station zu rammen? Die Übertragung brach ab, kurz nachdem der Bildschirm eine Nahaufnahme eines Photonik-Torpedos gezeigt hatte. Auf der taktischen Anzeige verschwand ein grünes Dreieck. Ein Warbird weniger. Überraschenderweise reagierte Senator Vrax mit stoischer Gelassenheit auf diese Ereignisse. Der alte Mann wirkte unkonzentriert und schien in den letzten zehn Minuten um zehn Jahre gealtert zu sein. Er verfiel vor seinen Augen. Valdore brauchte Gewissheit und ging schnellen Schrittes zu Nijil, der nervös und hektisch an einer Konsole, die zur Adaptierung der Schutzschilde diente, arbeitete.

„Nijil?“

Der Mann sah erschrocken auf, hatte nicht gemerkt, dass der Admiral sich ihm genähert hatte. Valdore deutete auf die Konsole:

„Haben Sie eine Möglichkeit gefunden, unsere Schutzschilde zu verstärken für den Fall, dass das irdische Raumschiff uns rammen will?“

Nijil starrte ihn für ein paar Sekunden konfus an. Offensichtlich hatte er nicht an diesem Problem gearbeitet. Doch er schüttelte die Starre ab und stammelte vor sich hin:

„Ähm, ja. Ja. Das wäre kein Problem. Wir müssen nur für die paar Sekunden, in denen wir mit der Kollision rechnen, Energie vom angereicherten Plasma zurück in die Schildgeneratoren der Raumstation umleiten.“

Valdore war erleichtert. Es war Belens Idee gewesen, die Enterprise nicht sofort zu vernichten. Der Idiot hatte versucht, noch taktische Informationen aus deren Computerkern zu kopieren, die sich „künftig als hilfreich“ erweisen sollten. Dadurch hatte er die Station, ja den gesamten Plan aufs Spiel gesetzt. Aber glücklicherweise konnte er sich auf Nijil verlassen.

„Exzellent. Ich wusste, ich ...“

„Nein, Admiral. Danken Sie mir nicht.“

„Warum nicht?“

Das Gesicht Nijils war nun so geisterhaft wie jenes von Senator Vrax. Und genau zu diesem Mann blickte Nijil nun, ehe er leise zu seinem Admiral sagte:

„Es tut mir leid. Die Schilde zu verstärken wird nicht helfen. Die Schilde der Raumstation sind im Bereich des untersten Decks außer Funktion. Das gilt auch für die dortige Reaktorabschirmung. Wir sind dort völlig schutzlos.“

Valdore brauchte eine Sekunde, um diese Information zu verdauen. Dann drehte er den Bildschirm von Nijils Arbeitsstation herum.

„Sieht doch alles in Ordnung aus. Wie kommen Sie darauf, dass wir keine Schilde dort haben?“

„Weil ich sie sabotiert habe“, gestand Nijil, Tränen in den Augen. Und dann verstand Valdore und seine Augen weiteten sich vor Entsetzen und seine Luftröhre war wie zugeschnürt. Er wusste nicht, was er sagen sollte und er konnte auch nichts sagen.

Nijil hatte einen wirklich grandiosen Einfall, um Senator Vrax' Tod wie einen Unfall aussehen zu lassen. Er hatte dafür gesorgt, dass Senator Vrax als einziger an Bord der Station ein Quartier auf dem

untersten Deck bekam und hatte dort die Reaktorabschirmung deaktiviert. Der Senator würde innerhalb von Stunden eine tödliche Strahlendosis erhalten, an der er schließlich sterben würde. Und alles könnte man ganz leicht mit einem Versagen der Stationssysteme erklären, was aufgrund der gerade eben erst erfolgten Fertigstellung auch kein großes Wunder war. Nur hatte Nijil einen Faktor nicht bedacht: die Enterprise. Die Reaktorabschirmung war an die Schutzschilde gekoppelt und Valdore zweifelte nicht daran, dass die Enterprise diese Lücke in den Schutzschilden entdecken und sie gnadenlos ausnützen würde. Ein einziger Torpedo oder ein einziger gut gezielter Partikelstrahl konnten derzeit die Station vernichten.

„Können Sie den Schaden beheben?“, fragte Valdore aufgeregt.

„Nein. Das dauert mindestens eine Stunde. Ich war sehr gründlich“, sagte Nijil und brachte bei den letzten Worten sogar ein kurzes Grinsen zustande.

Valdore jedoch war nicht danach zu Mute. Er wollte Nijil am liebsten sofort hier im Kontrollraum vor versammelter Mannschaft erschießen. Und gleichzeitig wollte er ihn für seine hervorragende Idee und seine Kreativität loben. Er entschied sich für die einfachste Lösung und ging einfach. Er machte einen Rundgang und bereitete sich darauf vor, in Kürze zu sterben. Zumindest musste er nicht miterleben, wie die Flotte im Sierra-Sektor eine wahrscheinlich sehr verlustreiche Schlacht führen wird. Er musste sie warnen. So lange er noch Zeit hatte, musste er verhindern, dass es zu dieser Schlacht kam. Er war verpflichtet ihnen mitzuteilen, dass die Waffe nicht eingesetzt werden kann. Er trat an den Offizier an der Kommunikationsstation heran:

„Schicken Sie eine Dringlichkeitsnachricht durch das Wurmloch an Commander Sulanda. Geben Sie ihr das Signal zum unverzüglichen ...“

Valdore unterbrach sich. Die Kommunikationskonsole gab ein Tonsignal von sich, die auf eine eingehende Nachricht hinwies. Der Offizier sah zufrieden auf seinen Schirm und sagte dann:

„Admiral, das war soeben eine Nachricht von Commander Sulanda. Sie hat uns den Feuerbefehl erteilt. Die feindliche Armada ist eingetroffen.“

Konnte doch nach alles gut ausgehen?, fragte sich Valdore und sah fragend zur Wissenschaftsoffizierin, die das Wurmloch ständig unter Beobachtung hielt.

„Wann öffnet sich das Wurmloch wieder?“, fragte er sie ungeduldig.

„In drei Minuten ist es wieder offen. Mehr als genug Zeit, die Waffe zu laden und feuerbereit zu machen.“

„Tun Sie das sofort. Wann sind wir in Waffenreichweite der Enterprise?“

Sie stellte einige Berechnungen an und sagte dann erstaunlich gelassen: „Bei unverändertem Kurs und unveränderter Geschwindigkeit in zwei Minuten.“

Es war verständlich, warum sie etwas so gelassen aussprach, das Valdore den kalten Schauer über den Rücken laufen ließ. Alle ihre Anzeigen mussten ihr sagen, dass die Schutzschilde der Station auf Maximum waren und es keine Lücke gab. Nijil hatte hervorragende Arbeit geleistet.

„Bei unverändertem Kurs und unveränderter Geschwindigkeit ...“, murmelte Valdore vor sich hin. Nun, dann musste er dafür sorgen, dass sich an Kurs und Geschwindigkeit etwas änderte.

„Ich registriere einen Energieanstieg von der romulanischen Waffe, Captain.“

T'Pol's Worte konnten nur eines bedeuten: Captain Hernandez und die Armada haben den Bassen-Graben verlassen und steuerten auf die romulanische Flotte zu. Viel früher als geplant.

„Verdammt, Erika. Warum hast du es immer so eilig“, fluchte Archer.

Nach viel zu vielen Stunden im Inneren des Bassen-Grabens war Captain Erika Hernandez über jedes neue Bild froh, das ihr der Hauptschirm zeigte. Die unheimlichen, düsteren Wolken der Anomalie begannen langsam zu verblassen und endlich sah sie wieder den Grund dafür, warum sie sich vor vielen Jahren für den Dienst bei der Sternenflotte entschieden hatte: die Sterne. Das war damals ihr Traum gewesen, von einem zum anderen zu fliegen, ihre Planeten zu erforschen und neues Leben und bisher unbekannte Zivilisationen zu entdecken.

„Wird auch Zeit“, sagte Commander Boma und Hernandez sah überrascht zu ihrer Stellvertreterin.

„Dass gerade Sie das sagen, überrascht mich. Fanden Sie den Bassen-Graben nicht – wie würde es ein Vulkanier ausdrücken? – faszinierend?“

„Als Forschungsobjekt ist er faszinieren, aber ich kann darauf verzichten, in ihm meinen festen Wohnsitz anzumelden“, erwiderte sie keck und begann mit einer neuen Sensoranalyse der Umgebung, die nun endlich wieder sinnvolle Daten lieferte. Was sie sah, gefiel ihr nicht.

„Ich registriere eine große Anzahl romulanischer Schiffe auf Position 031,009. Bei dieser Geschwindigkeit sind wir einer Minute in Waffenreichweite.“

„Lieutenant Masters, geben Sie eine Nachricht an die Armada raus. Wir gehen zwanzig Millionen Kilometer von der feindlichen Flotte entfernt unter Warp. Das gibt uns genug Zeit, uns zu formieren.“ Nach der Erteilung dieses Befehls sah sie wieder zu Boma: „Haben Sie schon genauere Daten über die Romulaner, Morena?“

„Es sind insgesamt 114 Schiffe unterschiedlicher Bauart. Hauptsächlich Warbirds, aber auch ein Geschwader dieser kleinen Ein-Mann-Jäger und ein paar Drohnenschiffe.“

Hernandez war überrascht. Klauenschiffe und Drohnen waren zwar auch sehr gut bewaffnet, aber in einer großen Schlacht, wo auch feindlich gesinnte Schiffe auf sehr engem Raum kämpften, konnten diese verhältnismäßig kleinen Schiffe ihre Stärke nicht ausspielen.

„Dann sind wir ja fast zwei zu eins überlegen. Auf den Schirm.“

Hernandez stand auf und blickte auf den Hauptschirm. Die Columbia war unmittelbar nach Durchquerung des Bassen-Grabens unter Warp gegangen und sie war sich sicher, dass sämtliche Schiffe der Armada es genauso getan hatten. Die romulanischen Schiffe befanden sich fast direkt vor ihnen und bildeten eine grüne Linie im All. Eine Grenze, die die Romulaner gezogen hatten. Und trotz ihrer zahlenmäßigen Unterlegenheit würden sie entschlossen um jeden Meter ihres Territoriums kämpfen.

„Ich schätze, die Romulaner werden nicht tatenlos zusehen, wenn wir sie ignorieren und unsere Fahne auf dem nächsten bewohnbaren Planeten in ihrem Raumgebiet aufstellen, oder?“

„Das glaube ich nicht, Captain“, sagte Commander Shumar und erwartete die Befehle seines Captains.

„Na gut. Bryce, übermitteln Sie allen Schiffen unserer Armada die Kampfformation. Standardmuster.“

„Aye.“

Im Grunde stellte sich die Situation genauso dar, wie Hernandez sie sich vorgestellt hatte. Es gab keine Notwendigkeit, am Angriffsmuster etwas zu ändern. Zwei andorianische Geschwader auf der

linken Flanke und ein vulkanisches und ein tellaritiches auf der rechten Seite sollen vorstoßen und das Kampfgebiet eingrenzen. Der ganze Rest geht auf weiter Front durch die Mitte. Ganz einfach.

„Alle Schiffe bestätigen und sind kampfbereit.“

„Sehr gut.“

Hernandez trat an ihre Steuerfrau heran: „Volle Impulskraft voraus!“

Die alliierte Armada aus irdischen, vulkanischen, andorianischen und tellaritischen Schiffen bewegte sich geschlossen vorwärts. Niemand an Bord dieser Schiffe bemerkte das winzige Wurmloch in der Nähe und niemand von ihnen ahnte, dass sie sich bereits im Erfassungsbereich einer romulanischen Superwaffe befanden.

„Oh Scheiße!“, entkam es Travis Mayweather, als er eine Veränderung an der romulanischen Raumstation erkannte, die auch den anderen Mitgliedern der Brückenbesatzung nicht verborgen blieb: An den Rändern der Station war deutlich das Aufflackern sporadisch gezündeter Manövriertriebwerke zu erkennen. Erstaunlich schnell richtete sich die gesamte Anlage neu aus. Und sie zielte nicht auf das Wurmloch.

„Ausweichmanöver!“ rief Archer, als die Waffe einen Schwall geladenen Energieplasmas in Richtung der Enterprise abfeuerte. Travis zog den Steuerknüppel zu sich und die Enterprise flog nach „oben“, während der blau aufblitzende Plasmaball auf sie zuraste. Zwar war er relativ langsam, aber er verwandelte sich in ein riesiges Plasmafeld, eine echte Welle aus zerstörerischer Energie, die drauf und dran war, über die Enterprise fort zu spülen. Die Deckplatten erzitterten und Archer sah die am unteren Bildrand entgegenkommende Plasmawelle noch immer. Archer zählte die Sekunden bis zum Aufprall. Noch drei, noch zwei, noch eine ... und nichts. Das Plasma verfehlte die Enden der Warp gondeln der Enterprise um nicht einmal hundert Meter. Zwei Warbirds hatten weniger Glück. Einer wurde von der Welle komplett erfasst. Ein anderer zur Hälfte und dieser bot einen sonderbaren Anblick, als eine intakt gebliebene Hälfte steuerlos im All trudelte. Die restlichen Schiffe hatten sich durch ihre Ausweichmanöver weit von der Enterprise entfernt und gaben die Verfolgung auf.

„Die Waffe wird wieder auf das Wurmloch ausgerichtet“, verkündete T’Pol und brachte ein Bild der Station, die abermals ihre Position wechselte, auf den Hauptschirm.

„Der Schuss sollte wohl nur dazu dienen, uns vom Kurs abzubringen“, stellte Reed fest.

„Wie lange noch, bis sich das Wurmloch öffnet und wie lange, bis wir bei der Station sind“, fragte Archer.

„Wurmloch in einer Minute, Ankunft in eineinhalb Minuten“, sagte T’Pol sofort.

Archer wusste nicht, was er noch tun sollte. Ein Blick zum Steuer sagte ihm, dass sie sich bereits mit maximaler Geschwindigkeit und nun wieder auf direktestem Weg zur romulanischen Station befanden. Auf dem Schirm war zu sehen, wie sich im Zentrum der ringförmigen Station ein gewaltiger, blauer Plasmaball formte, gespeist von hunderten Energieblitzen, die diese Waffe immer gefährlicher und immer mächtiger machte. Was die Enterprise beinahe vernichtet hätte, war nicht mehr als ein Schuss mit einer Kleinkaliberpistole. Was sich anbahnte, was der Abschuss einer Massenvernichtungswaffe.

„Unsere Photonik-Torpedos fliegen doch etwas schneller, als mit voller Impulskraft. Die könnten die Station rechtzeitig erreichen“, sprudelte es plötzlich aus Reed heraus und am Klang der Töne, die die

Knöpfe von sich gaben, die der Waffenoffizier betätigte, hörte Archer schon, dass er das Laden der Torpedos veranlasste und eine Ziel eingab.

„Moment, Lieutenant. Worauf wollen Sie feuern, die Schilde der Station halten jeden Angriff mit konventionellen Waffen stand“, gab Archer zu bedenken, doch der Waffenoffizier achtete gar nicht darauf, gab die letzten Daten für den Abschuss ein und betätigte den Feuerknopf.

Vier feuerrote Torpedos schossen aus dem Rumpf der Enterprise und flogen mit hoher Geschwindigkeit der romulanischen Station entgegen.

Archer blickte den Torpedos nach und sah dann fragend zu Reed.

„Entschuldigung, Sir. Ich kann es mir selbst nicht erkläre, aber es gibt eine Lücke in den Schutzschilden der Station. Direkt auf der Reaktor-Ebene.“

Archer konnte ihr Glück nicht fassen. Kamen sie tatsächlich nochmal mit dem Leben davon? Konnten sie den Einsatz der Waffe wirklich noch verhindern? Er ging zu T'Pol's Station: „Die übliche Frage: Wie lange bis zum Öffnen des Wurmlochs und wie lange bis zum Einschlag der Torpedos?“

Die Vulkanierin sah von ihren Sensoranzeigen hoch und sagte schließlich: „Eine so geringe Zeitdifferenz lässt sich nicht mehr berechnen.“

Admiral Valdore trat an die Seite von Senator Vrax und blickte zu den vier Torpedos, die sich der Station näherten. Valdore hatte sich bereits damit abgefunden, in wenigen Sekunden zu sterben, da konnte er sich auch genausgut an die Seite eines strahlenverseuchten Politikers stellen. Es änderte nichts mehr. Wie erwartet hatte das irdische Schiff die Schwachstelle in den Schilden der Station aufgespürt. Es gab nichts mehr, das die Vernichtung der Station verhindern konnte. Er konnte nur darauf hoffen, dass der Abschuss der Waffe funktionierte und dass er diesen Krieg zu Gunsten des Sternenimperiums entscheiden konnte. Er würde diesen Triumph, sofern es ihn geben sollte, nicht mehr miterleben.

„Wir werde diesen Angriff nicht überleben“, sagte Valdore zum Senator.

„Ich dachte es mir bereits. Ich mag etwas abwesend wirken, aber ich habe mitbekommen, wie Sie regierten, als die Offizierin da hinten den Abschuss der Torpedos gemeldet hat.“

„Wie habe ich denn reagiert? Verzweifelt? Frustriert?“

Der Senator blickte amüsiert zum großgewachsenen Mann hoch. „Nein“, sagte er. „Sie mögen Verzweiflung und Frustration gefühlt haben, aber in Ihrem Gesicht sah ich Trotz und Unerschrockenheit. Genau das, was ein Anführer seinen Untergebenen in einer solchen Situation zeigen sollte. Ich habe Sie unterschätzt.“

Valdore schwieg. Er konnte mit diesem Kompliment nichts anfangen, wusste nicht, was er davon halten sollte. Zu viele Jahre hatte er diesen Mann gehasst. Er war nicht gewillt, diesen Zustand in den letzten Sekunden seines Lebens ändern zu wollen. Auch wenn er wusste, dass indirekt dieser Hass Schuld an dem war, was gleich passieren würde. Nijil trat ebenfalls an die Seite seines Admirals. Zu dritt standen die Männer, die Freundschaft und Hass gleichermaßen verband, vor der taktischen Anzeige, die ihnen vier Punkte zeigte, die gleich ihren Leben ein Ende bereiten würden.

Überall war Licht. Vier Torpedos drangen in den unteren Bereich der Raumstation ein, schlugen in die dortige Reaktorkammer und verursachten eine Kettenreaktion, die die Station für einen kurzen Moment noch heller erstrahlen ließ, als es der leuchtende Plasmaball zuvor getan hatte. Jener Plasmaball, der sich aus dem Feuer löste, der die Station verschlang und sich zum Entsetzen aller auf der Brücke der Enterprise in Richtung Wurmloch bewegte.

„Verdammt!“, fluchte Reed und verzweifelte an der Tatsache, dass ihm die Schwäche in den Schutzschilden der Station nicht ein oder zwei Sekunden früher aufgefallen war.

„Nur nicht verzweifeln. Travis, bleiben Sie dran“, sagte Archer. „Vielleicht erfolgte der Abschuss ja zu früh.“

Gespannt beobachteten alle, wie sich ein gigantischer Ball aus blauem Feuer schnell ausbreitete. Nur Sekunden nach dem Abschuss hatte er sich ein eine Welle mit einem Durchmesser von vielen hundert Kilometern ausgedehnt. Die Welle war wie jene, die auf die Enterprise abgefeuert wurde, relativ langsam. Aber wenn sie so überraschend im Sierra-Sektor erschien, blieb der Armada dennoch kaum Reaktionszeit.

Die Welle näherte sich der Position des Wurmlochs. Jetzt entschied es sich. Und das Wurmloch öffnete sich. Wuchs und wuchs, um das gesamte Plasma auf einmal aufzunehmen. Das Weltall schien sein riesiges Maul aufzureißen, um die romulanische Massenvernichtungswaffe gierig aufzunehmen um sie an einem weit entfernten Punkt wieder auszuspucken.

Reeds angespannte Schultern sackten herab und in seinen Augen sammelten sich Tränen; „Wir haben einen so weiten Weg zurückgelegt. So viel mitgemacht. Für gar nichts.“

„Nein, Lieutenant“, unterbrach Archer das Selbstmitleid des Waffenoffiziers. „So leicht geben wir nicht auf.“

Er trat an Mayweather heran: „Wir fliegen rein!“

Natürlich erinnerte sich Archer daran, dass im Missionsbriefing gesagt wurde, dass es unmöglich sei, einen solchen Flug zu überleben. Nicht 90 Sekunden lang. Es erstaunte Archer, dass niemand gegen dieses Vorgehen protestierte. Aber andererseits lebten sie bereits einige Sekunden länger, als sie ursprünglich angenommen hatten. Jeder Augenblick mehr war nur ein Bonus.

Das leuchtende Plasma füllte nun den kompletten Bildschirm. Es war nicht mehr feststellbar, ob sie 100 Meter oder 100 000 Kilometer von der Welle entfernt waren.

„Wir passieren, das Wurmloch in zehn Sekunden“, verkündete T’Pol und setzte kurz darauf den Countdown fort:

„Fünf, vier, drei, zwei, eins ...“

Das Weltall schloss sein Maul.

Von der Brücke des Warbirds *Kimra* aus beobachtete Commander Sulanda die näher kommenden Schiffe. Sie hatte noch nie so viele feindlich gesinnte Schiffe auf einmal gesehen. Selbst zur Verteidigung von Alpha Centauri vor einem Jahr waren bei weitem nicht so viele eingesetzt worden.

„Alle Schiffe sollen ihre Waffensysteme laden.“

Ihr Kommunikationsoffizier übermittelte diese Nachricht. Sulanda ging nicht davon aus, dass sie auch nur einen Schuss abgeben mussten. Die Arbeit würde die in Kürze durch das Wurmloch kommende Plasmawelle erledigen, mit deren Eintreffen sie in Kürze rechnete. Ein Blick auf einen kleineren Moni-

tor, der in die linke Armlehne ihres Kommandosessels eingearbeitete war, zeigte ihr die Position der feindlichen Schiffe im Inneren eines Trichters. Es handelte sich dabei um die prognostizierte Flugbahn der Plasmawelle. Die alliierte Flotte befand sich geschlossen beinahe im Zentrum dieses Trichters. Es würde kein Entkommen geben.

Sie sah über ihre Schulter wieder zum Kommunikationsoffizier: „Stellen Sie eine Verbindung zum romulanischen Senat und zur praetorialen Residenz her. Ich will, dass alle sehen, was sich gleich dort draußen abspielen wird.“

Der Mann bestätigte den Befehl mit einem Nicken, woraufhin sich Sulanda wieder dem großen Bildschirm zuwendete. Gleich war es soweit.

„Da ist es!“, rief der taktische Offizier erfreut und zeigte auf den Hauptschirm. Sulanda sah es nun auch. Am linken Bildrand geschah etwas.

„Das Wurmloch öffnet sich!“, rief sie begeistert und lehnte sich in ihrem Stuhl so weit nach vorne wie es ging, während sie in sich ein orgasmusgleiches Hochgefühl aufsteigen fühlte und ihre spitzen Fingernägel in das Leder der Armlehnen vergrub.

Der Sieg ist so nah.

„Captain, die Sensoren registrieren etwas Merkwürdiges.“

„Bitte etwas genauer“, erwiderte Hernandez, die so kurz vor Beginn der Schlacht auf jede nur erdenkliche Merkwürdigkeit gerne verzichtete.

Commander Boma fehlten die Worte, um das Phänomen zu beschreiben. Stattdessen vergrößerte sie den Bildausschnitt, der jenes Raumgebiet zeigte, in der das All im wahrsten Sinne des Wortes begann, auseinanderzubrechen.

„Mein Gott.“

Die Schwärze des Alls wurde verdrängt von Licht, das aus dem Nichts zu kommen schien. Und dieser Effekt weitete sich aus.

„Eine Raumanomalie?“, fragte Hernandez.

„Ja, aber eine, wie wir sie noch nie gesehen haben. Ich denke, es ist eine Art Raum-Zeit-Verzerrung.“ Ein heller Blitz belendete sie alle und als er verblasste, hatte sich die Anomalie in einen riesigen Schlund aus Energie verwandelt.

„Die Werte sprengen alle Skalen!“

Was immer das Ding dort draußen war, es war für den Geschmack von Hernandez eindeutig zu nahe. Sie wollte gerade der Armada den Befehl übermitteln, mehr Abstand zur Anomalie zu halten, als sich das Bild abermals änderte. Aus dem Schlund kam etwas heraus.

Dass etwas nicht stimmte, wurde Sulanda schon in jenem Moment klar, als sich der Energiewirbel formte. Ein Blick auf den kleinen Monitor gab ihr Gewissheit: Er zeigte nun nicht mehr nur einen einzigen Trichter an. Die Grafik, die den angenommenen Flugvektor angezeigt hatte, wurde nun von einer neuen Grafik überblendet, die den tatsächlichen Vektor anzeigte. Und nun war nicht mehr die

feindliche Armada im Zentrum der Todeszone, sondern sämtliche romulanische Schiffe, einschließlich der *Kimra*.

Hochmut kommt vor dem Fall.

Diese merkwürdigen Worte hatte der Praetor zu ihr gesagt. Und erst jetzt verstand sie diese Worte. Sie schnellte aus ihrem Sessel hoch und drehte sich zu ihrer Kommandocrew um. Sie tat es bewusst, um ihre Brückenbesatzung so eindringlich wie möglich auf die Gefahr hinzuweisen. Und sie tat es unterbewusst, weil sie sich einfach vom Hauptschirm abwenden wollte um nicht sehen zu müssen, wie die sich Waffe, die die Romulaner erschaffen hatten, gegen ihre eigenen Erschaffer wendete.

„Schilder hoch! Steuermann, gehen Sie auf Warp, gehen Sie sofort auf ...“

Sie konnte ihre letzten Befehle nicht einmal zu Ende sprechen. Ihr eigenes Ende und das aller romulanischer Offiziere auf ihrem Schiff und den Schiffen in der Umgebung kam zu schnell.

Die Plasmawelle fegte über die verzweifelt in alle Richtungen fliehenden romulanischen Schiffe hinweg. Keine Reaktorbrüche, keine Explosionen. Die Schiffe zerfielen und verdampften einfach. Erschrocken aber auch fasziniert beobachtete Captain Hernandez das Massaker genauso wie die Senatoren und der Praetor auf Romulus, ehe durch die Vernichtung der *Kimra* die Übertragung abbrach. Der einzige Trost war, dass es schnell ging. Zehntausende Romulaner ließen ihr Leben ohne Leiden zu müssen. Es war nur ein schwacher Trost. Die Senatoren sahen schweigend auf den großen Bildschirm im Kapitol, der unterhalb der weitläufigen Kuppel des antiken Gebäudes hing. Er zeigte nur noch grau-weißes Bildrauschen. Senatorin Kreevok war die erste, die ihre Stimme wiederfand:

„Wir müssen sofort den Praetor ins Kapitol zitieren.“

„114 Schiffe vernichtet, von einem Moment auf den anderen“, murmelte Hernandez vor sich hin. Sie verstand noch immer nicht, was sie soeben gesehen hatten. Die Welle, die Commander Boma als gewaltige Ansammlung geladenen Plasmas identifiziert hatte, setzte nach ihrem Vernichtungswerk ihren Kurs fort. Zurückgelassen hatte sie eine Wolke aus feinem Staub, die einst eine ganze romulanische Flotte gewesen war.

Anhand der Zerfallsrate hielt es Boma für unwahrscheinlich, dass diese Plasmawelle das nächste Sonnensystem intakt erreichen würde. Es war wahrscheinlicher, dass sie sich innerhalb von zwei bis drei Tagen komplett verflüchtigt haben wird. Und noch etwas anderes verflüchtigte sich:

„Die Raumanomalie kollabiert offenbar“, stellte Boma fest.

Auf dem Hauptschirm war deutlich zu erkennen, wie das merkwürdige Lichtphänomen kleiner wurde, in sich zusammenfiel. Die Dunkelheit des Alls beanspruchte ihren angestammten Platz zurück.

„Jetzt weiß ich zumindest, was Sie unter etwas „Merkwürdigem“ verstehen“, sagte Hernandez ohne einen bestimmten Tonfall zu Morena Boma. Sie wusste noch immer nicht, was sie von diesem Ereignis halten sollte. Wenn nicht die Plasmawelle gewesen wäre, hätte die Armada versucht, die romulanische Flotte zu vernichten. Die Romulaner hatten jenes Schicksal erlitten, das Hernandez für sie vorgesehen hatte. Und trotzdem fühlte sie eine Spur von Trauer. Die Romulaner hatten keine Chance gehabt. Sie waren von einem Gegner niedergestreckt worden, der erbarmungslos und ohne Kriegserklärung über sie gekommen war, der nicht mit sich verhandeln ließ, der keine Kapitulation zuließ.

„Merkwürdig ist vor allem, dass dies ausgerechnet jetzt passiert ist. Ich habe noch nie erlebt, dass ein Naturphänomen in so einem Moment auftritt, der für uns so günstig war und für die Romulaner so ungünstig.“

„Sie glauben, es war ein Naturphänomen?“, fragte Commander Shumar überrascht. Er war kein Wissenschaftler, aber er kannte sich mit Waffen aus. Und er glaubte, eine Waffe erkennen zu können, wenn er eine sah.

„Ich weiß es nicht“, gestand Boma ein. „Wenn es eines war, dann haben wir verdammt viel Glück gehabt.“

Auf dem Bildschirm blitzte es nochmals und die Raumanomalie war verschwunden. Als Hernandez genauer hinsah, bemerkte sie an der Stelle, wo sie verschwunden war, jedoch etwas anderes, das eindeutig näher kam. Als das Objekt erkannte, lächelte sie und sagte:

„Wir brauchen kein Glück. Wir haben die Enterprise!“

Lieutenant Reed hatte wieder Tränen in den Augen, die er nun nicht mehr zurückhalten konnte und ihm über die Wangen liefen. Und er war nicht der einzige, der an Bord der Enterprise Freudentränen vergoss. Selbst T'Pol erlaubte sich einen lauten, erleichterten Seufzer angesichts des kleinen Wunders, dessen Zeugen sie alle soeben geworden waren. Hoshi Sato war von ihrer Station an der Backbordseite der Brücke in den Zentralbereich getreten um alles auf dem Hauptschirm genau zu verfolgen. Nun umarmte sie glücklich den Steuermann Travis Mayweather, der gar nicht so genau wusste, wie ihm geschah. Und Captain Archer wurde erstmals bewusst, wie bequem sein Kommandosessel war, als er sich entspannte und in der weichen Polsterung versank. Für einen Moment wollte er nur den unerwarteten Sieg genießen. Er blendete aus, in welchem schlechtem Zustand sein Schiff war. Der stechende Geruch verschmorter Schaltkreise, funkensprühende Schalttafeln, flackernde Lichter und in einer Tour hereinkommende Durchsagen der Schadenkontrollteams von sämtlichen – noch vorhandenen – Decks.

„Wir werden gerufen, Captain!“

Die Worte von Hoshi, die wieder zu ihrer Station geeilt war, rissen ihn aus einem netten Tagtraum. Er nickte und Hoshi stellte das Gespräch durch. Auf dem Bildschirm erschien nun die Frau, um die es in seinem Tagtraum gegangen war. *Kein schlechter Tausch.*

„*Du bist der Letzte, von dem ich gedacht hätte, ihn hier anzutreffen*“, begann der Captain der Columbia ohne Einleitung und machte durch ihr Lächeln klar, dass es sie es als angenehme Überraschung erachtete. Es kam Archer vor, als ob er dieses Lächeln seit Jahren nicht mehr gesehen hätte.

„*Sag' mal, John: Solltest du momentan nicht ganz wo anders sein?*“

„Dort gefiel es mir nicht mehr sonderlich. Also haben wir den kürzesten Weg durch ein Wurmloch genommen und haben euch gerettet. Falls es noch nicht klar ist: Was die romulanische Flotte ausgelöscht hat, war eigentlich für deine Armada vorgesehen.“

„*Oh, na dann Danke.*“

Archer fasste kurz die Ereignisse im Cheron-System zusammen, erzählte von der Schlacht am Rande des Kuiper-Gürtels, der Vernichtung der Raumstation und wie Travis Mayweather die Enterprise bravurös unmittelbar hinter der Plasmawelle und diese als Orientierungspunkt nutzend durch das Wurmloch manövriert hatte.

„Eine enorme Leistung, Lieutenant“, lobte Hernandez den Steuermann der Enterprise. „Aber warum hat der Plan der Romulaner nicht geklappt? Wir haben ihnen unsere Schiffe auf dem Silbertablett serviert. Nicht, dass ich etwas dagegen hätte, aber die Romulaner können sich doch nicht so geirrt haben.“

„Das haben wir einzig und allein T’Pol zu verdanken“, sagte Archer stolz und gab der Vulkanierin zu verstehen, sie solle erklären, wie sie dieses Wunder vollbracht hatte. T’Pol setzte zu einer Erklärung an, rief sich jedoch in Erinnerung dass die meisten Menschen nicht so viel mit detaillierten wissenschaftlichen Erläuterungen anfangen konnten und entschied sich für eine einfache Formulierung:

„Ich erinnerte mich an die Funktionsweise von altmodischen Blitzableitern und hatte die Idee, diese Plasmawelle – die nichts weiter ist als eine elektrisch geladene Gaswolke – in eine andere, vordefinierte Bahn zu lenken. Innerhalb der neunzig Sekunden, die uns während des Fluges durch das Wurmloch Zeit blieben, programmierte ich den Hauptdeflektor darauf, einen zur Plasmawelle gegenpoligen elektromagnetischen Strahl auszusenden. Wie erwartet reagierte das geladene Plasma darauf und wurde dadurch in eine minimal andere Richtung gelenkt. Dieser kleine Kurskorrektur reichte jedoch aus.“

„Vielen Dank, Commander. Sie haben uns allen das Leben gerettet.“

„Du könntest dich dafür revanchieren, Erika“, meinte Archer. „Wir haben Schäden an fast allen Schiffssystemen. Kannst du uns ein paar Leute schicken, die meinem Chefindenieur unter die Arme greifen.“

„Natürlich. Ich schicke dir sicherheitshalber auch ein medizinisches Team. Ich denke, du willst deinen Schiffsarzt wieder zurück.“

„Danke. Dr. Piper kann sicher auch jede Hilfe gebrauchen. Ich will die Enterprise so bald wie möglich wieder flottkriegen.“

„Hast du es besonders eilig?“

Archer überlegte sich die Antwort auf diese Frage gut. Als er gesehen hatte, wie die Plasmawelle die romulanischen Schiffe vernichtete, war ihm sofort eine Idee gekommen, wie man diese Situation nutzen könnte. Es war gewagt. Aber noch einmal würden sie diese Chance nicht mehr bekommen. Sie waren nun hier. Eine riesige Armada von Raumschiffen inmitten des feindlichen Territoriums und sie hatten eine große Schlacht geschlagen und das beinahe ohne Verluste. Es war wichtig, nun zu handeln und zu reagieren, ehe es die Romulaner taten.

„Wir sollten unsere Offensive nicht auf den Sierra-Sektor beschränken. Der Feind hat gerade 114 Schiffe verloren. Alle Schiffe, die in der Gegend waren. Wir haben nun freie Bahn.“

„Freie Bahn wohin?“

„Nach Romulus!“

Captain Hernandez Herzsschlag setzte einen Moment lang aus. Es war ein ehrfurchtsgebietender Plan, den Archer ihr hier präsentierte. Ins Herz des Sternenimperiums vorzudringen war ihr nie in den Sinn gekommen. Aber ganz abwegig war es nicht. Sie könnten in drei Tagen die Koordinaten erreichen, an denen das Sonnensystem von Romulus allgemein vermutet wird. Und auf dem ganzen Weg dorthin dürfte es nichts geben, dass einer Armada von 200 alliierten Schiffen nennenswerten Widerstand entgegenbringen konnte.

„Und wenn wir dort sind?“

„Dann werden wir mal sehen, was uns erwartet. Aber eines ist sicher: Nur dort haben wir jetzt die Möglichkeit, diesen Krieg ein für alle Mal zu beenden.“

Hernandez gab sich selbst noch ein paar Sekunden Bedenkzeit, aber in Wirklichkeit wusste sie, dass ihre Antwort nur lauten konnte:

„Okay. Bin dabei.“

„Das wird sicher ein Spaß. Wir brechen auf, sobald unser Warpantrieb wieder voll einsatzfähig ist.“

„Wir sind jetzt in Transporterreichweite. Ich beame Ingenieurteams sowie Dr. Phlox und ein paar Sanitäter zu euch rüber. Während Ihr die Enterprise zusammenflickt, versuche ich die Vulkanier, Andorianer und Tellariten für deine Idee zu begeistern. Columbia Ende.“

Archer war zuversichtlich, dass sie es schaffen würde. Hernandez selbst zu überzeugen, war der schwierigste Teil gewesen. Nun war der Weg vorbestimmt. Es ging nach Romulus.

„Sir?“

Lieutenant Reed hatte dieses Wort gesagt. In seinen Augen zeigte sich Skepsis. Das war für einen Mann in seiner Position auch verständlich.

„Ja, Lieutenant?“

„Wenn ich zu bedenken geben darf: Die Enterprise ist in einem sehr schlechten Zustand. Auch wenn wir den Antrieb wieder in Betrieb nehmen und die anderen beschädigten Systeme flicken können, ist die allgemeine Struktur des Schiffes sehr mitgenommen. Ein weiteres Gefecht wie jenes bei Cheron halten wir nicht aus.“

Der Captain sah sich auf der Brücke um. Sie hatte schon einmal besser ausgesehen, aber auch schon schlechter. Vor sechs Jahren, nach dem Kampf gegen die Xindi in der Nähe von Azati Prime zum Beispiel. Aber alleine der optische Eindruck konnte trügerisch sein. Archer hörte es. Ein leises Brummen und Knacksen war zu hören. Geborstene und verbogene Hüllenplatten, die gegeneinander drückten und Elemente des Strukturrahmens, die Schaden genommen hatten. Es war wirklich fraglich, ob das Schiff einen einschlagenden Torpedo noch aushalten würde.

„Sie hat uns so weit gebracht. Sie wird uns auch noch nach Romulus bringen. Das erste irdische Schiff, das in den Orbit von Romulus einschwenkt, soll den Namen Enterprise tragen.“

„Und wenn es zu einem Gefecht kommt?“, fragte T’Pol mit neutraler Stimme. Vor einigen Jahren noch hätte Archer diesen Tonfall als herausfordernd interpretiert und hätte gedacht, die Vulkanierin würde seine Entscheidung in Frage stellen. Doch inzwischen kannte er sie besser.

„Ich glaube nicht, dass bis zum Ende dieses Krieges auch nur ein einziger Schuss abgegeben wird.“

„Da ist er wieder: der typisch menschliche Optimismus!“

Archer drehte sich überrascht in Richtung Turbolifttür um. Er hatte gar nicht bemerkt, dass jemand, die Brücke betreten hatte. Umso erfreuter war er, dass es sich um den früheren Bordarzt handelte, der ihn nun mit einem breiten Grinsen begrüßte, das nur eine denobulanische Physiologie ermöglichen konnte.

„Dr. Phlox! Ich habe ja gesagt, dass wir uns im Sierra-Sektor wiedersehen werden. Willkommen zurück.“

„Danke Captain. Es hat sich herausgestellt, dass ich an Bord der Columbia doch nicht so viel zu hatte, wie angenommen. Was – wie man so hört – ja auch Ihr Verdienst sein soll.“

Archer reichte Phlox die Hand, die der Denobulaner sofort ergriff.

„Schön, Sie wieder an Bord zu haben. Waren Sie schon auf der Krankenstation?“

Das Lächeln des Denobulaners wurde etwas kleiner: „Ja. Dr. Piper hat soweit alles unter Kontrolle. Dort unten sind zirka ein halbes Dutzend leicht- bis mittelschwerverletzte. Aber nichts Lebensbedroh-

hendes dabei. Für die vielen Verluste, die Sie vorher erleiden mussten, kann auch ich nichts mehr tun.“

Der Captain verstand. Die Schlacht hatte ihre Opfer gefordert, das war unvermeidlich gewesen.

„Nun, ich werde mal im Maschinenraum vorbeisehen und Trip fragen, wie er die Schäden einschätzt. Begleiten Sie mich, Doktor?“

„Ich kann Sie auf die Krankenstation begleiten, Captain. Denn dort hält sich Commander Tucker momentan auf.“

Das war Archer neu. Er hatte gar nicht mitbekommen, dass sein Chefindgenieur sich verletzt hatte. Aber andererseits hatte er auch lange nicht mehr von ihm gehört.

„Was ist mit Trip?“, fragte T’Pol und erschien plötzlich an der Seite des Arztes. Dies fand Archer recht aufschlussreich. Er wusste zwar, dass T’Pol und Trip mehr als Kollegen waren, aber die offenkundige Sorge, die T’Pol zum Ausdruck gab, bestätigte einige Vermutungen, die er die beiden betreffend hatte.

Dr. Phox zögerte etwas und kurz hatte T’Pol Angst, dass er zu jenen angesprochenen Personen gehörte, denen der Doktor auch nicht mehr helfen konnte. Doch glücklicherweise zerstreute Phlox diese Furcht sofort:

„Ach, nichts Ernstes. Bestenfalls ist es etwas kurios. Ich weiß nicht, was er angestellt hat, aber der Commander hat einen leichten, einseitigen Sonnenbrand.“

„Ich weiß ja nicht, wie stark die Sonneneinstrahlung auf Denebula ist, aber ich würde eine Verbrennung zweiten Grades nicht mehr als „leichten Sonnenbrand“ definieren“, beschwerte sich Trip Tucker, der aufrecht auf einem Biobett saß und darauf wartete, dass seine linke Gesichtshälfte endlich mit einem Hautregenerator behandelt wurde. Seitdem er ihn in die Krankenstation geführt hatte, war General Shran an seiner Seite geblieben und beobachtete nun fasziniert die rote, blasenübersäte Haut des Menschen. Tucker konnte es ihm nicht verübeln. Vermutlich hatte der Andorianer noch nie solche Verletzungen bei einer „Pinky-Haut“ gesehen.

Die Verbrennungen im Gesicht störten Trip nicht. Er wusste, dass diese relativ leicht behandelbar waren. Er war jedoch sehr erleichtert darüber, dass ein Auge offensichtlich keinen Schaden genommen hatte. Nachdem ihn der Disruptorschuss geblendet hatte, war Trip unfähig gewesen, etwas mit dem linken Auge zu sehen. Er hatte sich wirklich ernste Sorgen gemacht. Erst nach Minuten war die Sehkraft langsam schließlich doch wieder zurückgekehrt. Jedoch wünschte er sich, er wäre geblendet worden, bevor er dem Eindringling die Kapuze vom Kopf gezogen hatte. Dann hätte er wenigstens an dem, was er gesehen hat, zweifeln können.

„Haben Sie es auch gesehen?“, fragte er Shran.

„Was? Etwas im Computerraum? Nun, es war recht düster.“

Trip atmete erleichtert durch. Der Andorianer hatte die Angreifer offenbar nicht deutlich sehen können. Doch dann ergänzte Shran:

„Deutlich habe ich nur den Typen gesehen, der wie ein Vulkanier ausgesehen hat und kurz davor war, Ihnen den Kopf wegzuschießen.“

„Haben Sie ihn also doch gesehen.“

„Natürlich. Aber ich wünschte, ich hätte nicht. Was glauben Sie, was passieren wird, wenn rauskommt, dass die Romulaner genauso aussehen wie Vulkanier? Wie meine Regierung reagieren wird, kann ich mir gut vorstellen.“

Die Andorianer und die Vulkanier waren noch nie besonders dicke Freunde gewesen und lange Zeit hatte zwischen ihnen Krieg geherrscht. Trip traute es den Andorianern zu, dass sie den Vulkaniern die Schuld an dem Krieg in die Schuhe zu schieben versuchten, wenn das mit dem Aussehen der Romulaner rauskam. Selbst ohne eindeutigen Beweis würden die Andorianer das vielleicht nur als Vorwand nützen wollen, um ihre jahrelangen Feindseligkeiten gegenüber den Vulkaniern wieder aufzunehmen. Die Allianz, das wussten sie alle, war recht brüchig. Der Romulanische Krieg hatte die vier alliierten Parteien zwar vereint, doch was, wenn der Krieg vorbei war?

Die Tür der Krankenstation öffnete sich und neben Dr. Phlox traten auch Captain Archer und T'Pol ein und steuerten direkt in seine Richtung.

„Wir behalten unseren Verdacht vorerst für uns, einverstanden?“, flüsterte er Shran schnell zu, ehe die anderen in Hörweite waren. Der Andorianer nickte:

„Ja. Wer weiß, vielleicht war es ja gar kein Romulaner, sondern ein übergelaufener Vulkanier.“

Trip seufzte: „Auch diese Theorie behalten wir für uns.“

Die drei Neuankömmlinge erreichten die beiden. Während T'Pol erfolglos versuchte, ihre Erleichterung über Trips vergleichsweise harmlose Verletzung zu unterdrücken und Archer beim Anblick seines Chefingenieurs breit grinste, zog Dr. Phlox sofort ein Tablett mit medizinischen Geräten heran und begann, Trips Verbrennungen mit einem Hautregenerator zu behandeln. Trip stöhnte auf, als er das Kribbeln des heilenden Energiefelds auf seiner Haut spürte und die angenehme Kühle willkommen hieß.

„Was hast du denn angestellt?“, fragte Archer und beobachtete, wie dank der neuesten zur Verfügung stehenden medizinischen Technologie von vier Völkern Trips Haut auf wundersame Weise innerhalb von Sekunden heilte.

„Bei der Enterung des Schiffes war ich, wie man so schön sagt, mittendrin statt nur dabei“, erwiderte er, ohne die Details seines Zusammentreffens mit den spitzohrigen Eindringlingen preiszugeben. Um das vorerst zu vermeiden, wechselte er das Thema:

„Wie geht's unserer Enterprise?“

„Es ging ihr schon besser“, sagte Archer wahrheitsgemäß und informierte Trip über die Schäden am Strukturrahmen und die massiven Hüllenbrüche.

„Aber zumindest die primären Systeme arbeiten, wir haben keine Totalausfälle. Deine Stellvertreterin im Maschinenraum sagte mir, dass wir in einer Stunde wieder volle Warpkapazität haben werden. Aber ich habe aus ihren Worten raus gehört, dass sie dankbar für deine Unterstützung wäre.“

„Die arme Liddy ist wahrscheinlich gerade der einzige Offizier unten im Maschinenraum. Ich werde gleich mal zu ihr sehen. Stimmt übrigens das Gerücht, dass du vor hast, nach Romulus zu fliegen?“

Archer war überrascht. Sein Gespräch mit Erika Hernandez war keine fünf Minuten her und der Inhalt hatte sich schon bis zur Krankenstation rumgesprochen.

„Allerdings. Irgendwelche Bedenken von deiner Seite?“

Trip schüttelte den Kopf und machte eine abfällige Handbewegung: „Ach was. Ich bin mit diesem Schiff schon so oft auf Selbstmordmissionen gegangen und bin jedes Mal mit dem Leben davon gekommen. Wird schon gut gehen.“

Die Offiziere wollten gerade die Krankenstation verlassen, als sich ein paar Meter vor ihnen die breiten Türen öffneten und eine ganze Gruppe von MACOs und Sicherheitsleuten hektisch eine Gestalt hereintrugen, die sie schließlich – ohne Dr. Phlox zuvor zu fragen – auf die zentrale Diagnoseliege legten. Es war den Leuten anzusehen, dass es ihnen nicht um das Wohl der hereingetragenen Person ging, viel mehr wollten sie deren enormes Gewicht nicht mehr weiter durch die Gegend schleppen. Sogar das Diagnosebett schien unter dem Gewicht der zwei Meter großen Person zu ächzen. Archer trat neugierig näher und blickte auf ein Geschöpf, wie er es noch nie gesehen hat. Es wirkte auf den ersten Blick wie eine humanoide Fledermaus mit seiner dunkelgrauen Haut, spitzen Zähnen in den Mundwinkeln und flügelartige, ledrige Ohren am kahlen Schädel.

„Wir haben ihn auf dem F-Deck gefunden“, brachte Ensign Tanner, der von der Anstrengung noch außer Atem war, hervor. „Wir dachten zuerst, er wäre tot, aber dann hat er sich plötzlich gerührt. Wir haben nicht gewusst, wohin mit ihm.“

„Sie haben richtig gehandelt“, sagte Archer und beobachtete, wie Phlox mit seiner Untersuchung begann.

Shran trat näher heran und sagte dann verblüfft: „Zwei Schusswunden in der Brust! Diese Schüsse habe ich abgegeben, ich erinnere mich genau. Aber es ist unmöglich, dass er das überlebt hat.“

„Dass sie es überlebt hat.“, korrigierte Phlox, während er die verletzten Organe im Oberkörper der Verletzten versuchte zu heilen.

„Ich vermute aufgrund dieser Anzeigen, dass wir es mit einem weiblichen Vertreter der romulanischen Spezies zu tun haben.“

„Ich bin keine Romulanerin!“, sagte das Geschöpf plötzlich. Alle im Raum hatten gedacht, dass das Geschöpf bewusstlos sei und Ensign Tanner hob instinktiv den Lauf seines Phasengewehrs ein paar Zentimeter höher. Die Stimme, die ertönt war, klang alles andere als weiblich, aber Archer zweifelte nicht an Phlox' Auskunft. Die außerirdische Frau öffnete nun langsam seine Augenlider und offenbarte ihre gelb leuchtenden Augen, nur um sie gleich darauf wieder zu engen Schlitzern zusammenzukneifen.

„Es ist so hell hier“, sagte sie. Ihr geschwächter Zustand war auch an ihrer krächzenden Stimme deutlich hörbar.

Archer sah keinen Grund, ihr Leiden durch eine weitere Unannehmlichkeit zu verstärken und mit einem schlichten Nicken gab er einem Crewman den Befehl, die Helligkeit im zentralen Bereich der Krankenstation etwas herabzusenken. Die Gestalt blickte auf die nun dunkle, nur noch matt beleuchtete Decke direkt über ihr und vermied es, zur Seite zu sehen, wo das Licht noch immer hell war. Trip nahm dies mit Erleichterung zur Kenntnis, trat aber dennoch einen Schritt nach vorne, und damit etwas vor T'Pol. Er wollte nicht riskieren, dass das Geschöpf die Vulkanierin sah und sie im schlimmsten Fall vielleicht als Romulanerin bezeichnete. Trips gut gemeinter Versuch scheiterte jedoch an T'Pols Forscherdrang und sie schob sich wieder an ihm vorbei.

„Wie ist ihr Name?“, fragte Archer.

Sie überlegte kurz und antwortete dann: „Nennen Sie mich Sh'Avra'gh.“

„Ich werd's versuchen“, entgegnete Archer und trat an ihre Seite. „Wenn Sie keine Romulanerin sind, was sind Sie dann?“

Während Phlox versuchte, ihre Wunden zu heilen, keuchte sie vor Schmerz auf, was Phlox sofort als Hinweis aufnahm, die Behandlungsart zu ändern und sich von einem Sanitäter ein anderes Gerät

reichen ließ. Trotz ihrer Schmerzen, brachte Sh'Avra'gh hervor: „Ich stamme von Remus, dem verödeten Nachbarplaneten von Romulus.“

„Remus?“, fragte Archer verwirrt nach. Es kam ihm höchst merkwürdig vor, dass es nicht nur einen Planeten namens Romulus gab, sondern auch noch einen namens Remus. Wie haben die beiden Brüder aus der römischen Mythologie – oder zumindest ihre Namen – den Weg ins Weltall geschafft?

„Ich bin eine Angehörige des Volkes der Remaner. Ein Volk, das seinen Namen Ihnen verdankt!“

„Mir?“, fragte Archer überrascht und blickte zu Trip, der jedoch ebenso ratlos wirkte, wie er selbst war.

„Nicht Ihnen persönlich. Den Menschen“, erklärte Sh'Avra'gh. „Die Romulaner haben vor einigen Jahren von dieser irdischen Sage gehört und fanden die Geschichte wohl so lustig, dass sie uns, die sie einst lediglich „Sklaven“ genannt haben, mit dem Namen „Remaner“ beleidigen wollten. Der unterlegene Bruder.“

„Sklaven? Oh, ich verstehe jetzt. Die Romulaner zwingen Ihr Volk, für sie zu kämpfen, oder? Nun, das ist etwas, das wir bereits erlebt haben“, sagte Archer und erinnerte sich an die Kzinti, die die Romulaner vor vier Jahren unter Androhung eines verheerenden Angriffs für sich kämpfen ließen.

„Lassen Sie mich sterben“, sagte die Remanerin plötzlich und ergriff fest das rechte Handgelenk von Dr. Phlox.

„Tut mir leid, aber das ist nicht mein Job. Mein Job ist es, Leben zu retten und das Ihre kann ich retten“, erwiderte der Arzt schroff und schüttelte die Hand, die nach ihm gegriffen hatte, ab.

„Warum wollen Sie sterben?“, fragte Trip und nutzte die Gelegenheit abermals, vor T'Pol zu treten.

„Dann würde ich wenigstens in Freiheit sterben. Seit Jahrhunderten ist kein Remaner mehr in Freiheit gestorben.“

„Sie müssen nicht sterben. Sie können auch in Freiheit leben“, schlug Archer vor.

„Wie könnte ich in Freiheit leben, wenn der Rest meines Volkes in Unterdrückung leben muss.“

Kaum hatte sie diese Worte ausgesprochen, zog sie aus irgendeiner versteckten Tasche ihrer Kleidung einen kleinen Dolch. Noch bevor Ensign Tanner sein Gewehr abfeuern konnte, stieß sich Sh'Avra'gh den Dolch in ihre linke Seite, ungefähr dort, wo sich bei einem Menschen die Niere befunden hätte. Doch der Stich mit der kurzen Klinge war in diesem Fall sofort tödlich. Sh'Avra'gh war tot, was auch alle Monitore um sie herum bestätigte. Nur noch gerade Linien und ein monotoner Summton, der noch inmitten des betretenen Schweigens aller Anwesenden umso lauter klang. Phlox schaltete die Geräte ab und sagte verärgert zu Archer: „Ich hätte sie durchbekommen.“

„Aber sie wollte Ihre Hilfe nicht, Doktor.“

„Wie stehen vor der größten Krise in der Geschichte des Sternenimperiums!“

Senatorin Kreevoks Worte drangen durch die Senatskammer, hallten an der kuppelförmigen Decke wider und schienen dadurch noch mehr an Bedeutung zu gewinnen. Es schien, als würden ihre Worte aus allen Richtungen auf Nuvus' Ohren treffen. Der Praetor war selbst erstaunt darüber, wie ruhig er in dieser Situation war. Die Senatoren hatten ihn ins Kapitol zitieren lassen. Dafür war ein einstimmiger Beschluss der Senatoren notwendig gewesen. Das bedeutete, dass in diesem Falle sogar Senatoren zusammen gestimmt haben, die üblicherweise schon aus Prinzip immer gegeneinander stimmten. Diese Tatsache allein sagte Nuvus schon alles über den Ernst der Lage und er stimmte Kreevok

zu. Noch nie zuvor sah sich das Sternenimperium einer solchen Bedrohung gegenüber. Nur der drohende Untergang seines Reiches konnte dazu führen, dass sich so unterschiedliche Persönlichkeiten mit ebenso vielen Meinungen vereinigen konnten.

Die Senatorin wartete, bis ihr letztes Wort verklungen war, ehe sie fortfuhr:

„Unsere Aufklärungseinheiten haben es bestätigt: Zweihundert feindliche Schiffe befinden sich auf direkten Weg hierher. Sie werden Romulus in weniger als drei Tagen erreichen.“

Nun erhob sich Nuvus von seinem Thron und trat der Würde seines Amtes entsprechend in die Mitte der Senatskammer. Der grüne Marmorboden zeigte die Abbildung einer Sternenkarte des romulanischen Imperiums. Demonstrativ stellte er sich auf jene große sternförmige Abbildung, die das Zentralgestirn von Romulus darstellte. Er stand nun Kreevok direkt gegenüber und sah ihr direkt in die dunklen, von dünnen Fältchen umgebenen Augen. Seine Worte galten aber nicht nur ihr, sondern allen Anwesenden:

„Wenn der Feind bis nach Romulus kommt, dann soll er doch. Mir ist egal, wo wir den Feind besiegen. Hauptsache, wie besiegen ihn überhaupt.“

„Wir haben keine Möglichkeit, eine so große Armada aufzuhalten“, kam ein Zwischenruf aus der Reihe der Senatoren. Er stammte von einem großen, stämmigen Mann, ungefähr in Nuvus' Alter: Prokonsul Ratank. Er fungierte seit Beginn des Krieges an der Seite des Praetors als Verteidigungsminister. Heute hatte er, wie alle anderen Minister, nicht auf der Regierungsbank an der Seite des Praetors Platz genommen, sondern saß bei den Senatoren auf einer der vielen Sitzbänke, die wie in einem Amphitheater vor der Regierungsbank und dem Audienzbereich aufragten. Ein symbolischer Akt, der Nuvus daran erinnern sollte, dass er in dieser Angelegenheit alleine dastand.

Vielleicht sollte ich Ratank daran erinnern, dass er stets mit meinen Plänen in den letzten Jahren einverstanden gewesen war und nie ein Wort des Zweifels geäußert hatte.

Stattdessen sagte er zum Prokonsul blickend: „Warum? Ist unsere planetare Verteidigung von Ihnen, geschätzter Prokonsul, etwa in so schlechtem Zustand gehalten worden, dass wir nicht einmal 200 feindliche Schiffe abwehren können? Sollte die planetare Verteidigung des wichtigsten Planeten im Sternenimperium nicht stark genug sein?“

Ratank war diese Anschuldigung sichtlich unangenehm und nervös rutschte er etwas auf der Sitzbank herum und zupfte seine Robe gleich, ehe er um einen sachlichen Tonfall bemüht antwortete:

„Die planetare Verteidigung ist darauf aufgelegt, zusammen mit einer gewissen Anzahl von Raumschiffen zu funktionieren, die diese stationären Waffen beschützen. Die planetare Verteidigung wird dem Feind sicher schwere Schäden zufügen, ist dabei aber selbst ein leichtes Ziel für die Angreifer.“

„Dann holen Sie eben alle Schiffe herbei, die zur Verfügung stehen“, forderte der Praetor und deutete mit einer ausfallenden Geste zum Motiv des Marmorbodens, als wolle er allen zeigen, wo sich die Schiffe des Imperiums befinden. Doch es war ein schlechtes Argument, wie ihm selbst schmerzlich bewusst wurde.

„Unsere größte Flotte wurde erst von Bolarus X zurückgerufen. Es wird eine Woche dauern, ehe sie hier eintrifft“, warf Kreevok ein. „Wenn sie eintrifft, wird Romulus entweder eine zerbombte Wüste oder von Feinden besetztes Territorium sein.“

Ratank ergänzte: „Und der Rest der Flotte ist im ganzen Imperium verteilt, um Aufstände niederzuschlagen. Ziehen wir sie jetzt ab, verlieren wir diese Welten.“

„Dann erobern wir Sie eben später wieder zurück!“, schrie Nuvus, dessen ruhige Fassade nun bröckelte. Er trat an Kreevok vorbei und hielt direkt auf den Prokonsul zu:

„Lassen Sie alle Einheiten, die Romulus innerhalb von drei Tagen erreichen können, hierherkommen!“

Nuvus stoppte wenige Zentimeter vor dem noch immer auf seiner Bank sitzenden Ratank, der nun beinahe ängstlich zu ihm hochblickte:

„Aber, mein Praetor, damit verlieren wir Welten in mindestens drei Sektoren. Milliarden von Lebewesen, unschätzbare Ressourcen.“

„Zu schnelle Expansion hat uns an den Rand des Untergangs gedrängt. Vielleicht kann uns nur noch ein schneller Rückzug vor dem Sturz bewahren.“

Die Enterprise führte die Armada durch romulanisches Territorium. Mit Maximalgeschwindigkeit flogen sie ihrem Ziel entgegen. Hoshi Sato konnte nicht mit Worten beschreiben, wie sie sich dabei fühlte. Sie waren an einem Ort, an dem wirklich noch nie ein Mensch zuvor gewesen ist und gleichzeitig an einem Ort, an dem besser auch kein Mensch sein sollte. Es war beängstigend und beeindruckend zugleich, mit welcher Einfachheit die Armada sich Romulus nähern konnte. Ein Blick auf ihre Anzeigen zeigten ihr ganz deutlich, dass lediglich ein paar einzelne romulanische Schiffe in Sensorreichweite waren und selbst diese hielten Abstand und versuchten, um jeden Preis einer Konfrontation mit dem Gegner aus dem Weg zu gehen. Von diesen Schiffen empfing Hoshi natürlich keine Signale. Die Romulaner verschlüsselten jedwede Kommunikation. Jeder Versuch, abgefangene Botschaften zu dechiffrieren, war bisher gescheitert. Doch je länger sie sich nun innerhalb des Gebiets des Sternenimperiums aufhielten, desto öfter erhielten sie auch unerwartete Botschaften von Leuten, die überhaupt nicht darauf bedacht waren, ihre Nachrichten zu verschlüsseln. Ganz im Gegenteil wurde der Subraum regelrecht überschwemmt von Bekanntmachungen von großer Bedeutung.

„Ich habe schon wieder eine“, verkündete Hoshi, als sie eine weitere Niederband-Subraum-Nachricht übersetzt hatte und die nun verständlichen Worte durch ihr Ohrmodul drangen.

Captain Archer erhob sich ebenso wie Commander T'Pol. Hoshi zeigte ihnen auf einer Sternenkarte, woher die Nachricht stammte.

„Das ist Zeta Virginis“, stellte Archer fest.

„Ja“, bestätigte Hoshi. „Sieht so aus, als ob wir gerade den Heimatplaneten der Hezerianer entdeckt haben. Wie die anderen Planeten zuvor verkünden sie ihre Unabhängigkeit und den Sieg über die romulanischen Unterdrücker.“

„Das machst jetzt schon sechs Planeten in den letzten beiden Tagen. Der Verlust ihrer Flotte beim Bassen-Graben hat das Sternenimperium ins Chaos gestürzt“, folgerte Archer. Er war selbst erstaunt darüber, was nun innerhalb des Sternenimperiums vorging. Erst jetzt wurde ihm klar, was die Romulaner riskiert hatten.

„Ich wäre nicht so voreilig mit dieser Schlussfolgerung, Captain“, warf T'Pol ein und deutete mit ihrem linken Zeigefinger auf die Sternenkarte, die der Monitor zeigte und fuhr die nun unabhängigen Systeme entlang. Erstaunlicherweise lagen sie alle in einer Linie. Alle auf in einer Linie von Dessica II weg bis hin zu Zeta Virginis.

„Ein Zufall?“

„Wohl kaum, Captain. Ich vermute, es kann kein Zufall sein, wenn so viele Völker plötzlich Siege über die romulanische Besatzer feiern. Es ist wahrscheinlicher, dass die Romulaner ihre Truppen freiwillig abziehen, um sie an anderer Stelle einzusetzen.“

„Bei Romulus?“, fragte Hoshi.

„Mit einer Wahrscheinlichkeit von 98,5 Prozent.“

„Gekauft. Werden wir vor diesen Schiffen bei Romulus eintreffen?“, fragte Archer. Er hatte nicht damit gerechnet, auf gar keine Gegenwehr zu stoßen. Aber zumindest hatte er angenommen, dass die Romulaner so wenige Schiffe übrig haben werden, dass sie keinen Angriff auf einen zahlenmäßig weit überlegenen Feind starten werden. Aber wenn die Überlegenheit doch nicht so groß war? Vielleicht führte Archer die Armada in eine ähnliche Niederlage, wie sie die Romulaner beim Bassen-Graben erlitten haben.

„Auf unseren Sensoren haben wir keine Anzeigen von Schiffen, die auf dem Weg nach Romulus sind. Auch wenn die romulanischen Schiffe etwas schneller als unsere sind, müssten wir einen Vorsprung von mehreren Stunden haben.“

„Ich hatte gehofft, etwas mehr Zeit zu haben. Aber ein paar Stunden sollten reichen. Sie wissen, was Sie zu tun haben, wenn wir Romulus erreichen?“, fragte er Hoshi.

„Ja, Sir. Es ist schon alles vorbereitet.“

Archer hörte eine leichte Empörung bei der Antwort seiner Kommunikationsoffizierin heraus und legte ihr beschwichtigend die Hand auf die Schulter, als er sagte:

„Tut mir leid. Ich bin wohl ein bisschen nervös.“

Sie nickte verständnisvoll und ehe sich Archer abwendete und Richtung Kommandosessel zurückging, sagte sie noch schnell:

„Das wäre ich an Ihrer Stelle vermutlich auch. Aber man sieht es Ihnen zumindest nicht an.“

Sekunden vergingen, in denen Archer die Frau, die bei ihm seit neun Jahren an der Kommunikationsstation diente, nur ansah, bis sich schließlich ein Lächeln formte und er kopfschüttelnd im Kommandosessel platznahm.

„Hoshi, für dieses Kompliment werde ich Sie wohl befördern müssen.“

„Wird auch Zeit“, sagte sie mit gespielter Erleichterung und ergänzte Sekunden später, als Archer sich bereits wieder dem Inhalt eines Padds zuwenden wollte, schließlich noch das „Sir“.

„Er macht was?“, rief Admiral Gardener empört durch den Besprechungsraum der Starbase V in Richtung seines Admiralskollegen Sasak, der am anderen Kopfende des langen Konferenztisches stand. Der Vulkanier ließ sich nicht anmerken, was er vom plötzlichen Gefühlsausbruch des Menschen hielt. Insgeheim konnte er Gardner aber sehr gut verstehen. In einer Machtposition, wie es jene eines Admirals der Sternenflotte nun einmal ist, fühlt man sich an einem gewissen Punkt für alles und jeden zuständig und verantwortlich. In Situationen, wo einem die Entscheidungen aus der Hand genommen werden, waren Emotionen, die von Wut und Zorn bis hin zu Angst und Verzweiflung reichen konnten, durchaus nicht ungewöhnlich und auch Sasak nicht fremd. Auch wenn er sie natürlich nicht öffentlich zeigen würde.

„Die Armada hat Kurs auf Romulus genommen. Nachdem diese Mitteilung von Captain Archer bereits mehr als zwei Tage alt ist, wird die Armada dort wahrscheinlich bald eintreffen.“

„Und warum erfahren wir erst jetzt davon?“, hakte Gardener nach und war alles andere als Beschwichtigt vom Ruhe ausstrahlenden Vorbild Sasaks.

„Der tellaritische Captain verwies auf die einzuhaltende Funkstille. Sein Versorgungsschiff, die Tezra, hatte Probleme mit dem Warptriebwerk und konnte der Armada nicht mehr folgen, weshalb er wieder durch den Bassen-Graben zurückflog. Erst nachdem er wieder auf Allianzgebiet war, konnte er uns die Mitteilung von Captain Archer übermitteln ohne befürchten zu müssen, dass die Romulaner sie abfangen. Ein durchaus logisches Vorgehen.“

„Ja, wenigstens die Überbringung der Nachricht war logisch. Aber was sagt Ihnen die Logik über seinen Plan und dass er allen Befehlen widerspricht, die die Armada erhalten hat.“

„Nun, da haben Sie selbstverständlich recht, dass die Befehle anders lauteten. Aber da sich die Lage im Sierra-Sektor anders darstellte als von uns angenommen, lag es durchaus im Ermessen des hochrangigsten Offiziers, die Situation neu zu bewerten.“

Diesem Argument musste sich Gardener beugen. Er musste gestehen, er wüsste nicht, wie er anstelle von Captain Hernandez gehandelt hätte. Archers Argumente hatten etwas für sich, aber konnte die Aktion wirklich Erfolg haben? Was, wenn die Romulaner auf stur schalteten?

Eine der Türen des Konferenzraums öffnete sich und Sub-Commander Trulev eilte schnellen Schrittes herein. Mit einem Tastendruck auf das Padd in seiner Hand aktivierte er den großen taktischen Monitor, der sofort ein Abbild des Tango-Sektors zeigte. Trulev hatte noch keinen Kommentar zu dieser Darstellung abgegeben, als Admiral Gardener überrascht dicht vor den Bildschirm trat und fragte:

„Ist das bestätigt?“

Trulev nickte: „Ja, Sir. Der Außenposten auf Bolarus IX meldete, dass die romulanischen Schiffe vor achtundzwanzig Stunden das Gebiet des Asteroidengürtels verlassen haben. Das vulkanische Raumschiff Nyran bestätigte dies soeben und hat den Kurs der Romulaner ermittelt. Offenbar fliegen sie auf direktem Wege zu jenen Koordinaten, an denen allgemein die Position von Romulus vermutet wird.“

Gardener betätigte eine Taste am Rande des großen Bildschirms, der darauf das gesamte Grenzgebiet des romulanischen Sternenimperiums zeigte. Bis vor wenigen Minuten, als er erfahren hatte, was Archer vor hatte, hätte er sich nie denken können, eine solche Situation vorzufinden. Von einem Moment auf den anderen hatte sich alles verändert. Die Romulaner hatten den Sierra-Sektor mehr oder weniger schon verloren und gaben nun auch den Tango-Sektor zu Gunsten ihres Heimatsystems auf. Die Romulaner waren so weit zurückgedrängt wie seit Jahrhunderten nicht mehr.

„Das müssen wir nützen“, beschloss Gardener und nahm sich vor, sich von den sicher bevorstehenden Einwänden seines vulkanischen Kollegen nicht von dieser Idee abbringen zu lassen. Die Überraschung war groß, als Sasak nach ein paar Sekunden des Schweigens schließlich sagte:

„Einverstanden. Wir sollten sofort sämtlichen zur Verfügung stehende Schiffe, die nahe des Tango- und des Sierra-Sektors stationiert sind nach Romulus schicken. Zwar werden sie erst Tage nach unserer Armada dort eintreffen, aber ...“

„... aber wir verschieben die Front dieses Krieges bedeutend in Richtung Romulus und verschaffen Archer eine deutlich bessere Verhandlungsbasis“, beendete Gardener den von Sasak begonnene Satz und lächelte dem Vulkanier daraufhin offen zu. „Wir können diesen Krieg wirklich beenden!“

„Allerdings“, bestätigte Sasak und fragte Trulev nach den zur Verfügung stehenden Schiffen. Glücklicherweise waren genug in Reichweite, um die beiden fraglichen Sektoren innerhalb von wenigen

Tagen komplett abzusichern, wenn dies auch eine Schwächung der Verteidigung der Zentralsysteme von Erde, Vulkan, Andoria und Tellar Prime bedeutete. Aber das war in diesem Fall egal. Diese Zentralwelten der Allianz könnten nach Übernahme der Sektoren Tango und Sierra nicht weiter von Romulus entfernt sein.

„Bitte übernehmen Sie die weitere Koordination dieses Vorstoßes, Sasak“, bat Gardener. „Ich werde mir inzwischen das zweifelhafte Vergnügen gönnen, unsere politischen Führer über den neuen Stand der Dinge zu informieren.“

Trip Tucker blickte auf den einst weißen, nun komplett grün verfärbten Lappen in seinen Händen. Verfärbt vom Blut des Romulaners, der von seinem Gefährten versehentlich erschossen worden war. *Besser er als ich*, dachte Trip und warf den Lappen in den neben ihm stehenden Kübel. Der Computerraum war nun wieder sauber. Glücklicherweise war niemand in den Computerraum gekommen, während er den Boden geschruppt hatte. Es hätte sicher Fragen aufgeworfen, warum der Chefingenieur der Enterprise eine solch triviale Aufgabe erledigte, während es wichtiger war, das Schiff zusammenzuhalten. Zumindest was Letzteres anging, hatte Trip ein reines Gewissen. Er hatte für die Enterprise alles getan, was er tun konnte. Die strukturelle Integrität des Schiffes war soweit wiederhergestellt, dass es problemlos Warp 5 fliegen konnte. Aber der Strukturrahmen war vor allem am ventralen Rumpf stark beschädigt worden. Eine Reparatur, die es ermöglichte, das Schiff wieder gefechtstauglich zu machen, konnte nur in einem Raumdock durchgeführt werden und selbst dann nur, wenn man das halbe Schiff auseinandernahm.

Der Metallboden des Computerraums knirschte, als Tucker aufstand. Er griff nach dem Eimer und wollte den Raum verlassen, als er plötzlich die Silhouette eines Andorianers in der Tür stehen sah.

„Sie haben alle Spuren beseitigt?“, fragte Shran.

„Ja. Alles sauber. Wenn nicht jemand mit einem Bio-Scanner eine Feinabtastung macht, wird hier niemand Spuren von romulanischen ... oder vulkanischen Blut und Gewebe finden. Aber warum sollte auch jemand hier danach suchen? Ich habe diese „Begegnung“ mit den Romulanern nicht in meinen Bericht aufgenommen. Ich habe nur das romulanische Gerät erwähnt, das an unserem Computerkern angeschlossen war und sich selbst zerstört hat, nachdem ich es abgetrennt hatte. Mehr steht nicht im Bericht.“

„Das heißt, Sie werden Ihren Captain belügen?“

„Nein. Nein, ich werde es ihm sagen. Inoffiziell. Ich brauche seine Hilfe. Ich weiß nicht, wie ich mit dieser Information umgehen soll.“

„Ihre Pflicht ist es, Ihre Leute und alle Bürger der Allianz davor zu warnen, dass jeder Vulkanier genauso gut ein romulanischer Spion sein könnte“, stellte Shran trocken fest. Das Zucken in seinen Mundwinkeln verriet, dass er selbst diese Möglichkeit auch nicht wirklich in Betracht zog. Es hätte es Chaos bedeutet und zumindest eine Isolierung Vulkans, des wichtigsten Alliierten der Erde in den letzten 100 Jahren. Eine interstellare Gemeinschaft ohne Vulkanier? Vor einem Jahrzehnt hätte Trip das vielleicht noch gefeiert, so sehr wie sie die Raumflugprogramme der Menschen behindert haben. Aber inzwischen war viel Zeit vergangen. Er verstand nun die Motive der Vulkanier, war vielen gefährlichen und feindlichen Spezies im All begegnet, war Situationen gegenübergestanden, in denen

er sich eingestanden musste, tatsächlich nicht auf sie vorbereitet gewesen zu sein. Und er hatte T'Pol getroffen.

Vielleicht ist sie je eine romulanische Spionin und ihr Auftrag war es, den Chefingenieur des irdischen Flaggschiffes um den Finger zu wickeln und auszuhorchen?, dachte Trip und schüttelte amüsiert den Kopf aufgrund dieses Gedankens.

„Was ist so lustig?“, fragte Shran nach.

„Ach nichts. Ich habe nur gedacht, was für Konsequenzen das Bekanntwerden der Ähnlichkeit von Romulanern und Vulkaniern haben würde.“

„Aber Sie werden es Archer sagen? Wenn Sie es nicht tun, werde ich es machen.“

„Dazu gibt es keine Notwendigkeit. Vielleicht löst sich das Problem ja von selbst, wenn wir im Orbit von Romulus sind. Dann werden die Romulaner ihr Erscheinungsbild vielleicht uns allen offenbaren.“

Shran gab ein abfällig klingendes Geräusch von sich: „Ach. Die Romulaner waren während des ganzen Krieges und schon davor so darauf bedacht, sich ihren Gegner nicht zu zeigen, da werden sie jetzt auch nicht von dieser Linie abgehen.“

„Vielleicht lassen wir ihnen ja keine Wahl?“, gab Trip zu bedenken und verließ den Computerraum. Im Korridor klappte er eine markierte Wandverkleidung auf, hinter der ein Müllbeseitiger zum Vorschein kam. Trip warf gleich den ganzen Kübel samt Inhalt in die runde Öffnung und betätigte einen Hebel. Eine Klappe öffnete sich und ließ den Kübel hinabstürzen. Nachdem sich die Klappe wieder geschlossen hatte vernahm er ein kurzes Zischen. Der Biomasse-Resequenzer hatte sämtliche Hinweise auf die Gegenwart eines Romulaners an Bord aufgelöst. Trip schloss die Wandverkleidung wieder.

Ein rhythmisches Pfeifen erklang aus den Lautsprechern. Ein sicherer Hinweis auf einen schiffsweiten Ruf. Die Stimme von Hoshi Sato erklang:

„Achtung, an alle Führungsoffiziere: Melden sie sich sofort auf der Brücke. Ich wiederhole, Aufforderung an alle Führungsoffiziere, sich auf der Brücke zu melden. An die gesamte Besatzung: Besetzen Sie Ihre Gefechtsstationen. Gefechtsstationen besetzen.“

„Klingt wichtig“, merkte Trip an, als er sich in Richtung des nächsten Turbolifts in Bewegung setzte, Shran dicht hinter ihm:

„Das wundert mich nicht. Wir dürften jetzt nicht mehr allzu weit von Romulus entfernt sein.“

„Na dann wird es Zeit, dass der Captain seine Show abzieht.“

„Ziemlich umständliche Methode, den Leuten zu sagen, dass alle gefälligst ihre Arbeit tun sollen, oder?“, fragte Archer in Richtung Hoshi, die gerade ihre Durchsage beendet hatte. Sie konnte nur dem Schultern zucken.

„Ich könnte auch einfach taktischen Alarm geben“, schlug Lieutenant Reed vor, doch Archer winkte ab und gab zu bedenken, dass er diesen Alarm nur gab, wenn er unmittelbar vor einem Gefecht stand.

„Es müsste irgendeine Zwischenstufe geben, die auf erhöhte Wahrscheinlichkeit einer Gefahrensituation hinweist. Hat jemand eine Idee?“

„Wie wäre es mit einer „Alarmstufe Gelb“ und einer „Alarmstufe Rot“?“, schlug Hoshi vor.

Archer dachte kurz darüber nach. Ihm gefielen die Namen. Sie klangen weniger militärisch als der „taktische Alarm“. Schließlich nickte er: „Ja, das gefällt mir. Was meinen Sie, Malcolm? Malcolm?“

Der Waffenoffizier machte ein zerknirschtes Gesicht, hatte sich aber sofort wieder unter Kontrolle, als er den verwirrten Bick seines Captains bemerkte:

„Entschuldigung, Sir.“

„Ist irgendwas?“

„Ach, es ist nichts. Es ist nur so: Ich habe damals Tage gebraucht um mit den Namen „taktischen Alarm“ einfallen zu lassen und Hoshi hat eine viel bessere Idee innerhalb weniger Sekunden. Auf „Alarmstufe Rot“ hätte ich auch kommen sollen.“

Archer lächelte: „Kein Vorwurf, Malcolm. Ihr Alarm hat sich auch immerhin acht Jahre lang bewährt und ist Standard auf allen Sternenflottenschiffen. Sogar die Andorianer haben den Namen übernommen. Aber die Zeiten ändern sich. Und wenn der Krieg hoffentlich bald vorbei ist, dann wird es vielleicht nicht mehr so oft nötig sein, wirklich die höchste Alarmstufe auszurufen.“

„Natürlich, Sir. Es ist nur ...“

„Was?“

„Nun, als ich vor acht Jahren nach einem Namen gesucht habe, hätte ich fast einen Namen gewählt, der sich ganz ähnlich wie „Alarmstufe Rot“ anhört. Aber ich dachte, „Alarmstufe Reed“ wäre beim Rest der Besatzung wohl nicht so gut angekommen.“

Archer blickte in das Gesicht seines Waffenoffiziers, dessen Miene nicht verraten wollte, ob er sich gerade einen Scherz erlaubt hatte oder seine Äußerung todernst meinte. Auch die anderen Führungsoffiziere sahen nun schweigend und teils verwirrt zu Reed und obwohl der Captain T'Pol nicht sehen konnte, war er überzeugt, dass sie soeben eine Augenbraue nach oben gezogen hatte. Es war erstaunlich still auf der Brücke. Bis Reeds Augen schelmisch funkelten und sich seine Mundwinkel nach oben zuckten und er den Lachanfall nicht mehr zurückhalten konnte. Archer verdeckte sein eigenes Lachen mit der Hand vor dem Mund und schüttelte den Kopf. Reed hatte ihn dran gekriegt. Archer konnte sich nicht erinnern, dass Reed es geschafft hätte, mal die gesamte Brückenbesatzung – mit Ausnahme von T'Pol natürlich – so zu amüsieren und nun lachten Mayweather und Sato Tränen und in hinteren Bereich der Brücke wäre Ensign Socorro fast vom Stuhl gefallen, wenn Crewman Zabel sie nicht rechtzeitig festgehalten hätte. Mitten in diesem kollektivem Lachanfall betraten Trip Tucker und General Shran die Brücke.

„Ich hoffe, ihr lacht nicht über mich“, fragte er mit so viel gespielter Verbitterung wie er konnte, als er zu seiner Station ging. Shran trat inzwischen an Captain Archer heran. Der Andorianer schaffte, es mit einem einzigen strengen Blick, jeden erfreulichen Gedanken zu vertreiben.

„Sie sind ein Party-Killer, Shran.“

„Das mag daran liegen, dass mir nicht nach einer Party zu Mute ist. Noch nicht. Ich vermute, wir nähern uns Romulus?“

Archer nickte und bat Mayweather, der sich noch die letzten Tränen aus den Augen wischte, um einen Statusbericht.

„Wir haben den Rand des romulanischen Sonnensystems erreicht und nähern uns den inneren Planeten mit Impulsgeschwindigkeit.“

Der Bildschirm zeigte direkt voraus das Zentralgestirn des Sonnensystems. Die Armada flog an einem kleinen Asteroidenfeld vorbei. Shran, der früher auch eine Zeit lang Schiffe der Minengilde eskortiert

hatte, vermutete, dass es einst ein kleiner Planet war, der durch extensiven Bergbau schließlich zerfallen war. Es wunderte ihn jedoch, dass nicht einmal ein einziges Minenschiff dort war.

„Kein Empfangskomitee?“, fragte er T’Pol, die darauf den Kopf schüttelte.

„Negativ. In diesem Bereich gibt es keinen Schiffsverkehr. Vermutlich wurden alle Schiffe zur Verteidigung nach Romulus zurückgerufen.“

„Das sollte es zumindest leichter machen, den Planeten zu identifizieren. Was sagen die Sensoren?“

Bevor T’Pol diesmal antwortete, überprüfte sie nochmals die aktuellsten Sensormessungen.

„Es gibt offenbar nur zwei Planeten in diesem System, die der Minshara-Klasse angehören. Der erste kommt nun in Sichtweite.“

Auf dem Schirm wurde langsam die erste bewohnbare Welt in diesem Sonnensystem sichtbar. Es war eine braun-rote Kugel, die Vulkan nicht unähnlich sah. Je näher sie jedoch herankamen, desto deutlicher wurden die Unterschiede. Auf der Tagseite des Planeten war kein einziges großes Gewässer zu erkennen und auf der Nachtseite war alles dunkel, keine Metropolen, deren Lichter bis ins All zu sehen waren.

„Das ist höchst erstaunlich“, sagte T’Pol schließlich, als der Planet fast den halben Bildschirm füllte.

„Der Planet hat offenbar eine an den Zentralstern gebundene Rotation. Das wurde bei einem Planeten bisher nur bei Mira Antliae V beobachtet.“

„Sie meinen, dass der Planet seiner Sonne genauso wie der Mond der Erde immer nur eine Seite zuwendet?“, fragte Archer nach. Er glaubte sich zu erinnern, dass Travis Mayweather ihm erzählt habe, dass die ECS Horizon, das Schiff seines Bruders, im Mira Antliae-System für die Dytalix Company unterwegs war, aber der Steuermann hatte ihm nicht von einer solch planetaren Besonderheit erzählt.

„Korrekt, Captain. Das führt zu extremen klimatischen Gegebenheiten auf diesem Planeten. Die Tagseite ist aufgrund der hohen Temperaturen nahezu unbewohnbar für Humanoide. Biosignale empfangen wir dementsprechend auch nur von der Nachtseite, allerdings scheinen die meisten sich zumindest mehrere Kilometer unterhalb der Oberfläche aufzuhalten.“

„Wie gut wird der Planet verteidigt?“, unterbrach Shran die Vulkanierin. Er interessierte sich mehr für den taktischen Aspekt.

„Eine größere Anzahl von Satelliten, die mit Fusionsraketen bestückt sind. Ein paar bewaffnete Schiffe und industrielle Raumstationen sind im Orbit, aber verglichen mit der Technologie eines Warbirds können sie nur als stark veraltet bezeichnet werden.“

„Der unterlegene Bruder?“, wiederholte Trip Tucker die Worte von Sh’Avra’gh leise. Archer hörte sie:

„Du vermutest, dass das Remus ist?“

„Würde Sinn machen. Unsere Patientin schien recht lichtempfindlich zu sein. Sie wäre für ein Leben in der ewigen Dunkelheit wie der Nachtseite dieses Planeten wie geschaffen gewesen. Und die Verteidigung ist, ehrlich gesagt, ein Scherz und eines so wichtigen Planeten wie Romulus’ nicht würdig.“

Archer konnte seinem Chefingenieur nur zustimmen. Alles sprach dagegen, dass dieser Planet die Heimatwelt der Romulaner war. Er gab daher der Armada den Befehl, den Planeten in sicherem Abstand zu umfliegen und Kurs auf den zweiten Minshara-Planeten zu setzen. Dieser war nicht weit entfernt und kam unmittelbar hinter dem Horizont des öden Planeten zum Vorschein. Und er schien auf den ersten Blick schon das komplette Gegenteil von Remus zu sein. Wie ein Juwel im All schwebte die azurblau-grüne Kugel im Vordergrund seines Sterns, dessen Licht die Ozeane erstrahlen ließ. Der Planet erinnerte stark an die Erde, war aber fast doppelt so groß, die Kontinente mit Ausnahme eines größeren verinselter und gleichmäßig in den Meeren eingebettet. Und nun schien dieser eine,

größere Kontinent wie ein Auge ins All zu blicken und die Gefahr durch die ankommende feindliche Armada zu erkennen. Die alliierte Flotte war noch ein ordentliches Stück entfernt, dennoch leuchteten an T'Pol's und Reeds Konsolen bereits jede Menge Alarmlichter auf. Die Heiterkeit, die noch Minuten zuvor den Raum erfüllt hatte, war verfliegen und fast greifbarer Anspannung gewichen.

„Die Scanner erkennen ein ausgedehntes planetares Verteidigungsnetzwerk. Zwei Verteidigungsreihen bestehend aus größeren Waffenplattformen. Ihre Disruptoren stehen unter Energie“, berichtete Reed und T'Pol ergänzte:

„Dazu kommen noch elf Warbirds und eine ähnlich große Anzahl ist im Anflug von der anderen Seite des Sonnensystems.“

„Travis, Hoshi: Wir stoppen hier und halten Distanz in einem weiten Orbit außerhalb der Reichweite der Waffenplattformen“, befahl Archer und die Enterprise und die restlichen Schiffe der Armada hielten einen sicheren Abstand. Archer stand auf und trat an Lieutenant Reeds Seite, der ihm auf einem Bildschirm das Verteilungsmuster der Waffenplattformen und die Positionen der Warbirds zeigte. Auch Shran stand hinter dem Waffenoffizier.

„Die Warbirds alleine sind kein Problem. Aber die Waffenplattformen sind geschickt angeordnet. Ich vermute zudem, dass es auch Disruptorkanonen auf der Planetenoberfläche gibt, die die hintere Verteidigungsreihe unterstützen würden, sobald wir dorthin vordringen“, erläuterte Reed.

„Ziemlich beeindruckend“, musste Shran anerkennen. „Da durch zu kommen wird uns viel kosten.“

„Zuvviel!“, sagte Archer und wandte sich an seine Kommunikationsoffizierin:

„Hoshi, jetzt kommt es auf Sie an. Sie wissen was zu tun ist?“

„Aye, Captain.“

„Dann los. Versuchen Sie, eine Verbindung zum Oberhaupt des romulanischen Sternenimperiums herzustellen.“

Er war am selben Ort, wie vor nicht einmal drei Tagen und dennoch hätte der Anblick nicht unterschiedlicher sein können. Als es darum ging, den Praetor an den Pranger zu stellen, waren erstmals seit Monaten wieder alle Senatoren und alle Regierungsmitglieder in der Senatskammer zusammengetreten. Heute, als es um etwas viel größeres ging, nämlich das Fortbestehen jenes Imperiums, dessen Erhaltung und Wohle sich alle verpflichtet hatten, waren nicht einmal ein Drittel der Senatoren da. Auch die Regierungsbank war spärlich besetzt, wobei zumindest Prokonsul Ratank eine gute Ausrede hatte. Er befand sich derzeit im mächtigen Turm des Reichsflottenkommandos und überwachte dort die planetare Verteidigung. Er tat dies, während diese von rund 200 feindlichen Schiffen bedroht wurde, die in der Nähe von Romulus in Position gegangen waren. Eine taktische Darstellung der Situation wurde auf mehrere in der Senatskammer aufgebaute Bildschirme projiziert. Praetor Nuvus sah nicht hin. Er war mit allen Tatsachen und Überlegungen vertraut. Was zu tun war, würde er wissen, wenn der Angriff begann. Vorher war er, wie alle anderen, hilflos, ja sogar nutzlos. Sein Blick galt mehr den leeren Plätzen und er versuchte sich zu erinnern, wer üblicherweise wo saß. Es überraschte ihn nicht, dass viele der jüngeren Senatoren fehlten, die noch kleine Kinder hatten. Nuvus verstand, warum diese Senatoren jetzt lieber bei ihren Familien sein wollten. Aber er selbst hatte keine Familie. Für gab es nur noch die Pflicht und die verlangte von ihm, hier auf seinem Thron zu sitzen und den

Untergang des Reiches, dass er ein Jahrhundert lang als Senator und Praetor geholfen hatte aufzubauen.

Abgesehen von den spärlich gefüllten Rängen war der zweite große Unterschied, dass es nun mitten in der Nacht war. Es war Nuvus schon früher aufgefallen, dass sich dieser Ort von Tageszeit zu Tageszeit sehr unterschied. Am liebsten hatte er ihn, wenn die Sonnenstrahlen vormittags und abends schräg hereinfielen. Die Architekten von damals hatten die Kuppel so geschickt gebaut, dass zwischen den Monaten Tasman und Kal Rakk der zentrale Bereich der Senatshalle vom Sonnenlicht alleine ausreichend beleuchtet wurde, so dass auch künstliche Beleuchtung verzichtet werden konnte. Ein Kompliment an die Baumeister von einst. Sie hatte aus der Not – einer noch nicht intakten Elektrizitätsversorgung nach der Ankunft auf diesem Planeten – eine Tugend gemacht. Noch heute eiferten die Architekten jenem Baustil nach, der damals, vor 1800 Jahren, auch auf Vulkan aufgrund seiner Effizienz sehr geschätzt gewesen war. Botschafter Soval hatte ihm erzählt, dass auch sein eigenes Haus in der Stadt Vulcana Regar so gebaut worden war, dass das einfallende Sonnenlicht ideal genutzt werden konnte.

Vielleicht hat der Untergang des Sternenimperiums ja auch etwas Gutes. Vielleicht ist dies der notwendige Schritt, um die Völker von Romulus und Vulkan wieder zu vereinigen. Wenn ich etwas aus den Gesprächen mit Soval gelernt habe, dann, dass unsere Völker nicht so verschieden sind wie ich angenommen hätte.

Etwas konnte diese kommende Tragödie auf jeden Fall bewirken: Man würde festgefahrene Wege verlassen. Nuvus hatte das Gefühl, dass die meisten Romulaner inzwischen zu dem Schluss gelangt waren, dass die immerwährende Expansion nach so vielen Jahrhunderten nicht mehr eine Notwendigkeit sondern nur noch eine Tradition war. Die wenigsten kannten sich natürlich mit der wirtschaftlichen Situation des Sternenimperiums so gut aus, um zu wissen, dass das Imperium ohne immer neu dazu gewonnene Ressourcen wie ein Kartenhaus in sich zusammenstürzen würde. Aber irgendwann, vor ungefähr 300 oder 400 Jahren, hätte es vielleicht eine Möglichkeit gegeben, das Imperium zu stabilisieren. Wenn er damals Praetor gewesen wäre und gewusst hätte, was er jetzt alles weiß, hätte er vermutlich diesen Schritt gewagt.

Tief in Gedanken entging ihm, wie sich die breiten Tore der Kammer öffneten und eine Senatswache, gekleidet in einer der traditionellen, roten Uniformen und mit einem goldenen Helm auf den Kopf, eiligen Schrittes hindurchtrat und den Mittelgang entlang direkt auf den Praetor zusteuerte. Nuvus wurde erst auf den Mann aufmerksam, als dieser sich direkt vor ihm hinkniete und, wie es sich gehörte, den Kopf gesenkt eine Hand seinem Herrscher entgegenstreckte. Auf der offenen Handfläche lag ein kleiner gefalteter Zettel. Nuvus nahm den Zettel überrascht entgegen. Er hatte schon lange keine Kuriernachricht mehr persönlich erhalten. Es war aber die einzige Möglichkeit für niederrangige Beamte des Senats, mit dem Praetor während einer Senatssitzung Kontakt aufzunehmen. In der heutigen Nacht war dies eine überflüssige Zeremonie, denn wirklich eine Sitzung fand ja nicht statt. Außer, das gemeinschaftliche Ansehen von taktischen Diagrammen zählte dazu.

Nuvus bedankte sich beim Kurier und entließ ihn. Dann las er die Nachricht auf dem Zettel. Sie kam von Draluva, der Zuständigen für die Außenkommunikation des Senats. Nuvus las die Nachricht zweimal um sicher zu gehen. Dann stand er abrupt auf und ging in das Hinterzimmer. Zurück ließ er einige sehr verwirrte Senatoren.

Als sich die Tür hinter ihm geschlossen hatte, öffnete Nuvus einen Kanal zu Draluva.

„Ich habe Ihre Nachricht erhalten. Ich dachte, wir würden mit Störsendern verhindern, dass feindliche Mächte mit der Planetenoberfläche kommunizieren können. Wie ist es den Menschen gelungen, eine Verbindung zum Senat herzustellen?“, fragte Nuvus entrüstet und malte sich schon das schlimmste aller möglichen Szenarios aus. Was, wenn die Menschen sich der zivilen Kanäle auf Romulus bedienen konnten und der Bevölkerung mitteilten, wie schlecht der Krieg verlief und wie viele Welten sie schon aufgeben hatten müssen? In diesem Fall brauchten die Menschen gar keine Truppen auf Romulus absetzen. Die Romulaner würden sich selbst ihrer Führer entledigen. Doch Draluvas folgende Worte beschwichtigten ihn etwas:

„Die Enterprise hat keine direkte Nachricht schicken können. Aber irgendwie ist es ihnen gelungen, eine Verbindung zur einem unserer Kommunikationssatelliten herzustellen. Dort haben wir die übermittelte Nachricht natürlich abgefangen.“

„Was besagt die Nachricht?“

„Man wünscht, Verhandlungen zur Beendigung des Krieges aufzunehmen.“

Es war im Grunde das, was Nuvus erwartet hatte, doch weckte es sein Interesse, dass von „Verhandlungen“ die Rede war aber nicht von „Kapitulationsbedingungen“. Der Stolz, den der Titel des Praetors einem aufbürdete, sollte ihn eigentlich dazu bringen, jede Kommunikation mit dem Feind zu verweigern. Andererseits konnte er auch nicht die Möglichkeit außer Acht lassen, das Wenige, das vom Imperium noch übrig war, doch noch zu retten.

„Übermitteln Sie eine Antwort von mir: Wir sind bereit, uns anzuhören, was sie zu sagen haben.“

Archer atmete tief durch, ehe er sich zum Hauptschirm umdrehte. Er wusste, die Romulaner, zu denen er jetzt sprechen würde – der sogenannte Praetor und der romulanische Senat – würde er nicht sehen können, aber sie würden ihn sehen. Die Romulaner bestanden weiterhin darauf, ihr Erscheinungsbild geheim zu halten. Nun, wenn sie schüchtern waren, sollte es eben so sein. Er hoffte jedoch, dass nicht gerade das der Grund war, seinen Forderungen, die er soeben im Begriff war zu übermitteln, nicht nachzukommen.

„Diese Draluva hat den Kanal freigegeben. Wir können jederzeit senden, Captain“, sagte Hoshi.

Archer zählte innerlich bis drei, ehe er Hoshi mit einem Nicken das Signal gab, seine Stimme und sein Abbild zu übertragen. Er mochte es nicht, große Reden zu schwingen und bevorzugte die ausgewogene Konversation. Aber in diesem Fall ließen ihm die Romulaner keine Wahl. Ein kurzer Summton bestätigte Archer, dass die Übertragung begann:

„Hier spricht Captain Jonathan Archer vom irdischen Raumschiff Enterprise.“

„Wie Sie bereits wissen, befehle ich eine beträchtliche Streitmacht, die sich in der Nähe Ihres Planeten befindet und in der Lage ist, Ihre planetare Verteidigung zu überwinden und auf Romulus Truppen abzusetzen oder die Planetenoberfläche zu bombardieren. Um weiteres Blutvergießen auf beiden Seiten zu vermeiden, biete ich Ihnen jedoch an, diesen Konflikt auf diplomatischem Wege zu beenden. Ich fordere Sie dazu auf, sofort sämtliche Kriegshandlungen einzustellen und einen Repräsentanten zu entsenden, um über die Möglichkeit eines dauerhaften Friedens zwischen unseren Völkern zu verhan-

deln. Ich erwarte Ihre Antwort auf diese Forderung innerhalb der nächsten Stunde. Ansonsten sehen wir uns gezwungen, die Waffen unserer Schiffe einzusetzen und auf diese Weise das Sternenimperium an der Fortsetzung der Kriegshandlungen gegen das Volk der Menschen und seiner Alliierten zu hindern. Archer Ende.“

Das Gesicht von Captain Archer verschwand von den Bildschirmen und wurde kurz darauf durch das Emblem des Senats ersetzt um dann einen Moment später wieder von der weiterhin unveränderten Übertragung der taktischen Grafik aus dem Reichsflottenkommando überblendet zu werden.

Aus dem darauf folgenden Gemurmel unter den Senatoren war es die Stimme von Senatorin Kreevok, die als erste unter allen anderen herausragte:

„Deren Flotte ist nicht so stark, wie dieser Archer behauptet. Sind die Menschen wirklich so naiv, dass sie glauben, wir würden uns ergeben?“

Eine berechnete Frage, musste Nuvus zugeben. Die Verteidigungsanlagen von Romulus würden die feindliche Armada sicher so stark dezimieren können, dass die übrigen Warbirds den Rest erledigen würden. Aber das Ergebnis wäre jede Menge verbrannte Erde. Aber als Praetor konnte er es sich nicht leisten, wie ein Admiral der Reichsflotte zu denken. Er musste auch an das Morgen denken.

„Wie sieht denn das wahrscheinliche Ergebnis aus, Senatorin, wenn wir uns weigern, mit den Menschen zu verhandeln?“, fragte er Kreevok. Da die Senatorin nicht antwortete, beantwortete er sie selbst:

„Die feindliche Flotte wird vernichtet, zerstört dabei aber einen beträchtlichen Teil unserer planetaren Verteidigung, bombardiert vielleicht sogar ein paar unserer Großstädte. Und was dann? Heute schlagen wir den Feind zwar zurück, aber morgen steht vielleicht schon die nächste feindliche Armada vor unserer Haustür. Und wenn es nicht die Menschen sind, sind es vielleicht die Klingonen, die Gorn oder gar die Remaner, die nur darauf warten, bis wir eine Schwäche zeigen. Sagen sie mir: Wann hat Ihnen ein Klingone, ein Gorn oder ein Remaner zuletzt angeboten, über einen dauerhaften Frieden zu verhandeln?“

„Wie hat Ihnen diese Ansprache gefallen, Shran?“, fragte Archer.

„Besser als die letzte. Weniger pathetisch, dafür aggressiver. Sie können offenbar besser mit Ihren Feinden sprechen, als mit ihren Freunden.“

Da Archer nicht wusste, ob das ein Kompliment sein sollte, verkiff er sich jede Antwort auf die Feststellung des Generals

„Na gut.“ sagte Shran schließlich: „Dann sollten wir wohl besser das Kommandozentrum aufsuchen und unsere Vorstoß durch die romulanischen Verteidigungslinien planen. Ich schlage vor, wir ...“

Shran war bereits halb auf dem Weg zum Turbolift, als er sich unterbrach und feststellte, dass Archer keine Anstalten machte, ihm zu folgen.

„Was ist?“

„Einen solchen Vorstoß zu planen, wird nicht notwendig sein, Shran. Haben Sie Geduld“, beschwichtigte Archer, den Blick weiterhin auf den Hauptschirm gerichtet.

„Sind Sie sich etwa so sicher, dass die Romulaner Ihren Forderungen nachgeben und jemanden schicken werden?“

„Nein“, antwortete Archer wahrheitsgemäß.

„Und warum sollen wir dann Zeit verlieren und mit der Planung eines Angriffs warten? Oder haben Sie ...“

Nun verstand Shran, was Archer hier abzog. Wie auch immer die Romulaner reagieren würden: Archer würde keinen Angriff befehligen, der die Vernichtung eines Großteils der Armada bedeuten würde.

„Sie bluffen! So heißt das doch bei euch, oder?“, fragte Shran und wusste nicht, ob er darüber amüsiert sein, oder er sich ärgern sollte, weil er tatsächlich gedacht hatte, dass Archer eine Bombardierung eines Planeten befehlen würde. Vielleicht war es ja ein gutes Zeichen. Shran kannte Archer seit 9 Jahren und er hätte ihm diese Drohung fast abgekauft. Die Romulaner kannten Archer überhaupt nicht. Vielleicht funktionierte der Plan ja.

„Und wenn die Romulaner nicht auf den Bluff reinfallen?“, fragte Reed mit hörbarer Skepsis in der Stimme.

„Ich baue darauf, dass ihnen der Einsatz inzwischen zu hoch ist, um mir in die Karten zu sehen“, antwortete Archer mit einer Zuversicht, die sein Waffenoffizier jedoch nicht teilte.

„Nur hypothetisch angenommen, wir würden einen Repräsentanten schicken: Welchen Verhandlungsspielraum räumen wir ihm ein?“, fragte Kreevok herausfordernd. Doch die Frage hatte eine einfache Antwort, die der Praetor der Senatorin gerne erläuterte:

„Stellen wir uns der momentanen Situation. Dutzende Systeme in den äußeren Regionen des Sternimperiums gingen durch Aufstände verloren oder stehen unmittelbar davor, verloren zu gehen. Unser Militär ist nicht mehr in der Lage, ein Sternimperium zu schützen, das aus mehr als ein paar Dutzend Systemen besteht und ist schon gar nicht fähig, einen Krieg auf feindlichem Territorium zu führen. Und eine große feindliche Armada befindet sich über Romulus, die Waffen geladen und einsatzbereit.“

„Sie meinen: Schlimmer kann es nicht werden“, fasste Kreevok resignierend zusammen und zustimmendes Gemurmel erklang aus Richtung der Senatorenbänke hinter ihr.

„Genau, Senatorin. Welche Maßnahme auch immer die momentane Situation verbessern kann, hat meinen Segen und ich hoffe, sie hat auch den Segen der anwesenden Senatoren.“

Es waren keine Widerworte zu hören, lediglich eine weitere Senatswache betrat den Raum, ging aber diesmal nicht auf Nuvus zu, sondern auf einen der Senatoren in den hinteren Reihen. Er erkannte nicht, um wen es sich handelte, aber da sich keiner der Senatoren zu Wort meldete, fuhr er einfach fort:

„Ich bedanke mich für Ihre Zustimmung, werte Senatoren. Allerdings möchte ich eines vorweg nehmen: Ich werde niemals die Kapitulation des Sternimperiums akzeptieren. Mein Ziel ist es, das Imperium intakt an meinen Nachfolger zu übergeben.“

„Nachfolger?“, fragte Kreevok überrascht und abermals wurde es etwas lauter auf den Senatorenbänken. Diese Ankündigung des Praetors kam überraschend.

„Ich verstehe Ihre Verwunderung, Senatoren“, begann Nuvus. „Es ist nicht gerade üblich, dass ein Praetor freiwillig den Thron hinter sich lässt. Jedoch möchte ich darauf verzichten, das Unvermeidliche weiter hinaus zu zögern. Ich möchte mein Amt zur Verfügung stellen, noch bevor mich die Hälfte

der Senatoren hier öffentlich diskreditiert, oder die andere Hälfte Intrigen gegen mich schmiedet, oder der Tal'Shiar mir eines Nachts einen Dolch in die Brust rammt.“

Protokolle von Senatssitzungen wurden im Allgemeinen nicht veröffentlicht und das war in diesem Falle auch gut so. Die Bürger des Sternenimperiums hätten sich angesichts der Reaktionen ihrer politischen Vertreter empört. Nicht nur Schimpftriaden gegen Nuvus, sondern sogar in erster Linie gegen anderen Senatoren – bevorzugt die nicht anwesenden – wurden ausgestoßen. Von Unterstellungen des Mordkomplotts bis zum Ladendiebstahl und von Loyalitätsbekundungen bis zur schlimmsten Nestbeschmutzung war alles zu hören. Nur eine Stimme schaffte es, über alle anderen zu triumphieren. Es war ein jüngerer Senator namens Telon, erinnerte sich Nuvus. Telon war der Vizedirektor des Tal'Shiar. Doch er wollte nicht gegen den eben vorgebrachten Vorwurf des Praetors protestieren. Das war auch nicht seine Aufgabe. Als Vizedirektor des Geheimdienstes überwachte er eher den Tal'Shiar im Auftrag des Senats. Den Tal'Shiar im Senat selbst zu repräsentieren hatte geringere Priorität für Telon und dieses Wissen hatte es Nuvus leicht gemacht, den jungen Mann aus Chula mit dieser Aufgabe zu betrauen.

Telon bahnte sich seinen Weg durch die Senatoren, schritt an Kreevok vorbei, ohne sie eines Blickes zu würdigen und übergab Nuvus einen Zettel. Nun wurde dem Praetor klar, dass die Senatswache vorhin offenbar Telon aufgesucht hatte, um ihm diese Nachricht zu überbringen. Im Gegensatz zur Nachricht, die Draluva ihm übermittelt hatte, war auf diesem Zettel ein recht ausführlicher Geheimdienstbericht zu lesen. Er stammte von Major Belen, was schon einmal sehr interessant war. Dies war die erste Meldung aus dem Cheron-System seit dem „Massaker von Va'kon'thoi“ – wie die Niederlage beim Bassen-Graben inzwischen offiziell genannt wurde.

Doch die Kampfhandlungen und das, was zur Vernichtung der Cheron-Station geführt hatte, wurden nur sehr knapp und oberflächlich beschrieben. Ein anderer Aspekt dieses Zwischenfalls schien Belen – und auch Telon – mehr zu beunruhigen. Nuvus konnte die Beunruhigung nachvollziehen. Das Geheimnis um die Identität der Romulaner war zumindest zwei Besatzungsmitgliedern der Enterprise bekannt geworden.

Noch war Nuvus Praetor, was ihn dazu verpflichtete, diese Neuigkeit sofort allen Anwesenden bekannt zu machen. Wieder deckten die Reaktionen die komplette Palette romulanischer Emotionen ab, beginnend von Zorn auf den Tal'Shiar bis hin zur Verzweiflung, nun nie mehr in der Lage zu sein, Romulus und Vulkan gewaltsam wieder zusammenzuführen. Ein Ziel, das Nuvus nun nicht mehr interessierte. Er dachte sogar, wie enttäuscht ihre vulkanischen Brüder und Schwestern in diesem Moment sein würden, könnten sie das Chaos in der Senatskammer mit verfolgen.

„Inzwischen weiß es vielleicht die komplette Allianz“, gab Kreevok zu bedenken. Ihre laute, feste Stimme ließ die anderen wieder verstummen.

„Das glaube ich nicht. Die alliierte Flotte hat, soweit bekannt, während ihres Fluges hierher Funkstille gehalten. Es besteht die Möglichkeit, dass schlimmstenfalls die Leute auf diesen Schiffen über uns Bescheid wissen“, gab Telon zu bedenken.

„Vielleicht denke ich zu pragmatisch: Aber welche Bedeutung hat unsere ... Anonymität angesichts der unmittelbaren Bedrohung?“, fragte Nuvus.

„Eine unmittelbare Bedrohung besteht zwar nicht“, gab Kreevok zu, „aber stellen Sie sich vor, wir handeln eine feste Grenze aus. Eine Grenze, die problemlos von jedem vulkanischen Spion, der sich für einen Romulaner ausgibt, übertreten werden kann. Vielleicht kann uns die Allianz heute nicht

militärisch vernichten. Aber vielleicht schafft sie es durch Einschleusung von Vulkaniern in unsere Machtzentren in den nächsten Jahren, Jahrzehnten oder Jahrhunderten?“

„Ich gebe der Senatorin recht. Wir selbst haben versucht, Romulaner beim vulkanischen Oberkommando einzuschleusen. Wenn unsere wahre Identität bekannt wird, müssten die Vulkanier nur eins und eins zusammenzählen, um zu diesem Schluss zu kommen. Und vielleicht nehmen Sie sich ein Beispiel daran und versuchen dieselbe Taktik, um das Sternenimperium zu destabilisieren.“

Nuvus überlegte, ob die Paranoia des Tal'Shiar auf Telon inzwischen zu stark abgefärbt hatte. Aber wahrscheinlich lag es einfach daran, dass Telon die Vulkanier nicht gut genug kannte. Doch würde es schwierig werden, ihn und die große Anzahl nickender und Zustimmung bekundender Senatoren davon zu überzeugen, dass die Vulkanier keine solche Gefahr darstellten.

„Und was sollen wir in dieser Angelegenheit unternehmen?“, fragte Nuvus.

„Nun, ähm.“, sagte der junge Mann stotternd, dem es offensichtlich unangenehm war, seinem Praetor zu sagen, was er tun sollte. Doch Senatorin Kreevok kam ihm zu Hilfe:

„Wen immer wir zu den Verhandlungen schicken, er oder sie muss auf jeden Fall versuchen, den angerichteten Schaden zu minimieren und das Sternenimperium auch langfristig vor versuchter externer Einflussnahme zu schützen.“

„Wo wir gerade dabei sind: Wer soll uns vertreten?“, kam ein Zwischenruf von den Senatorenbanken. Im Normalfall bedeutete eine solche Art von Zwischenruf, dass der Rufer selbst ausgewählt werden wollte. Aber Nuvus hatte einerseits nicht mitbekommen, wer die Frage gestellt hatte und andererseits war es egal, da er seine Entscheidung bereits Minuten zuvor gefällt hatte. Seine Mundwinkel zuckten kurz nach oben und er betätigte dann eine Taste, die in die Armlehne seines Throns eingearbeitet war. Der Knopfdruck verband ihn direkt mit seinem Stabschef:

„Machen Sie mein privates Shuttle startklar.“

Die Romulaner hatten genau die Hälfte des Ultimatums verstreichen lassen, ehe sie ihre Zustimmung verkündeten, einen Repräsentanten zu entsenden. Die zweite Hälfte des Ultimatums verstrich und schließlich stieg mehr als auf den letzten Drücker ein kleines Raumschiff von der Planetenoberfläche auf und signalisierte, an die Enterprise andocken zu wollen.

„Wird auch Zeit“, sagte Archer durch das Intercom, nachdem Hoshi Sato ihm dies mitgeteilt hatte. Er war erleichtert, dass sich endlich etwas tat. Er hatte die letzte halbe Stunden im Konferenzraum der Enterprise verbracht und versucht, die Vertreter der Vulkanier, Andorianer und Tellariten bei Laune zu halten. Zwar würden Commander T'Lora, General Tholonis und Captain Tucaan (die erste Tellaritin, der Archer begegnete aber die auch kaum als solche erkennbar war) nicht die Verhandlung führen, da die Kriegskampagne der Romulaner gegen die Menschen gerichtet war, aber als Alliierte und Vertreter von in diesem Quadranten präsenten Mächten, würden sie sich zu Wort melden, wenn sie ihre Interesse gefährdet sahen. Archer war gespannt darauf, wie schwer es ihm sein romulanischer Verhandlungspartner machen würde. Fast ebenso gespannt war er darauf, erstmals einem Romulaner zu begegnen.

„Lassen Sie das romulanische Schiff an der Steuerbord-Luftschleuse andocken. T'Pol und Shran sollen zum Empfang des Abgesandten ebenfalls hier runter kommen.“

„Aye, Sir“, bestätigte Hoshi und schloss den Kanal.

„Du rollst den roten Teppich für unseren Feind aus?“, fragte Erika Hernandez, ohne jedoch vorwurfsvoll zu klingen. Archer hatte sie gebeten, an den Verhandlungen aktiv teilzunehmen. Einerseits fand er es nicht fair, dass sie nach seiner Entscheidung, nach Romulus zu fliegen, mehr oder weniger das Kommando über die Armada hatte abgeben müssen. Andererseits wollte er sie einfach nur wiedersehen.

„Wir wollen was von ihm. Da kommt es schlecht an, wenn wir ihn gleich am Anfang durch Reifen springen lassen.“

Zusammen verließen sie den Konferenzraum und gingen zur Steuerbordseite der Enterprise.

„Was glaubst du, wie die aussehen?“, fragte sie.

„Schwer zu sagen. Nach allem, was wir wissen, dürften sie wohl Humanoide sein. Aber ob sie jetzt Stirnwülste wie Klingonen, grüne Haut wie Orioner oder ein breites Grinsen wie ein denobulanischer Arzt haben? Irgendwie habe ich sie mir nie so richtig mit Details vorgestellt.“

„Wo du es gerade erwähnst: Danke, dass du uns deinen Schiffsarzt geliehen hast.“

„Gern geschehen. Zum Glück hat er nicht viel zu tun gehabt“, sagte Archer und warf Hernandez einen vielsagenden Blick zu, während er kurz ihre Hand ergriff.

Sie lächelte zurück und gab ihm einen schnellen Kuss auf die Wange, ehe sie eine Korridorkreuzung erreichten und zur Inneren Tür der Luftschleuse abbogen. T'Pol und Shran warteten bereits auf sie und das Surren der hydraulischen Verschlüsse sagten Archer, dass auch das romulanische Schiff in diesem Moment eintraf. Archer fand es bedauerlich, dass kein Tellarit auf seinem Schiff diente. Er hätte den romulanischen Abgesandten gerne unter Anwesenheit von Repräsentanten aller vier Allianz-Mitglieder begrüßt, aber Captain Tucaan war alleine von ihrem Schiff herüber gebeamt.

Na schön, muss ich halt den Tellariten spielen, dachte Archer amüsiert und versuchte diesen Gedanken so schnell wie möglich wieder zu vertreiben. Die „tellaritische Art“ war für diesen Empfang eindeutig nicht geeignet. Zu viert nahmen sie vor der Luftschleuse Aufstellung. Zwei MACOs hielten respektvollen Abstand und Archer hatte den beiden Soldaten vorab explizit die Anweisung gegeben, keinesfalls die Waffen auf den Romulaner zu richten, sondern sich viel mehr als Ehrenwache zu benehmen.

Die Warnlampe neben der Schleuse schaltete von Rot auf Grün um, was bedeutete, dass nun ein Druckausgleich vorgenommen worden war und der Durchgang, der beide Raumschiffe verband, von beiden Seiten gefahrlos geöffnete werden konnte. Durch das kleine Sichtfenster in der Schleusentür wurde Aktivität sichtbar. Es war nicht viel erkennbar, nur Bewegungen und der Blick auf ein prächtiges, mit Goldfäden verziertes, weißes Gewand. Offenbar war der Abgesandte wie angekündigt alleine gekommen.

Die Schleuse öffnete sich. Archer hatte keine speziellen Erwartungen gehabt, wie der romulanische Abgesandte aussehen mochte. Aber keinesfalls hätte er erwartet, dass er so aussehen würde. Selbst T'Pol konnte ihre vulkanischen Contenance nicht mehr halten und der Schock war ihr anzusehen, als sie den Namen des Neuankömmlings aussprach: „Botschafter Soval? Ich dachte, Sie wären getötet worden?“

„Ich war eine Weile fort“, antwortete Soval, „aber als ich zuletzt in Gesellschaft von Vulkaniern war, lautete die allgemeine Grußformel noch „Langes Leben und Frieden“. Hat sich das geändert?“

Archer kannte das vulkanische Volk inzwischen lange genug um zu erkennen, wann sich ein Vulkanier einen Scherz erlaubte und reichte Soval in irdischer Tradition die Hand, die er als langjähriger vulkanischer Botschafter auf der Erde sofort ergriff.

„Willkommen an Bord, Botschafter. Es ist schön Sie wiederzusehen.“

„Danke, Captain. Ich bin mir sicher, dass Sie einige Fragen haben. Aber die Frage, die in diesem Moment am wichtigsten ist, möchte ich sofort beantworten: Ja, ich bin der Abgesandte der romulanischen Regierung und befugt im Namen des Sternenimperiums im Rahmen der kommenden Verhandlungen zu sprechen.“

Es war eine Antwort, die noch mehr Fragen aufwarf, als sie beantwortete, war sich Soval bewusst. Aber er konnte sich derzeit nicht mit Details aufhalten. Bevor er seinen Freunden noch weitere Informationen weitergeben konnte, musste er erst in Erfahrung bringen, was diese bereits wussten. Alleine davon hing es ab, ob die kommenden Verhandlungen zu einem dauerhaften Frieden oder schlimmstenfalls zu einem Blutbad führen würden. Soval blickte zu Shran und war sich zumindest in einem sicher: Der Andorianer wusste, wie ein Romulaner aussah und er fragte sich vermutlich gerade, ob Soval einer war.

„General Shran, bitte beantworten Sie mir eine Frage: Waren Sie während der Schlacht beim Cheron-System im Computerraum der Enterprise?“

Der Andorianer verstand sofort, worauf Soval hinauswollte und bestätigte.

„War noch jemand von der Besatzung dort?“

„Commander Tucker.“

Soval wandte sich wieder Captain Archer zu, für den der soeben stattgefundene Dialog offenbar keinen Sinn ergab, was dem Botschafter einen Funken Hoffnung gab. Die Instruktionen, die er erhalten hatte, waren eindeutig. Vor allem Senatorin Kreevok, die von den Senatoren der Entscheidung des Praetors, Soval zu schicken, noch am meisten Verständnis entgegengebracht hatte, war mehr als eindeutig gewesen. Wenn außer Commander Tucker und General Shran niemand auf der Enterprise etwas wusste, wusste wahrscheinlich auch auf den anderen Schiffen der Armada niemand etwas über das Aussehen der Romulaner.

„Captain, bevor die Verhandlungen beginnen, muss ich mit General Shran und Commander Tucker ein Gespräch führen. Bitten sie den Commander, hierher zu kommen und stellen Sie uns eine abhörsichere Räumlichkeit zur Verfügung.“

„Was hat das zu bedeuten, Botschafter?“, fragte Captain Hernandez verwirrt, aber Archer war bereits zum Intercomanschluss gegangen und befahl Tucker, hier herunter zu kommen.

„Sie beiden sind die einzigen, die die Romulaner gesehen haben?“, fragte Soval.

Zu dritt standen sie in Trip Tuckers Quartier, einem Raum an Bord, der das letzte Gefecht erstaunlich unbeschadet überstanden hatte. Der einzige erkennbare Schaden waren die durchgeschnittenen Drähte, die aus jener Wandöffnung hingen, die üblicherweise von einem Intercomanschluss überdeckt wurde. Tucker selbst hatte diesen Schaden verursacht. Es gab nun keine Möglichkeit für einen Außenstehenden, das Gespräch im Inneren des Quartieres zu belauschen.

„Ja. Es gab noch einen remanischen Entertrupp, aber die Romulaner haben nur wir beiden gesehen“, bestätigte Shran.

„Und Sie haben Ihre Entdeckung wirklich niemandem gemeldet?“, hakte der Botschafter nach.

Tucker war etwas unwohl dabei, diese Unterlassung einzugestehen, aber er tat es:

„Wir waren uns nicht sicher, wie die Leute reagieren würden. Außerdem dachte ich, dass sich die Angelegenheit von selbst erledigen würde, wenn wir Romulus erreichen oder der romulanische Abgesandte an Bord kommt.“

„Was ja auch geschehen ist!“, ergänzte Shran ernst. „Der romulanische Abgesandte kam an Bord und sieht wie ein Romulaner aus. Nur merkt es keiner.“

„Wollen Sie andeuten, ich könnte in Wirklichkeit ein Romulaner sein?“, fragte der Botschafter nach, obwohl ihm natürlich klar war, wie die Sachlage für die beiden momentan aussehen musste. Vor einem Jahr verschwindet ein vulkanischer Botschafter, nachdem er den Romulanern einen Nichtangriffspakt vorschlagen wollte. Ein Jahr später taucht er unverhofft als Verhandlungsführer für die Romulaner wieder auf.

Shran nickte und seine Fühler auf dem Kopf machten die Bewegung synchron mit: „Es könnte sein. Zumindest besteht die Möglichkeit.“

„Es ist vor allem eine Möglichkeit, die nur uns bekannt ist“, ergänzte Tucker. „Die anderen sind sicher sofort bereit, Sie als Verhandlungspartner zu akzeptieren, alleine aufgrund Ihrer Leistungen für unsere Völker.“

„Da haben Sie recht, Commander. Und dies ist der einzige Beweis dafür, dass ich die ganze Zeit über kein romulanischer Spion war: Meine Loyalität zu meinem Volk und unserer Allianz mit Ihren beiden Welten. Mehr kann ich Ihnen als Beweis nicht vorlegen, Gentlemen.“

Tucker überlegte kurz. Soval war für die Menschen und im Besonderen für ihre Bestrebungen, ins All vorzustoßen, oft sehr „unangenehm“ gewesen. Aber vor einigen Jahren, als Tucker für kurze Zeit, das Kommando über die Enterprise inne hatte und Soval ebenfalls an Bord war, hatte Tucker den vulkanischen Botschafter besser kennengelernt. Und schließlich war es Soval zu verdanken, dass Vulkan und Andoria heute Partner in einer interstellaren Allianz waren und nicht zwei in einem langen Krieg zerbombte Planeten. Trip sah zum Andorianer rüber:

„Ich glaube ihm. Wie sieht's mit Ihnen aus?“

„Nun, sicherheitshalber würde ich ihn gerne mal wieder ein bisschen foltern, um die Wahrheit aus ihm rauszukriegen. Aber ich bin bereit, diesmal eine Ausnahme zu machen und es mal mit Vertrauen zu versuchen“, sagte Shran resignierend und setzte sich auf einen Stuhl. Die Worte des Andorianers schienen Soval nicht zu erschüttern. Während Tucker damals Kommandant der Enterprise war, wurde Soval von Shran entführt und gefoltert worden, um herauszufinden, ob man ihm vertrauen konnte. Shran war damals vom positiven Ergebnis sehr überrascht gewesen und fand offenbar, dass es noch immer Gültigkeit hatte.

„Na schön. Jetzt wo das geklärt ist: Was passiert nun?“, fragte Trip und nahm ebenfalls Platz. Er hatte sich kaum auf die Bettkante gesetzt, als ihn die nächsten Worte von Soval wieder hochschrecken ließen:

„Sie beide werden auf Romulus bleiben müssen.“

„Was?“

„Das ist ein Scherz? Nicht wahr?“

Es war anzunehmen gewesen, dass Sovals Vorschlag nicht auf Begeisterung treffen würde. Dass General Shran gar handgreiflich würde, kam überraschend. Der Andorianer war blitzschnell auf den Beinen, die eine Hand fest um Sovals Hals gelegt, die andere drückte ihn gegen die Wand des Quartiers. Doch selbst ein 150 Jahre alter Vulkanier verfügte über physische Kräfte, die jenen eines kräftigen Andorianers in den besten Jahren überlegen waren. Shran wusste nicht, wie ihm geschah. In

einem Moment hatte er Soval noch fest im Griff, war bereit, ihm den Kehlkopf zu zerquetschen. Im nächsten Moment lag er am anderen Ende des Quartiers am Boden und jeder Knochen in seinem Körper schmerzte. Tucker half ihm hoch.

„Sie haben Glück, dass man bei Ihnen keine blauen Flecken sehen wird“, sagte der Chefsingenieur, konnte Shrans Laune allerdings nicht verbessern. Dieser setzte sich wieder auf seinen Sessel und fragte Sova gereizt:

„Warum verlangen Sie so etwas ... Absurdes von uns?“

„Weil es die einfachste Möglichkeit ist, so schnell wie möglich einen Friedensvertrag auszuhandeln. Sie müssen verstehen: Die Romulaner sind darauf bedacht, ihre Anonymität zu wahren. Dafür gibt es verschiedene Gründe. Einer davon ist ... Scham. Ein anderer, wesentlich praktischerer Grund, ist Angst. Die Romulaner fürchten sich, dass ihr Imperium nach Ende der militärischen Auseinandersetzung auf politischer Ebene manipuliert werden könnte.“

„Im Ernst? Die haben tatsächlich Angst vor vulkanischen Spionen und Saboteuren?“, fragte Trip. Die Vorstellung amüsierte ihn irgendwie. Aber nur so lange, bis ihm einfiel, dass das vulkanische Oberkommando früher schon Spione und kosmetisch veränderte Agenten eingesetzt hatte. Um die Romulaner in infiltrieren wäre nicht einmal eine Operation, die das Erscheinungsbild verändert, notwendig.

„Und was ist mit uns? Wir haben Angst für romulanischen Spionen und Saboteuren, die sich als Vulkanier ausgeben könnten“, entgegnete Shran dem Botschafter. „Unsere Leute müssen wissen, wie Romulaner aussehen, sonst sind wir auf eine solche Gefahr nicht vorbereitet. Denn bei allem Respekt: Nicht jeder Vulkanier kann mit einer solchen Reputation wie die Ihre aufwarten.“

„Das ist doch genau der Grund, warum wir es noch niemanden gesagt haben, Shran“, warf Tucker ein, dem absolut nicht gefiel, worauf die Diskussion hinauslief: „Würde bekannt werden, dass Romulaner wie Vulkanier aussehen, würde niemand mehr den Vulkaniern vertrauen. Bei jeder kleinen Meinungsverschiedenheit in der Allianz würde der Verdacht entstehen, die Romulaner würden dahinter stecken.“

„Und wenn es dann wirklich einmal so sein sollte?“

Tucker sah zu Soval und hoffte, dass der Vulkanier eine Lösung vorschlug. Und tatsächlich enttäuschte er ihn nicht:

„Eine Neutrale Zone. Keine einfache Grenze, die ungesehene Grenzüberschreitungen ermöglichen würde, sondern ein Lichtjahre durchmessendes Raumgebiet zwischen der Allianz und dem Sternenimperium, in das von beiden Seiten kein Raumschiff eindringen darf.“

„Klingt gut“, meinte Shran, der in Gedanken bereits überlegte, wie die Überwachung eines solchen Raumgebiets aussehen müsste. Die Zeit, die ein feindliches Schiff zum Durchflug dieser Neutralen Zone benötigen würde, machte es auf jeden Fall leichter, dieses zu entdecken, ehe es die andere Seite erreichte.

„Aber die Errichtung einer solchen Zone würde enorme territoriale Zugeständnisse bedeuten“, gab Shran noch zu bedenken. „Ich bin zwar nicht Archer – wofür ich dankbar bin –, aber er wird sicher auch nicht damit einverstanden sein, dass die Allianz Gebiete zu Gunsten der Neutralen Zone aufgibt. Immerhin sind wir doch so was wie die Sieger in diesem Krieg. Das sollte doch belohnt werden, oder?“

„Allerdings. Und deshalb wird ein Teil des Sternenimperiums zur Neutralen Zone.“

„Und darauf lassen sich die Romulaner ein?“, fragte Trip skeptisch.

„Es wird ihnen keine Wahl bleiben. Ich werde ihnen einfach verdeutlichen, dass es in ihrem Interesse ist, diese Systeme aufzugeben. Viele der Randsysteme des Sternenimperiums wurden in den letzten Tagen durch Revolten ohnehin verloren. Wenn diese Systeme in der Neutralen Zone liegen, dann sind sie zum einen vor einer neuerlichen romulanischen Annektierung geschützt. Andererseits verhindern die Romulaner, dass die Menschen und ihre Alliierten Kontakt mit diesen Völkern aufnehmen können, die natürlich alle wissen, wie ein Romulaner aussieht und dieses Geheimnis sicher nicht für sich behalten werden.“

„Logisch wie immer, Botschafter“, kommentierte Shran.

„Danke.“

„Der Plan steht und fällt jedoch mit unserer Bereitschaft, bis zum Ende unserer Tage in romulanischer Gefangenschaft zu leben, damit auch wir das Geheimnis nicht ausplappern.“

„Das stimmt, General. Und da sie diesmal davon abgesehen haben, mir an die Gurgel zu gehen, schließe ich daraus, dass Sie diese Möglichkeit nun erwägen. Ich möchte auch noch erwähnen, dass Sie nicht wie Gefangene behandelt würden, sondern wie Ehrengäste. Ich spreche hier aus eigener Erfahrung.“

Shran war noch immer nicht überzeugt. Er hatte eine Familie auf Andoria. Er diente natürlich in der Imperialen Garde mit dem vollen Bewusstsein, dass er einen gefährlichen Beruf ausübte und jeder Einsatz sein letzter sein konnte. Aber zu sterben war eben doch etwas anderes, als einfach nur zu verschwinden. Vielleicht war der größte Unterschied ja, dass nicht nur Jhamel und Talla, ihn vermissen würden, sondern er sie auch. Es würde weh tun. Er wusste nicht, ob er es mit diesem Schmerz aushalten konnte und fragte sich, ob ihn selbst eine luxuriöse Gefangenschaft bei den Romulanern vom Selbstmord abhalten würde.

Das wäre alles nicht passiert, wenn ich nicht auf dieses verfluchte Schiff gekommen wäre.

„Ich bin einverstanden“, sagte Shran schließlich. „Aber ich will meine Familie mitnehmen. Zumindest meine Frau und meine Tochter.“

Soval überlegte kurz, stimmte dann aber zu: „Es wird sich im Zuge der anstehenden Verhandlungen im Laufe der nächsten Wochen und Monate sicher eine Möglichkeit ergeben, dass Ihre Familie nachkommen kann.“

„Geben Sie uns ein Jahr“, forderte Tucker plötzlich. Der Ingenieur war die letzten Minuten über sehr still gewesen, doch nun wiederholte er mit fester Stimme wieder seine Forderung:

„Geben Sie uns ein Jahr. Ein Jahr, um alles vorzubereiten.“

„Das ist ein ganzes Jahr, in dem Sie Zeit haben, das Geheimnis – wissentlich oder versehentlich - weiterzugeben“, gab Soval zu bedenken. Der Botschafter hielt es für ein nicht zu rechtfertigendes Risiko. Doch Tucker blieb beharrlich:

„Wir versprechen einfach, es niemandem weiterzusagen. Das ist der Preis, den ich verlange. Ich will meinen Abgang vorbereiten, nicht einfach so von Bord gehen und dann für immer verschwinden. Ich will mich verabschieden.“

„Es würde Fragen aufwerfen, wenn Sie nach einem Jahr plötzlich nach Romulus gehen.“

„Es würde auch Fragen geben, wenn ich heute das Schiff verlasse. Keine Sorge, Botschafter. Ich habe nicht vor, jemanden zu sagen, wo ich hin gehe. Und General Shran soll ebenfalls zurück nach Hause gehen und seine Familie auf den „Umzug“ vorbereiten. Geben Sie uns nur ein Jahr, um mit unseren früheren Leben abzuschließen.“

Ein Jahr. Der Botschafter überlegte, was er alles innerhalb eines Jahres getan hätte, hätte er gewusst, dass er in romulanische Gefangenschaft geraten würde.

„Ich werde es möglich machen. Von heute an haben Sie genau ein irdisches Jahr Zeit, Ihre Angelegenheiten zu ordnen und nach Romulus zurückzukehren. Das gilt für Sie beide.“

Die Erleichterung war beiden deutlich anzusehen und Commander Tucker versuchte gar nicht, seine Tränen zurückzuhalten, die ihm über die Wangen flossen. Er verspürte eine merkwürdige Mischung aus Trauer und Freude. Trauer darüber, dass sein Leben, wie er es kannte, enden würde müssen. Und Freude darüber, dass er wusste, wann es soweit sein würde und ihm klar war, was er noch alles tun würde in dem einen Jahr, das ihm blieb.

„Das dies nun geklärt ist“, begann Soval und ging langsam auf die Tür des Quartiers zu, „können die Verhandlungen wohl beginnen.“

„Warten Sie noch.“

„Ja, Commander?“

„Eine Frage habe ich noch. Angenommen, wir hätten den Zwischenfall im Computerraum gemeldet: Was hätten Sie dann gemacht?“

Es war eine berechtigte Frage, die Soval während seines Fluges von Dartha zur Enterprise beschäftigt hatte. Soval hatte die Einstellung des Praetors geteilt, dass die Wahrung des Geheimnisses wichtig aber nicht zwingend notwendig war. Andere im Senat hätten fast ihren irrationalen Ängsten nachgegeben und den wenigen zur Verfügung stehenden Warbirds den Angriff auf die Armada befohlen, um zumindest den sinnlosen Versuch zu unternehmen, alle Zeugen zu beseitigen.

„Vermutlich, hätte es auch dann eine Neutrale Zone gegeben. Aber es wäre um sie gekämpft worden. Und das nicht nur mit Worten.“

Tucker verstand und bereute nun schon fast, den Botschafter zu einem gefährlichen Zugeständnis gezwungen zu haben. Er schwor sich, dieses Entgegenkommen zu ehren, indem er nicht den geringsten Versuch unternehmen würde, jemanden vor romulanischen Spionen zu warnen. Die Neutrale Zone würde ihr Schutz davor sein. Und wenn irgendwann in ferner Zukunft doch eine direkte Begegnung von Menschen und Romulanern stattfinden sollte, dann würde die Neutrale Zone immer noch bestehen und auch die Romulaner schützen. Oder es geschah etwas Wunderbares und die trennende Zone würde verschwinden und eine Vereinigung stattfinden. Wenn sich Andorianer, Tellariten und Vulkanier zusammenraufen konnten, war auch das möglich.

Angeführt von Soval verließ das Trio das Quartier. Archer, Hernandez und T'Pol hatten draußen gewartet.

„Ist alles geklärt?“, fragte Archer.

Alle drei gaben ihre Bestätigung.

„Gut. Ich nehme an, ich werde wohl nie erfahren, was da gerade abgelaufen ist.“

„Das ist richtig“, bestätigte Soval.

„Dann sollten wir uns jetzt dem offiziellen Teil widmen und dafür sorgen, dass dieser Krieg endlich aufhört.“

Nur zehn Stunden nachdem die Armada Romulus erreicht hatte, drehte sie auch schon wieder bei und machte sich auf den Rückweg nach Starbase V. Die Schiffe gingen auf Warp und waren umgeben

von unsichtbaren Subraumfunksprüchen auf alliierten und romulanischen Frequenzen. All diese Funksprüche übermittelten die gleiche Botschaft:

„Der Krieg ist vorbei.“

Auf romulanischer Seite führte diese Nachricht zu tiefer Trauer, Zorn und Verzweiflung. Zivilisten fragten sich, wie sich ihr Leben nun verändern mochte, wurden getrieben von Existenzängsten. Und auch den Vertretern von Politik und Militär erging es nicht besser, als sie über den Sternenkarten brüteten und den Verlauf der provisorisch errichteten Neutrale Zone studierten und sich fragten, wie sie sicherstellen konnten, dass alle ihre Schiffe – vom Warbird bis zum Erzfrachter – innerhalb der nächsten Tage aufgespürt und aus der Zone rausgeholt werden konnten. Auch Praetor Nuvus wusste nicht so recht, wie es weitergehen sollte. Während er hoffte, dass Senatorin Kreevok vom Senat zu seiner Nachfolgerin gewählt wurde, überlegte er fieberhaft, wohin er in sein selbstaufgelegtes Exil gehen konnte.

All diese Sorgen kannte man auf den Schiffen der Armada nicht. Und vermutlich waren die vulkanischen Schiffe die einzigen, auf denen während des gesamten Fluges keine deckweiten Partys stattfanden. Die Enterprise bildete hierbei keine Ausnahme. Als Captain Archer aus dem Turbolift stieg und sich seinen Weg durch die Menschenmenge in Richtung Offiziersmesse bahnte, fragte er sich, wo seine Besatzungsmitglieder all das Konfetti, die vielen Luftschlangen und die Partyhütchen aufgetrieben hatten.

In der Offiziersmesse selbst tummelte sich neben seiner Führungscrew auch eine große Anzahl von Captains anderer Schiffe. Jonathan, der Chefkoch der Enterprise, hatte sich wieder einmal selbst übertroffen und in kürzester Zeit ein Buffet zusammengestellt, das für jeden irdischen und außerirdischen Gaumen etwas zu bieten hatte. Archer kam sofort seinen Gastgeberpflichten nach, auch wenn er es dadurch verabsäumte, zu Trip und Shran rüber zu gehen, die etwas abseits, an einem der großen Bullaugen, standen.

„Schade, dass Soval nicht mitgekommen ist“, bedauerte Trip.

„Wir werden ihn in einem Jahr wiedersehen. Außerdem kann er die Verhandlungen effizienter führend, wenn er auf Romulus bleibt und in Streitfragen die dortige Regierung sofort informieren kann. Ich glaube, die Verhandlungen werden schnell abgeschlossen sein. Der romulanische Standpunkt erschien mir sehr vernünftig.“

„Vernünftig?“, fragte Trip nach und glaubte, sich verhört zu haben. „Sie sprechen von Leuten, denen wir einen vier Jahre langen, blutigen Krieg zu verdanken haben. Und mit der sich zuziehenden Schlinge um den Hals wird jeder vernünftig.“

„Die Romulaner hätten Archers Ultimatum verstreichen lassen können.“

„Naja, vielleicht haben sie sich einen Funken vulkanischer Logik doch noch bewahrt. Oder Soval ist es gelungen, diesen Funken wieder zu entfachen. Wie auch immer. Ich glaube, ich werde wieder zurück in mein Quartier gehen und eine Liste von allem erstellen, das ich im Lauf des nächsten Jahres noch erledigen muss. Haben Sie sich schon Gedanken über eine Exit-Strategie gemacht?“

„Ungefähr. Ich habe ja eine sehr große Erfahrung, was Undercover-Missionen angeht. Ich werde einfach darum bitten, dass man mich wieder auf eine schickt. Fernab von zu Hause, ausgestattet mit falscher Legende und ohne Verpflichtung einer regelmäßiger Berichterstattung. Die Imperiale Garde wird mich wahrscheinlich erst vermissen, nachdem ich mich nach drei Jahren nicht mehr gemeldet

habe. Jhamel und Talla kann ich einfach nachholen. Die andorianische Regierung überließ der Aenar-Gemeinde, in der die beiden leben, weitgehend Autonomie. Was ist mit Ihnen, Commander? Schon eine Idee?“

Trip schüttelte den Kopf. Er hatte einige Möglichkeiten erwogen, unter anderem den Ausstieg aus der Sternenflotte oder die Versetzung zurück zur Erde, damit er mit seinen Eltern, seinen Bruder, seiner Schwester und seinen Freunden dort noch ausreichend Zeit verbringen konnte. Andererseits hatte er auch viele Freunde an Bord der Enterprise, die er dann so gut wie nie mehr sehen würde. Sein Blick wanderte zu T'Pol, die am anderen Ende des Raumes bei einer Gruppe vulkanischer Captains stand. Es war ein bittersüßer Schmerz, sich einzugestehen, dass er diese Vulkanierin mehr liebte als alles andere im Universum. Von ihr Abschied zu nehmen würde am schlimmsten sein. Und er war sicher, dass auch sie sehr leiden würde, doch immerhin hatte sie ihre vulkanische Disziplin, mit der sie sich vor dem Schmerz schützen konnte. Er hatte diese nicht und so entschied er, noch ein Jahr an Bord der Enterprise zu bleiben. Wehmütig sah er zu den verbeulten Schotts, den Brandspuren, hinterlassen von durchgebrannten Energierelais. Die Enterprise würde mindestens drei Monate im Raumdock verbringen, ehe sie wieder halbwegs in Schuss war. Genug Zeit, die er auf der Erde mit seiner Familie verbringen konnte. Und was danach kam, würde die Zeit zeigen. Er wusste heute noch nicht, ob er die Zeit nutzen sollte, um seine Beziehung zu T'Pol zu vertiefen. Oder ob er besser versuchen sollte, mehr Distanz zwischen ihnen beiden zu schaffen, damit ihnen der Abschied in einem Jahr leichter fiel.

Während Trip diese Überlegungen durch den Kopf schossen, löste sich T'Pol für einen kurzen Moment von ihrem Gesprächspartner los und sah zur Seite und ihm direkt in die Augen. Instinktiv hatte sie ihn in diesem großen Raum sofort entdeckt. Er lächelte ihr zu und für einen kurzen Moment erwiderte sie es. Eine Geste, die, wie er wusste, nur für ihn reserviert war.

Das könnte noch ein interessantes Jahr werden.

***** EIN JAHR SPÄTER *****

War es wirklich nur subjektive Wahrnehmung oder regnete es während Beerdigungen häufiger als sonst? Oder lag es daran, dass einige der Trauergäste den Großteil ihrer Zeit im Weltall verbrachten und für sie sogar die vereinzelt Regentropfen wie ein Regenguss wirkten? Welche These auch näher an der Wahrheit dran war, sie änderte nichts an der Tatsache, dass nun vereinzelt Regentropfen in die Erde des Kent Forest Lawn Friedhofs versickerten. Einige Tropfen versickerten nicht und zerplatzten, als sie auf den silbergrauen Sarg trafen. Die Bestattung fand in Panama City statt, wo Trip Tucker geboren und aufgewachsen ist. Zwar wohnte inzwischen keiner seiner Angehörigen mehr in dieser Stadt, aber seine Eltern hatten beschlossen, dass Trip dort beigesetzt werden sollte, wo sein Leben begonnen hatte. Neben seinen Eltern, die vor einigen Jahren nach Pascagoula in Mississippi gezogen waren, schien die komplette Familie Tucker hier zu sein. Eine wirklich große Familie, wie Archer beim Empfang festgestellt hatte. Trips Vater hatte ihn jedem einzelnen Familienmitglied vorgestellt. Es hatte eine halbe Stunde gedauert und Archers rechte Hand schmerzte noch immer, in erster Linie dank des starken Händedrucks von Trips Schwager. Kaum zu glauben, dass der bullige Mann aus Georgia von Beruf Chirurg war. Er hatte Trips ältere Schwester erst im letzten Jahr geheiratet und Archer freute sich, dass sie mitsamt ihrem Baby gekommen waren. Der Kleine verhielt sich

bewundernswert ruhig während der gesamten Zeremonie, was Archer ein Lächeln abrang. Schön, dass Trip seinem kleinen Neffen noch kennenlernen konnte.

Trip Tuckers letztes Lebensjahr war tatsächlich äußerst ereignisreich verlaufen. Begonnen hatte es mit einem Schock, als das Sternenflottenkommando beschlossen hatte, die Enterprise aufgrund der erlittenen Schäden bei der Schlacht von Cheron außer Dienst zu stellen. Nach heftigen Protesten von Captain und Chefingenieur bei der Admiralität hatte man einen Kompromiss ausgehandelt und die Enterprise soweit wieder instand gesetzt, dass sie bis zur Indienststellung des ersten Warp-7-Schiffes der Sternenflotte noch für Flüge innerhalb des Allianzgebietes eingesetzt wurde. Nun, „Allianzgebiet“ war inzwischen nicht mehr die korrekte Bezeichnung. Nach dem Ende des Krieges hatte sich die Kooperation zwischen den Allianzpartnern über die diplomatischen und militärischen Belange hinaus entwickelt. Eine politische und wirtschaftliche Union war entstanden, was schließlich vor einer Woche zur offiziellen Unterzeichnung der Charta eines neuen, interstellaren Staates geführt hatte. Die Vereinigte Föderation der Planeten war am 8. Mai 2161 von den Regierungen der Erde, von Vulkan, von Andoria, von Tellar Prime und dem nach jahrelangem politischen Streit nun von der Erde unabhängigen Alpha Centauri gegründet worden.

Doch auch auf persönlicher Ebene hatte sich Trip Tuckers Leben in den letzten zwölf Monaten verändert. Er hatte sich mit seinem Bruder wieder vertragen, seine ältere Schwester mehr oder weniger dazu überreden müssen, den Heiratsantrag dieses Arztes aus Georgia anzunehmen. Auch hatte er erstmals das Grab seiner jüngeren Schwester Lizzie besucht, was er bisher immer abgelehnt hatte, weil der Angriff der Xindi vor acht Jahren nichts von ihr übrig gelassen hatte, dass man begraben konnte. Es war schon Ironie, dass auch Trips eigener Sarg, der soeben behutsam in das Grab hinabgelassen wurde, keine Leiche beinhaltete. Und jene vier Personen, die sich bereiterklärt hatten, den Sarg zu tragen und ihn nun der Erde von Panama City zu übergeben, waren die einzigen der Anwesenden, die es wussten.

Commodore Jonathan Archer, Captain T'Pol, Lieutenant Commander Reed und Doktor Phlox verließen den Friedhof bewusst zuletzt. Sie waren eine Stunde lang durch die breiten Alleen des Friedhofs spaziert. Sie waren zwar nicht die einzigen Schiffskameraden von Trip gewesen, die zum Begräbnis gekommen waren, aber die einzigen aus der Führungscrew. Archer hatte den anderen ausgedrückt, hierher zu kommen. Zum einen gab es bereits zuvor eine Trauerfeier auf der Enterprise. Diesem traurigen Anlass war dann nur wenige Tage später ein weiterer, nämlich die Außerdienststellungszeremonie der Enterprise – die in einem Zuge mit der Indienststellungszeremonie der USS Daedalus, dem ersten Schiff einer neuen Klasse von Schiffen der Föderationssternenflotte, stattfand – gefolgt. Andererseits waren Travis Mayweather und Hoshi Sato bereits ihren neuen Posten zugeteilt worden. Lieutenant Mayweather war nun der Steuermann der Daedalus. Lieutenant Satos Antrag zur Versetzung zum linguistischen Wissenschaftsinstitut der Föderation wurden ebenfalls sofort angenommen und sie befand sich momentan vermutlich auf dem Flug nach Vulkan.

Während ihres Spaziergangs unterhielten sie sich über ihre Kollegen und Freunde und über das, was ihre Zukunft für sie bereithalten würde. Archer fragte sich, wie lange er seinen Schreibtischjob im Sternenflottenhauptquartier aushalten würde.

„Wenn alles gut geht, haben wir in drei bis vier Jahren alle Standards für die gemeinschaftliche Sternenflotte festgelegt und können die Missionsplanungen zentralisieren. Danach dürfte es mir wohl langweilig werden.“

„Wenn Sie den Job nicht wollen, mache ich ihn“, scherzte Reed.

Archer lachte: „Das ist nicht ganz Ihre Gehaltsstufe. Zuerst wartet mal Ihr neuer Posten auf der Columbia auf Sie. Übrigens herzlichen Glückwunsch dazu.“

Reed nickte, wirkte aber nicht besonders glücklich bei der Erwähnung seines neuen Postens: „Ja, Shumar bekommt das Kommando über die Essex. Der Posten war frei und Captain Hernandez hat mich gefragt, ob ich weiter als Waffenoffizier dienen möchte.“

„Diesen Job haben Sie sich doch gewünscht. Warum so betrübt, Commander?“, fragte Phlox.

„Nun, jetzt in Friedenszeiten wird für es für einen Waffenoffizier wohl nicht mehr viel zu tun geben. Ich will damit aber nicht sagen, dass ich den Krieg vermissen würde.“

Archer fühlte sich verpflichtet, Reed ein wenig aufzumuntern: „Wir waren von unseren zehn Jahren an Bord der Enterprise insgesamt sechs in Friedenszeiten unterwegs. Ihnen war da ja auch nicht langweilig. Es gibt noch genug Klingonen, Orioner und Tandarianer da draußen, die uns ärgern können.“

„Danke, Sir.“

„Aber provozieren Sie nichts. Ab sofort sind Sie auch dafür verantwortlich, auf Erika aufzupassen. Passiert ihr was, sind Sie schuld.“

„Wie der Commodore befiehlt.“

„Ich mag diesen Rang nicht. Malcom, wir kennen uns seit zehn Jahre. Nennen Sie mich John. Das gilt für Sie alle.“

„Zu Befehl, Sir“, antworteten T’Pol, Reed und Phlox einstimmig.

Als sie sich dem hinteren Friedhofstor näherten, erzählte Dr. Phlox gerade, wie sehr er sich darauf freute, nach Denobula zurückzukehren. Er hatte keine seiner drei Ehefrauen mehr seit Beginn des Krieges gesehen und fand erst jetzt, ein Jahr nach Ende des Krieges, die Gelegenheit, zurück nach Hause zu reisen. Aufgrund ihrer großen Familien waren es Denobulaner gewohnt, auch ihre Gatten und Kinder über längere Zeit nicht um sich zu haben. Aber nach fünf Jahren, in denen Phlox den Kontakt zu seinen Lieben nur mit Briefen aufrechterhalten hatte, fieberte er bereits dem nächsten großen Familientreffen, das er gleich nach seiner Ankunft organisieren würde, entgegen.

Sie verließen den Friedhof und die einzige Person, die nicht über ihre Zukunft gesprochen hatte, war T’Pol. Das lag jedoch daran, dass sie nicht genau wissen konnte, was die Zukunft für sie bereit hielt. Und das wenige, das ihr klar war, wussten die anderen bereits. An der Friedhofsmauer blieben sie stehen und die Vulkanierin wandte sich ihren Kollegen – ihren Freunden – zu:

„Es wird Zeit.“

„Ja“, bestätigte Archer, der einige Meter entfernt eine Gestalt erkannte, die sich ihrer Gruppe näherte. Um auf Nummer sicher zu gehen, blickte er sich nochmals um, aber sie waren tatsächlich alleine hier. Nur sie vier und die Toten. Dass die fünfte Gestalt sich als der für offiziell als tot geltende Trip Tucker herausstellte, wunderte sie nicht.

„War es eine schöne Beerdigung?“, fragte er, nachdem er T’Pol herzlich mit einer Umarmung begrüßt hatte.

„O ja! Ich hab’s auf Video“, sagte Phlox und reichte Trip einen kleinen Camcorder, den er dankbar entgegen nahm.

„Jetzt gibt es kein Zurück mehr. Ich bin nun wirklich tot.“

„War es wirklich notwendig?“, fragte Reed. Er hatte ihm diese Frage sicher schon zehnmal in der letzten Woche gestellt. Aber Trip war sich sicher. Es war besser für seine Familie, wenn sie einen sauberen Schlusstrich ziehen konnten. Nicht so wie bei Lizzie, deren Leiche nie gefunden wurde und noch ein Monat lang die Hoffnung bestanden hatte, sie hätte vielleicht doch überlebt. Das wollte er seinen Leuten nicht noch mal antun. So leid es ihm tat, aber es gab keine Alternative dazu, ihnen die Hoffnung zu nehmen, er könnte jemals wiederkommen.

„Ich habe getan, was ich tun musste. Und ich bin dankbar, dass Ihr nicht darauf bestanden habt zu erfahren, warum ich das tun musste.“

Es war gewiss so, dass sie zumindest ahnten, dass das Gespräch von Soval mit ihm und Shran vor einem Jahr ein Grund sein konnte. Zusammen mit Archer, Reed und Phlox hatte er einen Plan entworfen, wie er gleichzeitig seinen Tod vortäuschen konnte und ein Grund bekannt wurde, warum Shran zusammen mit seiner Tochter (seine Ehefrau war vor ein paar Monaten verunglückt) untertauchen musste. Trip hatte versucht, so wenige Leute wie möglich in seinen Plan einzubinden. Und es hätte auch geklappt, wenn T’Pol nicht so misstrauisch gewesen wäre. Sie verstand einfach nicht, warum die internen Sensoren zwar die Enterung durch die rigelianischen Piraten meldeten, aber auf dem falschen Deck. Das war natürlich Bestandteil des Plans gewesen. Es gab nie rigelianische Piraten an Bord der Enterprise. Der Fehlalarm sollte nur dazu dienen, das Personal vom Sicherheitsdienst und die MACOs von jener Sektion fortzulocken, in der Trip zusammen mit Archer eine Plasmaleitung überlastete. Danach ließ es Phlox so aussehen, als ob Trip den Verletzungen, die er während der folgenden Explosion angeblich erlitten hatte, erlegen wäre. Der Plan hätte gut funktioniert, wenn T’Pol nicht dahintergekommen wäre, dass Reed die Sensoren manipuliert hatte, um den externen Sensoren das Vorhandensein eines rigelianischen Raumschiffs und den internen Sensoren bewaffnete Eindringlinge zu melden.

„Letztendlich bin ich froh, dass du so hartnäckig an der Sache drangeblieben bist“, sagte Trip zu T’Pol.

„Aber warum waren Sie eigentlich so misstrauisch?“, fragte Reed, der die Berichte von Archer und Phlox durchgelesen und für glaubwürdig befunden hatte.

T’Pol suchte nach den richtigen Worten: „Nun, wie soll ich es sagen? Die Geschichte kam mir etwas zu ... pathetisch vor.“

Daraufhin musste Archer laut lachen. Das war genau das, was ihm Shran bei all seinen Reden immer vorgeworfen hatte und Archer hotte, dass der Andorianer nie Gelegenheit bekommen würde, mal seine Rede bei der Unterzeichnung der Föderationscharta zu hören. Das wäre ein gefundenes Fressen für diesen Pseudokritiker.

„Ich fand es unglaublich, dass Trip sich opfern würde, nur damit Sie Ihre Rede bei der Unterzeichnung der Charte halten können“, setzte T’Pol fort.

„Zählt das so wenig? Ich bin mir sicher, in hundert Jahren werden die Schüler auf diesem Planeten von ihren Lehrern dazu gequält werden, diese Rede auswendig zu lernen.“

„Verzeihung ... John. Ich wollte damit den rhetorischen Wert Ihrer Rede nicht herabwürdigen. Ich meinte nur, dass Trip eine Möglichkeit gefunden hätte, die Piraten zu überlisten, ohne sein Leben zu riskieren.“

„Du warst nicht dabei“, scherzte Trip, nur um sich sofort von T'Pol daran erinnern zu lassen, dass auch er nicht „dabei“ gewesen ist.

„Gut nur, dass die Sternenflotte den Bericht geschluckt hat, ohne eine Untersuchung einzuleiten. Die fanden die Geschichte sogar so toll, dass Sie dir posthum die Cochrane-Ehrenmedaille verliehen haben“, sagte Reed, der fest der Meinung war, seinem Freund persönlich diese Auszeichnung verschafft zu haben, indem er Captain Archers Bericht noch ein wenig auffrisiert hatte.

„Wo ich hingeh, wird mir diese Auszeichnung auch nicht weiterhelfen. Aber Danke. Meinen Dank an euch alle.“

„Keine Chance, dass wir uns wiedersehen?“

Trip überlegte, kam aber zu dem Schluss, dass es unwahrscheinlich war. Die Romulaner hatten beschlossen, sich hinter ihrer Neutralen Zone zu verstecken. Die Einigung über den Verlauf der Zone war der letzte offizielle diplomatische Kontakt zum Sternenimperium.

„Lebt wohl.“

„Viel Glück. Euch beiden“, sagte Archer, stellvertretend für Reed und Phlox, die den beiden ebenfalls Abschiedsworte spendeten.

Trip und T'Pol traten einige Meter zur Seite, während Trip einen Kommunikator aus seiner Manteltasche holte. Es war ein ziviles Modell, das Trip selbst so modifiziert hatte, dass es nicht abgehört werden konnte. Er nahm Kontakt zu einem arkonianischen Shuttle aufnahm. Der Besitzer schuldete ihm noch einen Gefallen und ihn und T'Pol heimlich zum Treffen mit einem romulanischen Schiff zu bringen, würde seine Schuld bei ihm begleichen.

„Ich kann es noch immer nicht glauben, dass du mit mir kommst, obwohl du gar nicht weißt, wo die Reise hingeh“, flüsterte Trip der Frau zu, die sich an diesem regnerischen Tag eng an ihn schmiegte und darauf wartete, mit ihm zusammen vom Transporterstrahl des Shuttles erfasst zu werden.

„Es ist logisch: Du liebst mich und deshalb würdest du mich logischerweise nicht mitnehmen, wenn die Reise gefährlich wäre.“

„Wow, Logik und Liebe in einem Satz. Nicht schlecht. Schaffst du noch einen?“

Während sich das goldene Funkeln des Transporterstrahls um sie formte und die Umgebung sich aufzulösen begann, sagte T'Pol:

„Ich liebe dich auch, sonst hätte ich logischerweise nicht gefordert, mit dir mitzukommen.“

„Der Satz gefällt sogar noch mir besser. Hey, was heißt hier gefordert? Ich ...“

Dies waren Trip Tuckers letzte Worte, die er auf dem Planeten Erde, in der Stadt, in der er geboren wurde, sprach. Archer blickte über seine Schulter zu Phlox und Reed. Der Schiffsarzt lächelte, aber nicht so breit, wie es ihm möglich wäre. Reed versuchte, sich seine Tränen aus den Augen zu blinzeln. Archer sah wieder zu der Stelle, an der sein früherer Chefingenieur und seine Wissenschaftsoffizierin soeben noch gestanden waren und sprach leise die Worte seines Vaters, die ihn in Gedanken seit seiner Kindheit begleiteten:

„Wohin die Reise auch geht, hab keine Angst vor dem Wind.“

EPILOG

Captain James T. Kirk blickte auf den Bildschirm seines Computermonitors in seinem Quartier. Er zeigte die Dienstakte eines Kollegen von ihm, der rund 110 Jahre vor ihm ein Raumschiff namens Enterprise kommandiert hatte. Captain Jonathan Archer, später bekannt geworden als Botschafter Jonathan Archer und danach Föderationspräsident Jonathan Archer.

„Ich bin ihm einmal begegnet“, sagte Kirk schließlich zu Spock, der sich ebenfalls im Quartier befand. „Damals war ich natürlich noch ein kleiner Junge und ich habe erst später herausgefunden, wer das überhaupt war.“

„Er gilt als der Raumfahrtpionier der Menschheit im 22. Jahrhundert.“

„Nicht schwer, mit dem einzigen Warp-5-Raumschiff weit und breit“, unterbrach Kirk Spock lächelnd und dachte daran, dass seine Enterprise momentan auch das schnellste Schiff war, das die Sternenflotte zur Verfügung hatte. Das schnellste zusammen mit elf baugleichen Schiffe, dachte er wehmütig. Heutzutage herrschte bereits ein richtiger Konkurrenzkampf um die sensationellsten Entdeckungen.

„Zudem gilt er auch als jener Mann, der den Romulanischen Krieg beendet hat. Seine diplomatische Lösung angesichts einer potenziell gefährlichen Situation im Orbit von Romulus finde ich logisch und doch sehr faszinieren. Ich bin mir jedoch sicher, dass Archer durch die Anwesenheit seines vulkanischen Wissenschaftsoffiziers im Laufe der Jahre in dieser Hinsicht positiv beeinflusst wurde.“

„Sie meinen, so wie ich von Ihnen positiv beeinflusst werde?“

„Exakt“, antwortete Spock trocken und ohne falsche Bescheidenheit.

Spock hatte sich im Laufe des letzten Jahres ausführlich mit allen bekannten Fakten des Romulanischen Krieges befasst und seinem Captain gestern einen sehr ausführlichen Bericht abgeliefert, der mit der Zerstörung der Starbase Alpha begann, den Vorkado-Zwischenfall beinhaltete sowie die triumphale Schlacht von Cheron. Der Bericht endete mit der Einigung über die Neutrale Zone. Danach hatte Funkstille zwischen Föderation und Sternenimperium geherrscht. So lange, bis Kirk selbst nach hundert Jahren wieder einer romulanischen Bedrohung gegenübergestanden war. Danach hatte Kirk seinen Ersten Offizier damit beauftragt, für ihn ein Dossier über den Romulanischen Krieg zusammenzustellen. Kirk musste gestehen, dass er inzwischen ganz darauf vergessen hatte. Aber das Ergebnis von Spocks Recherche war beeindruckend.

„Sie sollten den Bericht an das Sternenflottenkommando schicken und empfehlen, dass er an alle Offiziere der Flotte weitergeleitet wird. Man kann viel daraus lernen. Vor allem, was es bedeutet, Krieg zu führen. Das Schrecklichste, dass es hier draußen im All gibt: Krieg.“

„Die Sternenflotte hat heute, wie auch schon damals, in erster Linie einen Forschungsauftrag“, gab Spock zu bedenken.

„Ja, aber wir sind auch verpflichtet, die Föderation vor ihren Feinden zu verteidigen, sollte es jemals zu einem Angriff kommen.“

Kirk dachte bei diesen Worten in erster Linie nicht an die Romulaner, sondern an die Klingonen, die derzeit erpicht darauf waren, herauszufinden, wie sehr sie den Organianischen Friedensvertrag mit der Föderation ausreizen konnten. Gerade im Moment konnte ein unüberlegtes Handeln eines Raumschiffkommandanten auf beiden Seiten leicht einen Krieg provozieren. Kirk fand, dass Spocks Bericht den Krieg absolut treffend charakterisierte und eine Warnung zur rechten Zeit sein konnte.

„Tod, Zerstörung, Krankheit, Grauen. All das bringt uns der Krieg, Spock. Es ist wichtiger denn je, mit unseren Handlungen Kriege zu verhindern, ehe sie beginnen.“

„Ich stimme Ihnen zu, Captain. Und im Verlauf unserer Mission, haben wir mit Dutzenden neuentdeckten Zivilisationen friedliche Kontakte hergestellt. Unsere Erfolgsquote liegt bei 92,5 Prozent.“

Kirk war überrascht darüber, wie gut er und seine Crew abschnitten. Wenn er daran dachte, dass er doch das eine oder andere Mal die Schiffsphaser hat sprechen lassen müssen, seit er Kommandant der Enterprise war, erstaunte es ihn umso mehr. Aber vielleicht – hoffentlich – lag es daran, dass sich solche Gelegenheiten eher in sein Gedächtnis brannten und eine friedliche Kontaktaufnahme die Regel und nicht die Ausnahme darstellte.

„Dann sollten wir zusehen, dass wir mal auf 100 Prozent kommen“, sagte Kirk und schaltete den Bildschirm aus. Er stand auf und trat an seinem Schreibtisch vorbei und schritt Richtung Korridor, Spock an seiner Seite.

„Wie ist unser derzeitiger Kurs?“

„Wir fliegen noch immer mit Warp 6 in Richtung des Hromi-Sternenhaufens. Mister Sulu hat unseren Kurs leicht korrigiert und fliegt in Richtung eines von der Stellarkartographie entdeckten Klasse-G-Sterns.“

„Bewohnbare Planeten im Sonnensystem?“

„Sehr wahrscheinlich. Wir erreichen das System in fünf Stunden.“

Captain und Erster Offizier bestiegen den Turbolift, der sie zur Brücke bringen würde. Bevor Kirk jedoch dem Liftcomputer die Brücke als Ziel nannte, sagte er zu Spock:

„Vielleicht können wir dort unsere Erfolgsquote etwas aufpolieren.“

***** ENDE *****